

Jahrestagung

Weltkirche & Mission 2022

Tagungsdokumentation



Das Christentum als Quelle

von Frieden und Kriegen

13. – 15. Juni 2022

Würzburg

INHALTSVERZEICHNIS

Dr. Claudia Baumgart-Ochse	Religionen – Eine Wurzel von Konflikten?	S. 2
Prof. em. Dr. Heinz-Günther Stobbe	Die kirchliche Friedenslehre – Entwicklung und gegenwärtiger Stand	S. 11
Dr. Jörg Lüer	Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit als gesellschaftliche Herausforderung. Grunderfahrungen und Perspektiven	S. 17
Paul Zwenyika Muchena	Ways of overcoming violence: Truth, Justice and Reconciliation in Zimbabwe	S. 28
Myroslav Marynovych	Introduction to the discussion on the Ukrainian Panel at the Symposium on Global Church Affairs	S. 33
Dr. Matthias Vogt & Dr. Michaela Ritter	Friedensarbeit in Israel und Palästina	S. 40
Jocelyn Aquiatan	Our Quest for Peace in Mindanao, Philippines	S. 49
Prof. Dr. Magali do Nascimento Cunha	Religions and Peace work in Brazil	S. 66
Magdalena Nauderer	Friedensarbeit in Irak und Syrien	S. 71
Bischof Stephen Chow Sau Yan SJ	The Church's Contribution to Peace in Hong Kong – A Perspective	S. 85
Ralf Becker	Szenario und Initiative „Sicherheit neu denken“	S. 92
Kardinal Peter K. A. Turkson	Building-Blocks for a more Just and Peaceful Society	S. 116

Die vorliegende Tagungsdokumentation dient zur persönlichen Nachbereitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahrestagung der Konferenz Weltkirche 2022. In diesem Sinn ist sie nur für den internen Gebrauch zugelassen. Aus den einzelnen Beiträgen darf nicht zitiert werden.

Religionen – eine Wurzel von Konflikten?

Dr. Claudia Baumgart-Ochse

Ab den späten 1970er Jahren kehrte eine Totgesagte wieder: In der iranischen Revolution von 1979, in den „Troubles“ in Nordirland, in der christlichen Rechten in den USA, in den Kriegen auf dem Balkan – die Religion, von der man geglaubt hatte, dass sie im Niedergang begriffen sei, schien weltweit mit Macht zurück auf die öffentliche politische Bühne zu drängen.

Inzwischen hat sich die Debatte über die Säkularisierung und die Rückkehr der Religionen weit ausdifferenziert, darauf will ich hier heute nicht eingehen. Aber seinerzeit machte die vermeintliche Rückkehr der Religionen offenbar mächtig Eindruck, auch bei vielen Sozialwissenschaftler:innen; Büchertitel lauteten etwa:

- Der neue kalte Krieg (Juergensmeyer 1993)
- Die Rache Gottes (Kepel 1994)
- Die Wiederkehr der Götter (Graf 2004)

Was diese Rückkehr- oder Resurgenz-Literatur beschäftigte, waren vor allem zwei Dinge: Erstens das Phänomen, dass in vielen Religionen weltweit Gruppierungen entstanden, die ein rückwärtsgewandtes, an den vermeintlichen Quellen ihrer Religion orientiertes Verständnis ihres Glaubens entwickelten, dass sozial konservativ und teils mit autoritären Zügen daher kam; und einige dieser Gruppierungen – häufig als Fundamentalismus bezeichnet – wollten ihre Glaubensgrundsätze auch nicht auf ihre Gruppe beschränkt wissen, sondern ihre Gesellschaften gemäß dieser Grundsätze umgestalten – wenn nötig mit Gewalt.

Das zweite, mit dem ersten zusammenhängenden Phänomen war, dass in den 1980er und dann vor allem in den 1990er Jahren, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, viele Konflikte, Kriege und Bürgerkriege virulent wurden, die neben einer ethnischen auch eine religiöse Dimension aufwiesen. Die Rückkehr der Religion war also vor allem verbunden mit der Vorstellung, dass mit ihr auch die anti-modernen, exklusiven und potenziell gewaltfördernden Seiten von Religion neu Raum gewähnen.

Seit dieser Zeit arbeiten sich Forscher:innen daher an der Frage ab, in welchem Zusammenhang Religion, Konflikt und Kriege eigentlich stehen.

Aber: Ich will auch vorausschicken, dass die Forschung zu Religion, Gewalt und Konflikt nach wie vor ein gewisses Nischengeschäft bleibt, das sich innerhalb von Friedens- und Konfliktforschung, Internationalen Beziehungen und Politikwissenschaft nur zögerlich in die wichtigen Zeitschriften, Konferenzen und Buchveröffentlichungen vorarbeitet. In diesen Wissenschaften gehört die Säkulararisierung nach wie vor zu den Grundannahmen, und ein gewisser religiöser Analphabetismus ist bei ihren Vertreter:innen weit verbreitet.

In meinem Vortrag heute will ich Ihnen verschiedene Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung vorstellen, wie Religion konzeptionalisiert und untersucht wird.

- 1) Die gefährliche Religion
- 2) Gute und schlechte Religion
- 3) Die gefährdete Religion
- 4) Religion im Kontext
- 5) Religion – überall und nirgends?

1) Die gefährliche Religion

Die Studie, die sicher die größte Aufmerksamkeit bekommen hat in der akademischen, aber auch in der medialen und politischen Öffentlichkeit, war Samuel Huntingtons Buch „The Clash of Civilizations“, deutsch „Der Kampf der Kulturen“, von 1996 (Huntington 1996).

Mit diesem Buch wollte Huntington nichts weniger, als eine neue Theorie der Weltpolitik im 21. Jahrhundert zu entwerfen. Nach dem Wegfall des ideologischen Systemgegensatzes sind es seiner Lesart nach die Kulturen, die als höchste Form der kollektiven Identität die Weltpolitik bestimmen. Und diese Kulturen sind durch gemeinsame Kultur, Sprache und Geschichte – bei Huntington vor allem aber durch gemeinsame Religionszugehörigkeit gekennzeichnet. Konflikte im 21. Jahrhundert werden laut Huntingtons Prognose zwischen diesen Kulturen geführt. Die sogenannten Bruchlinienkonflikte verortete Huntington beispielsweise zwischen Islam und Christentum auf dem Balkan, zwischen Muslimen und jüdisch-christlicher Kultur in Israel-Palästina, oder auch zwischen Japan und China, dem konfuzianischen und dem sinischen Kulturreich.

Huntingtons Theorie liegt ein primordialer oder essenzialistischer Religionsbegriff zu Grunde: Demnach verfügen Religionen über einen unwandelbaren, überhistorischen Kern, der auch gegenüber Modernisierungsprozessen resistent ist; und da sich diese essenziellen, strukturierenden Grundideen von Religion zu Religion unterscheiden, ja da sie einander wechselseitig ausschließen, ist Konflikt zwischen ihnen quasi unvermeidlich.

Huntingtons steile These wirkt bis heute nach, vor allem im öffentlichen Diskurs – auch wenn sich die Wissenschaft, oder präziser: die Friedens- und Konfliktforschung längst meilenweit davon entfernt hat.

Der deutsche Soziologe Ulrich Beck schrieb 2007 in der ZEIT, dass Religion – hier vor allem das Christentum – einerseits gesellschaftliche Schranken niederreiße, denn vor Gott seien alle gleich; aber zugleich werde eine Fundamentalunterscheidung und Hierarchie zwischen Gläubigen auf der einen Seite und Ungläubigen oder Andersgläubigen auf der anderen Seite in die Welt gesetzt:

„Das Samenkorn religiös motivierter Gewalt liegt im Universalismus der Gleichheit der Glaubenden begründet, die den Anders- oder Ungläubigen entzieht, was sie dem Glaubenden verheißt: Mitmenschenwürde, Gleichheit in einer Welt von Fremden. Das ist die Sorge, die um sich greift: dass als Kehrseite des Versagens der Säkularisierung ein neues Zeitalter der Verfinsternung droht. Die Gesundheitsminister warnen: Religion tötet. Religion darf an Jugendliche unter 18 Jahren nicht weitergegeben werden.“ (Die ZEIT 2007)

Im Anschluss an Huntington gab es eine lebhafte Debatte in der Disziplin der Internationalen Beziehungen und der Friedens- und Konfliktforschung, ob wir tatsächlich in ein Zeitalter der Verfinstierung, also der Religions- und Kulturkonflikte hineingehen; in den 2000er Jahren erschienen sowohl qualitative als auch quantitative Studien, die zeigten, dass Huntingtons simplistische Theorie keineswegs geeignet ist, das komplexe Zusammenspiel von Religion und Konflikten zu erfassen. Prominente deutschsprachige Kritiker waren u.a. Dieter Senghaas (Senghaas), Harald Müller (1998) und Martin Riesebrodt (2001).

2) Gute und schlechte Religion

In der Nach-Huntington-Debatte gewann neben der Auseinandersetzung mit der Schmalspur-Theorie des Kampfes der Kulturen ein anderes Argument an Bedeutung: Religion sei keineswegs nur ein Kriegstreiber, sondern in vielen Fällen auch ein Friedensstifter; Religion könne Konflikte auslösen und Menschen sogar zur Gewaltanwendung motivieren, aber genauso könne sie in Konflikten vermitteln und Versöhnung und Frieden bringen.

Die Ambivalenz von Religion geriet zum neuen, um mal ein Wort mit religiöser Genese zu nutzen, Mantra in der Forschung zum Zusammenhang von Religion und Gewalt.

Nun ist das ja erstmal nicht falsch – tatsächlich gibt es ja sowohl gewaltbereite religiöse Gruppen genauso wie es religiöse Friedensinitiativen gibt, und wir wissen von Menschen wie Desmond Tutu oder Mahatma Gandhi genauso wie von Abu Bakr al Bagdadi oder Ian Paisley.

Aber: Die Aussage ist in gewissem Sinne auch banal, denn das ganze Leben ist ambivalent. Und die Rede von der Ambivalenz der Religion tendiert dazu, eine Unterscheidung vorzunehmen – zwischen guter und schlechter Religion. Doch wer kann diese Unterscheidung vornehmen? Aus welcher Position heraus? Und was sind die Kriterien?

Für die Friedens- und Konfliktforschung ist natürlich die Frage zentral, warum Religion in beide Richtungen ausschlagen kann – in eine friedensstiftende ebenso wie in eine gewalt- oder kriegstreibende.

Prägend für die Forschung war ohne Zweifel ein Werk von R. Scott Appleby, das 2000 erschien und die genannte Ambivalenz von Religion prominent zum Thema machte:

„The Ambivalence of the Sacred“ – Die Ambivalenz des Heiligen“ (Appleby 2000).

Laut Appleby ist es die Begegnung des Menschen mit einer Realität, die als heilig wahrgenommen wird, welche für das ambivalente Verhalten verantwortlich ist. Er greift dafür einen Gedanken auf, der auf den deutschen Theologen und Religionsphilosophen Rudolf Otto zurückgeht. In seinem Buch „Das Heilige“ von 1917 beschrieb Otto das Heilige als „mysterium tremendum et fascinans“, als transzendentes Geheimnis, das den Menschen sowohl erschauern und erschrecken lässt als auch fasziniert und begeistert (Otto 1979). Die Begegnung mit diesem Heiligen provoziert dann laut Appleby das ambivalente Verhalten des Menschen in Bezug auf Gewalt und Friedfertigkeit: „Rather than a direct translation of the ‘mind of God’ into human action, religion is a far more ambiguous

enterprise, containing within itself the authority to kill and to heal, to unleash savagery, or to bless humankind with healing and wholeness." (Appleby 2000: 29)

Die Beobachtung, dass religiöse Akteure sowohl Friedensstifter als auch Kriegstreiber sein können, wird nicht aus dem Kontext der Situation, aus dem sozialen Handeln und den geteilten religiösen Normen und Überzeugungen rekonstruiert, sondern vielmehr auf die Eigenschaften des Heiligen als einer Kategorie *sui generis* zurückgeführt. Die Begegnung mit diesem Heiligen selbst löst das ambivalente Verhalten aus.

Was Appleby in seinem Buch leider nicht zitiert hat, ist die Passage, in der Rudolf Otto die Leser aufforderte, die Lektüre lieber sein zu lassen, wenn sie sich nicht „auf einen Moment starker und möglichst einseitiger religiöser Erregtheit“ besinnen können, sondern nur auf „Pubertäts-gefühle Verdauungs-stockungen oder auch Sozial-gefühle“ (Otto 1979). Spätestens an dieser Hürde würden wohl viele heutige Sozialwissenschaftler:innen scheitern – dürfen sie deshalb nicht die Rolle von Religion in politischen Konflikten untersuchen?

Wie gut, dass die Religionsforschung keinesfalls bei Otto stehengeblieben ist. Neuere Ansätze, die trotz der postmodernen Kritik am Religionsbegriff – dazu komme ich später – an einer allgemeinen Religionstheorie festhalten, bestreiten nicht notwendig die Möglichkeit der religiösen Erfahrung – aber sie bestimmen die kulturell, sozial und historisch konkreten Praktiken und Glaubensvorstellungen als den primären Gegenstandsbereich von Religionsforschung. Für die wissenschaftliche Forschung könne es sich immer nur um „menschliche Religion“ handeln, also um Religion „wie sie von Menschen ausgedrückt und beschrieben, gedacht und gelebt, geglaubt und betrieben worden ist und wird“, so Jacques Waardenburg (1986, pp. 17–18). Die Frage, ob es eine transzendenten Realität gibt und ob sie die religiöse Erfahrung erklären kann, wird methodisch ausgeklammert.

3) Die gefährdete Religion

Gegenüber der essenzialistischen Position, die besagt, dass Religion wegen ihrer absoluten Differenz zu anderen Religionen quasi automatisch zum Konflikt führt, und der theologisch-religionsphänomenologischen, die die Begegnung mit dem Heiligen selbst zur unabhängigen Variable für die offensichtliche Ambivalenz der Religion erklärt, gibt es die Gegenposition am anderen Ende des Spektrums: Hier wird gänzlich irdisch-immanent gedacht. Konflikte entstehen ausschließlich auf Grund von ökonomischer Ungleichheit, aus dem Streit um Ressourcen oder Territorien, oder im Ringen um die politische Macht. Mit Religion haben sie erst einmal nichts zu tun; wenn sie doch eine Rolle spielt, dann wird sie von Eliten genutzt – sie wird instrumentalisiert; in diesem Sinne ist Religion die gefährdete Religion, denn sie kann zum Spielball politischer oder religiös-politischer Eliten werden, sie scheint fast beliebig zur Mobilisierung von Menschen hinter ganz irdischen Interessen einsetzbar – und dann kann sie tatsächlich Konflikte um ganz irdische Ursachen verschärfen.

Sehr interessant in dieser Hinsicht ist eine Studie zu Konflikten in diversen afrikanischen Ländern, beispielsweise in Ghana und der Elfenbeinküste; John F. McCauley beschreibt, dass politische Führer je nach Konflikttyp unterschiedliche Identitäten mobilisieren – die ethnische Identität von Bevölke-

rungsgruppen, wenn es in einem Konflikt zwischen unterschiedlichen Gruppen um Land und Ressourcen geht, weil diese historisch eng mit den Ethnien verbunden sind; und die religiöse Identität, wenn es um moralische Standards und den Lebensstil geht (McCauley 2014).

Für den Nahen und Mittleren Osten gibt es mehrere Studien, die darauf hinweisen, dass die Mobilisierung und Manipulation von religiösen Identitäten und Differenzen die zentrale Strategie von autoritären Regimen ist, ihre Herrschaft zu sichern. Die aktuellen Konflikte seien daher nicht ein Wiederaufflammen des uralten Schismas zwischen Sunna und Schia, sondern sie werden von autoritären Regimen geschürt, um dann die staatliche Repression gegen die Aufrührer zu rechtfertigen. Eine perfide Strategie.

Klar ist aber auch, dass Religion in der instrumentalistischen Denkweise zwar keine Konfliktursache ist; aber wenn sie denn von Eliten mobilisiert wird, dann führt sie zur Verschärfung des Konflikts – nicht aber, im Sinne der Ambivalenz – zu Versöhnung und Frieden.

Der instrumentalistische Ansatz leidet unter zwei Schwächen: Er degradiert Religion zur beliebig aktivierbaren Mobilisierungsressource, die lediglich im Management und beim Verlauf von Konflikten Wirkung entfaltet; und er leugnet die Möglichkeit, dass Religion selbst zur Konfliktursache werden kann.

In der theoretischen Arbeit und der qualitativen Forschung ist inzwischen ein reflexiver, religions- und kulturwissenschaftlich informierter Umgang mit Religion deutlich weiter verbreitet. Er hat viele Impulse aus der konstruktivistischen Theoriebildung aufgenommen. Diese Ansätze bestreiten nicht die Bedeutung von politischen Eliten oder „politischen Unternehmer:innen“. Aber sie betonen zugleich die Eigendynamik und Wandlungsfähigkeit von Religionen und religiösen Gemeinschaften und ihre Widerständigkeit gegen eine schlichte Instrumentalisierung. Das lässt auch die Möglichkeit offen, dass Religion tatsächlich an der Wurzel eines Konflikts liegen kann (Sheikh 2011).

Für das Verhalten von religiösen Akteuren in Konflikten gilt, dass Handlungsoptionen und -imperative nicht von vornherein determiniert sind, sondern sich erst im Wechselspiel zwischen der Interpretation der religiösen Tradition und der aktuellen Situationsdefinition ergeben, also zwischen Religion, religiösen Akteuren und Kontext. Ein wichtiger Faktor, der die Legitimation oder den Einsatz von Gewalt wahrscheinlicher macht, ist beispielsweise die Perzeption einer akuten Bedrohung der eigenen Religion oder religiösen Gemeinschaft durch äußere Gefahren; und natürlich spielen Eliten bei solch einer Bedrohungswahrnehmung eine entscheidende Rolle.

4) Dimensionen des Religiösen in Konflikten

Unter diesem Titel möchte ich gerne einen zugegebenermaßen knappen Blick auf die quantitative Forschung zu unserer Fragestellung werfen. In den ersten Studien dieser Art ging es noch hauptsächlich um die Huntington'sche Differenzthese – also die These, dass die Unterschiede zwischen den Religionen quasi automatisch zu Konflikten führen; das fächerte sich dann auf in Studien, die beispielsweise den Grad der religiösen Polarisierung, der Dominanz einer religiösen Gruppen oder auch der Fraktionalisierung für den Ausbruch von Konflikten untersuchten. Doch die Ergebnisse der

Studien waren nicht eindeutig – manche fanden Belege dafür, dass das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Religionen den Ausbruch von Konflikten und Kriegen wahrscheinlicher macht, andere nicht.

Inzwischen hat sich diese empirische Forschung weiter ausdifferenziert. Ich will nur zwei aktuelle Beispiele geben, damit Sie sich ein Bild machen können, was dort geforscht wird.

Basedau/Pfeiffer/Vüllers beispielsweise argumentieren, dass aus theoretischer Sicht Religion dazu dienen kann, die Probleme kollektiven Handelns zu lösen, die entstehen, wenn organisierte Gewalt angewendet werden soll – also wenn beispielsweise Rebellen gegen den Staat kämpfen wollen, müssen sie ja Unterstützer hinter sich scharen und Ressourcen zusammenbekommen; Religion bietet sowohl Gelegenheiten als auch Motive, um diese Probleme zu überwinden. Die Autoren unterscheiden für diesen Ansatz die „religiösen Strukturen“, also die demographische Verteilung von Religion, und die „religiösen Praktiken“, wie religiöse Aufrufe zur Gewalt oder religiöse Diskriminierung.

Das Ergebnis ihrer quantitativen Studie, in die Daten aus mehr als 150 Entwicklungsländern eingeflossen sind, zeigt erstens: Wenn in Konfliktkonstellationen die verschiedenen Gruppenidentitäten überlappen – also v.a. ethnische und religiöse, aber auch Überlappungen mit sozioökonomischen Verhältnissen – sind diese Konstellationen besonders konfliktanfällig. Die religiösen demographischen Strukturen bieten dann erhöhte Gelegenheit für Konflikte und Gewalt.

Zweitens: In Konflikten, in denen es um theologische Fragen geht – beispielsweise um die Einführung der Scharia – spielt die Praxis eine größere Rolle, beispielsweise religiös motivierte Diskriminierung, die von einer religiösen Gruppen empfundenen Missstände, oder religiöse Aufrufe zur Gewalt (Basedau et al. 2016).

Ich möchte noch ein zweites Beispiel vorstellen, einen neuen Datensatz namens „RELAC Religion and Armed Conflict“ Uppsala University, eine der renommiertesten Forschungseinrichtungen, wenn es um Datensätze zu Konfliktursachen geht.

Ähnlich wie der andere Datensatz nehmen auch diese Autor:innen eine Unterscheidung vor, und zwar zwischen religiösen Identitätskonflikten – also zwischen unterschiedlichen religiösen Gruppen - und zwischen Konflikten über religiöse Inhalte und Fragen; die Daten enthalten auch Informationen darüber, welche Art von Forderung religiöse Akteure aufstellen und wie entscheidend diese Forderung für einen Konflikt ist. Dieser Datensatz erfasst sämtliche Konflikte, in denen Rebellengruppen und Staaten um Territorien oder die politische Macht kämpfen mit mehr als 25 Toten pro Jahr von 1975 bis 2015.

Die Daten zeigen, dass der Anteil von Konflikten über religiöse „issues“ – also beispielsweise die Einführung der Scharia oder einer christlichen Regierung – massiv gestiegen ist: von drei Prozent im Jahr 1975 auf 55 Prozent im Jahr 2015. 75 Prozent dieser Konflikte werden ausgetragen zwischen Regierungen und islamistischen Rebellen. Geographisch sind diese Konflikte vor allem in Asien und Afrika zu verorten, der Mittlere und Nahe Osten steht erst an dritter Stelle. Interessant auch: Laut

der Daten gehen die Konflikte, die zwischen Gruppen mit unterschiedlicher Identität geführt werden, eher zurück – der „Kampf der Kulturen“ findet also nicht statt; was aber stattfindet, sind vermehrt Konflikte zwischen religiösen Aufständischen oder Rebellen und meist säkularen Regierungen um religiöse Fragen und Themen – also die Gestaltung der Regierung oder die transnationale Expansion des islamistischen Einflussgebietes (Svensson and Nilsson 2018).

5) Religion – überall und nirgends?

Zum guten Schluss will Ihnen noch eine Position kurz vorstellen, die mit den eben referierten quantitativen Studien vermutlich gar nicht einverstanden wäre: die postsäkulare Perspektive, die ihre Herkunft in der politischen Theorie bei Autoren wie Jürgen Habermas (2008), Craig Calhoun (2011) und Charles Taylor (2007) hat.

Das Wort postsäkular wird in den Internationalen Beziehungen und der Friedens- und Konfliktforschung in zwei Weisen verwendet: Einerseits beschreibt es die Rückkehr oder Resilienz von Religion entgegen der Erwartungen der Säkularisierungstheorie; andererseits fasst es eine Reihe von Denkanlässen zusammen, die die Dominanz des Säkularismus und seiner normativen Prämissen grundsätzlich in Frage stellen. Dieser Säkularismus lässt sich letztlich aus der Historie des internationalen Staatensystems erklären – gilt doch der Westfälische Frieden, der die europäischen Religionskriege beendete, als das Datum, an dem die Religion als Kriegsgrund aus den Beziehungen zwischen Staaten ausgeschlossen wurden – und damit als Geburtsstunde des modernen Systems souveräner Staaten; entsprechend skeptisch blickt die Disziplin der Internationalen Beziehungen noch heute auf die Religion.

Postsäkulare Autor:innen drehen sozusagen den Spieß herum, indem sie Säkularismus als Instrument politischer Macht enttarnen wollen, nicht zuletzt in den kolonialen Unternehmungen europäischer Staaten; oder indem sie ihn als die Konstruktion des ultimativ Anderen gegenüber dem Islam untersuchen. Säkularismus wäre dann laut Elizabeth Hurd nicht die Abwesenheit von Religion, sondern die Macht, Religion zu definieren, zu formen ihre einen Platz zuzuweisen (Hurd 2008). Konzeptionell wehren sich postsäkulare Denker:innen gegen die rigiden Dichotomien, die oft unser Reden über Religion und Säkularität durchziehen – rational versus irrational, individuell versus kollektiv, öffentlich versus privat – und zeigen auf, wie Religion diese Grenzen in vielerlei Hinsicht überschreitet und im privaten wie öffentlichen Leben verwoben ist.

Mit Blick auf die religiöse Gewalt aus postsäkularer Perspektive William Cavanaugh ein eindrucksvolles Buch vorgelegt. Der Mythos der religiösen Gewalt, so Cavanaugh, sei die säkularistische Idee, dass Religion wegen ihres absoluten Wahrheitsanspruchs, wegen ihrer spalterischen Tendenzen und ihrer Irrationalität intrinsisch zu Gewalt neige. Um Frieden zu bewahren, muss sie daher aus den öffentlichen, säkularen Bereichen wie der Politik herausgehalten werden. Dagegen schreibt Cavanaugh, dass Religion keinesfalls ein transhistorisches und transkulturelles Phänomen sein, sondern die Trennung von Religion und Säkularität sei eine westliche Erfindung. Was als religiös oder säkular gilt, hängt von den Machtkonstellationen ab. Der Mythos der religiösen Gewalt dient dazu, ein religiöses, fanatisches, gewalttägliches Gegenüber zu konstruieren, das mit dem säkularen, friedliebenden, vernünftigen Selbst kontrastiert. Der moderne, liberale Nationalstaat sei auch durch die

Abgrenzung zur religiösen Gewalt entstanden – nicht zuletzt, um seine eigene Gewaltanwendung zu rechtfertigen (Cavanaugh 2009).

Diese Perspektive mahnt uns also, die Religion nicht vorschnell als notorisch gewaltgeneigt zu betrachten, sondern vielmehr unsere eigene Sprecher:innenposition im vermeintlich säkularen Westen in den Blick zu nehmen – und unsere Zuschreibungen, Dichotomisierungen und unsere Definitionsmaut selbstkritisch zu hinterfragen.

Literatur

Appleby, R.S., 2000. *The Ambivalence of the Sacred. Religion, Violence, and Reconciliation*. New York: Rowman and Littlefield.

Basedau, M., Pfeiffer, B., and Vüllers, J., 2016. *Bad Religion? Religion, Collective Action, and the Onset of Armed Conflict in Developing Countries*. *Journal of Conflict Resolution*, 60 (2), 226–255.

Calhoun, C., Juergensmeyer, M., and VanAntwerpen, J., 2011. Introduction. In: C. Calhoun, M. Juergensmeyer, and J. VanAntwerpen, eds. *Rethinking Secularism*. Oxford, New York: Oxford University Press, 3–30.

Cavanaugh, W.T., 2009. *The Myth of Religious Violence. Secular Ideology and the Roots of Modern Conflict*. Oxford: Oxford University Press.

DIE ZEIT, Glaube: Gott ist gefährlich, Interview mit Ulrich Beck, <https://www.zeit.de/2007/52/Essay-Religion>, 21.12.2007.

Graf, F.W. 2004. Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Habermas, J., 2008. Die Dialektik der Säkularisierung. *Blätter für deutsche und internationale Politik* (4), 33–46.

Huntington, S.P., 1996. *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York, NY: Simon & Schuster.

Hurd, E.S., 2008. *The Politics of Secularism in International Relations*. Princeton, New York: Princeton University Press.

Juergensmeyer, M., 1993. *The New Cold War? Religious Nationalism Confronts the Secular State*. Berkeley: University of California Press.

Kepel, G., 1994. *The Revenge of God: The Resurgence of Islam, Christianity and Judaism in the Modern World*. University Park: Pennsylvania State University Press.

McCauley, J.F., 2014. The Political Mobilization of Ethnic and Religious Identities in Africa. *American Political Science Review*, 108 (4), 801–816.

Müller, H., 1998. Das Zusammenleben der Kulturen. Ein Gegenentwurf zu Huntington. Frankfurt: Fischer.

Otto, R., 1979. Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München: C.H. Beck.

Riesebrodt, M., 2001. Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ‚Kampf der Kulturen‘. München: C.H. Beck.

Senghaas, D., 1998. Zivilisierung wider Willen. der Konflikt der Kulturen mit sich selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sheikh, M.K., 2011. How Does Religion Matter? Pathways to Religion in International Relations. *Review of International Studies*, Online First, 1–28.

Svensson, I., and Nilsson, D., 2018. Disputes over the Divine. *Journal of Conflict Resolution*, 62 (5), 1127–1148.

Taylor, C., 2007. A Secular Age. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press.

Waardenburg, J., 1986. Religionen und Religion. Systematische Einführung in die Religionswissenschaft. Berlin, New York: De Gruyter.

Die kirchliche Friedenslehre – Entwicklung und gegenwärtiger Stand

Prof. em. Dr. Heinz-Günther Stobbe

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

der Krieg in der Ukraine hat, wie Sie alle wissen, nicht nur leidenschaftliche politische Debatten ausgelöst, sondern oft in Verbindung mit ihnen auch ethische Kontroversen, sowohl in der gesellschaftlichen als auch in der kirchlichen Öffentlichkeit. Nicht selten wurde dabei mehr oder minder polemisch die Auffassung vertreten, die kirchliche Friedensethik jüngeren Datums müsse gründlich überdacht und korrigiert werden, denn der russische Angriffskrieg habe nun endgültig ihre Untauglichkeit, - um nicht zu sagen: ihre weltfremde Naivität - an den Tag gebracht. Der Vorwurf meint in aller Regel in erster Linie die Position eines strengen Pazifismus, betrifft aber auch die kirchliche Friedenslehre und Friedensethik im Allgemeinen. Mitunter wird behauptet, die Friedensethik habe in den zurückliegenden Jahrzehnten einen Paradigmenwechsel vollzogen, weg von der Lehre vom Gerechten Krieg und hin zur Lehre vom Gerechten Frieden, der unter dem Eindruck der jüngsten Geschehnisse rückgängig zu machen sei. Gelegentlich wird eine neue Europäische Außen- und Sicherheitspolitik gefordert, sogar deutsche Atomwaffen anzustreben sei ein Gebot der Stunde. Demgegenüber beklagen andere ein Verharren oder einen Rückfall in überholte Denkmuster, Gewaltfreiheit bleibe die richtige und einzige zukunftsweisende Option einer christlich akzeptablen Friedenspolitik. Die Anwendung militärischer Gewalt, so wird argumentiert, könne keinen Frieden schaffen, sondern erzeuge im Gegenteil immer aufs Neue Gegengewalt. Es gelte, nicht dem „Mythos der erlösenden Gewalt“ zu verfallen. Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine seien deshalb Waffenlieferungen moralisch verwerflich und kontraproduktiv, moralisch geboten dagegen sofortige Waffenruhe und Friedensverhandlungen. Deutschland dürfe auf keinen Fall von seiner Politik der Zurückhaltung bei Rüstungsexporten sowie gegenüber Auslandseinsätzen der Bundeswehr abrücken, die Militärausgaben dürften nicht erhöht, dagegen müsse Abrüstung vorangetrieben werden.

In dieser Auseinandersetzung spielen Missverständnisse und Fehlurteile keine geringe Rolle. Die gegensätzlichen Auffassungen, die Lehre vom Gerechten Krieg müsse unwiderruflich aus der katholischen Soziallehre gestrichen oder umgekehrt schleunigst wiederbelebt und neben das Leitbild des Gerechten Friedens platziert werden, beide Auffassungen verraten wenig Kenntnis und Verständnis für die Entwicklung und den systematischen Zusammenhang der katholischen Friedenslehre.

Die Bedeutung des Augustinus

Das zeigt schon ein kurzer Blick auf ihren theologischen Stammvater, den Kirchenlehrer Augustinus, der allgemein als Urheber der kirchlichen Lehre vom Gerechten Krieg angesehen wird. Ich zögere, seine Gedanken als „Lehre“ zu bezeichnen, denn er hat sich dazu nie in aller Breite und Ausführlichkeit geäußert, sondern an verschiedenen Stellen in seinem äußerst umfangreichen Werk, wobei die Auslegung biblischer Texte, geschichtliche Beispiele und philosophische wie theologische Überle-

gungen eine Rolle spielen, nicht zuletzt die Anlehnung an den römischen Autor Cicero, einem bedeutenden Philosophen der Stoa, der als erster eine enge Verknüpfung von Staats- und Kriegslehre einerseits und dem moralischen Prinzip der Gerechtigkeit hergestellt hat.

Entscheidend ist jedoch nicht die vergleichsweise lockere und unsystematische Struktur von Augustins Überlegungen zum Krieg, Ausschlag gebend ist die Tatsache, dass sein Kriegsverständnis verknüpft ist mit seiner Gotteslehre und eingebettet in seine Schöpfungslehre. Für Augustinus stellt der ewige oder himmlische Friede das Ziel und die Vollendung der gesamten Schöpfung dar und der irdische Friede das Ziel allen menschlichen Handelns. Mehr noch als Stammvater der Lehre vom Gerechten Krieg sollte Augustinus deshalb als Ahnherr christlicher Friedenslehre gelten. Er hat sie für alle Bereiche des menschlichen Lebens durchbuchstabiert, auch und gerade mit Blick auf die Kirche. Die absolut fundamentale Bedeutung des Friedens für die gesamte Stufenordnung des Seins sowie die Ordnung jeder Gesellschaft, ja überhaupt für jede menschliche Gemeinschaft hat zur Folge, dass auch der Krieg als Form der gewaltsamen Austragung sozialer und politischer Konflikte, wenn er denn gerecht sein - das heißt, der Beseitigung von Unrecht und Wiederherstellung der Gerechtigkeit dienen - soll, dass also selbst der Krieg auf den Frieden ausgerichtet sein muss. Die Kriegslehre ist daher von Anfang an kein Gegensatz zur Friedenslehre, sondern ihr integraler Bestandteil.

Diese Linie hat die christliche Tradition in ihrer Breite von da an fest- und durchgehalten und auch in der Gegenwart mehrheitlich vertreten. So hat die EKD in ihrer Schrift „Schritte auf dem Weg des Friedens“ von 1994 erklärt: „Dementsprechend sehen wir es nicht als einen grundsätzlichen Widerspruch zu einer christlichen Friedensethik, vielmehr als eine notwendige, wenn auch nicht vorrangige Konkretion an, militärische Mittel zur Wahrung des Friedens und zur Durchsetzung des Rechts bereitzuhalten und notfalls anzuwenden.“

Abschied von der traditionellen Lehre vom Gerechten Krieg

Unter dieser Rücksicht gibt es demnach keinen Grund, einer grundlegenden Revision christlicher Friedenslehre das Wort zu reden, auch nicht einer schlichten Rückkehr zur Lehre vom Gerechten Krieg. Das Verhältnis zu diesem traditionellen Lehrstück katholischer und christlicher Sozialethik ist seit geraumer Zeit kein ungebrochenes mehr und in verschiedenen Teilen der Weltkirche durchaus unterschiedlich - etwa im Vergleich von Deutschland und den USA. Einigkeit besteht trotzdem in zwei Punkten. Zum Ersten: In ihrer überlieferten Form ist die Lehre vom Gerechten Krieg unter modernen Bedingungen unhaltbar. Zum Zweiten: Unentbehrlich, wenngleich manchmal schwer operationalisierbar, sind die im Rahmen dieser Lehre entwickelten Kriterien für die ethische Beurteilung der Anwendung von Gewalt, polizeilicher und militärischer.

Oft wird behauptet, die Lehre vom Gerechten Krieg habe gegen die Absicht ihrer Befürworter nie einen positiven, sprich: begrenzenden Einfluss auf die Kriegspolitik gehabt, eher schon den Kriegsführenden stets ein gutes Gewissen verschafft. Daran ist viel Wahres, und es ist wichtig, sich darüber Rechenschaft abzulegen, wodurch dieser Missbrauch begünstigt wurde. Dennoch bleibt es das unbestreitbare und bedeutsame Verdienst dieses Konzepts, den Krieg überhaupt zu einem ethisch-moralischen Problem gemacht zu haben in einer Welt, in der kaum jemand in Bezug auf Krieg und Kriegsführung solche Bedenken hegte. Man tat in der Antike gut daran, vor einem Kriegszug Orakel

zu befragen und den Beistand der Götter zu erbitten oder zu erkaufen, der Krieg wurde von religiösen Riten gerahmt und begleitet und nach einem Kriegserfolg gebührten den Göttern Dank, Lob und Opfer. Ethische Kopfschmerzen dagegen plagten im Grunde niemanden. Insofern bedeutet die Lehre vom Gerechten Krieg einen echten Einschnitt in der Geschichte des Krieges, durch den dieser zu einem rechtfertigungsbedürftigen und begründungspflichtigen Handlungskomplex wird und den Charakter einer gleichsam naturwüchsigen hereinbrechenden Gewalt oder als das Ergebnis willkürlicher bzw. rein instrumenteller Entscheidungen verliert.

Erinnerung an die leidvolle Geschichte des christlichen Pazifismus

Wir dürfen allerdings nicht vergessen oder übersehen, dass es im jungen Christentum noch andere und bis ins dritte Jahrhundert vorherrschende Tradition gab, die Gewalt und Krieg noch radikaler in Frage stellte, nämlich einen strengen Pazifismus, der sich Vorbild des Kreuzestodes Jesu und vor allem der jesuanischen Bergpredigt orientierte. Aus dieser Sicht war ein uneingeschränkter Gewaltverzicht die einzige mögliche christliche Lebensform und als solche zum Beispiel unvereinbar mit dem Beruf des Soldaten. Die Folge war nicht zuletzt von Anbeginn an ein ablehnendes, mindestens prekäres Verhältnis zum Staat, ohne den Militär im üblichen Sinn des Wortes undenkbar ist. Auch diese Tradition ist bis heute lebendig und bis in unsere Tage hinein umstritten, nicht selten als realitätsfern verspottet und als Feigheit verhöhnt. Innerhalb der Kirche Jesu Christi sollten sich solche Formen der Missachtung oder gar Verachtung strikt verbieten. Pazifistische Christinnen und Christen wurden nicht nur im Römischen Reich zu Blutzeugen des Glaubens, sondern im Laufe der Geschichte immer wieder verfolgt, vertrieben oder hingerichtet, ohne dass sich die Kirche schützend vor oder hinter sie gestellt hätte. Es genügt hier für die jüngere Zeit auf das Beispiel des Österreicher Franz Jägerstätter zu verweisen, der die Teilnahme an dem verbrecherischen Krieg Nazi-Deutschlands verweigerte und vergeblich auf wenigstens geistlichen Beistand seines Ortspfarrers und Ortsbischofs hoffte. Viel kirchliche Schuld hat sich da gegenüber dem Pazifisten über die Jahrhunderte hinweg aufgehäuft, nachdem sich die großen Kirchen auf die Seite des Staates statt auf ihre Seite stellten, und es versäumten, sie als Glaubenszeugen und unverzichtbaren Teil der Glaubensgemeinschaft anzuerkennen. Der Pazifismus ist jedoch eine unverzichtbare Aufforderung an das christliche Gewissen, sich niemals mit Gewalt abzufinden oder sich an sie zu gewöhnen und immer nach Alternativen zu suchen.

Vom negativen zum positiven Frieden

Wie häufig bei sozialen Konflikten waren sich die beiden Parteien, Kirche und Pazifismus, mit Blick auf die christliche Friedenslehre in einem Punkt sehr ähnlich: Beide konzentrierten sich stark auf die Frage nach der ethischen Rechtfertigung der Anwendung staatlicher Waffengewalt bzw. anders ausgedrückt: auf den Aspekt des negativen Friedens im Sinne der Abwesenheit von Krieg. Unterbelichtet blieb der positive Friede. Diese Verteilung der Aufmerksamkeit galt auch für die Friedenswissenschaft, die sich im 20. Jahrhundert aus der Theorie der internationalen Beziehungen heraus entwickelte. Natürlich gab es auf allen Gebieten Ausnahmen, doch die Hauptlinie folgte überall dem alten Grundsatz: Si vis pacem, para bellum. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er allmählich abgelöst durch die Maxime: Si vis pacem, para pacem. In der wissenschaftlichen Forschung sollten

nun vor allem die Friedensursachen anstelle der Kriegsursachen den Vorrang erhalten. Das Kernelement des negativen Friedens, die Existenzerhaltung, sollte durch die Existenzentfaltung und ihre Bedingungen ergänzt werden. Das führte unter anderem zum Begriff der strukturellen Gewalt, der die systematische, dauerhafte und unrechtmäßige Verweigerung möglicher Chancen der Existenzentfaltung bzw. von Lebenschancen bezieht.

In der christlichen Friedenslehre wurde der positive Friede im Anschluss an die jüdische, besonders prophetische Tradition als „Werk der Gerechtigkeit“ (pax opus iustitiae) definiert. Man denke nur an die beiden Titel der Friedenshirtenworte der Deutschen Bischofskonferenz, „Gerechtigkeit schafft Frieden“ von 1983 und „Gerechter Friede“ von 2000. Gerechtigkeit als Grundwert und Grundnorm bildet bis heute das Herzstück christlichen Friedensdenkens und das zentrale Kriterium für die ethische Beurteilung von Politik und Gesellschaft, in modifizierte Form auch für die ethische Akzeptanz von Gewalt.

Formwandel der katholischen Soziallehre im 20. Jahrhundert

Es gehört zu den Eigenarten der katholischen Soziallehre, gerade in der Neuzeit wichtige Impulse aus der päpstlichen Sozialverkündigung sowie durch das Zweite Vatikanische Konzil erhalten zu haben. Das trifft auch für die Friedenslehre zu. Die Päpste Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II., danach Benedikt XVI. und zuletzt Papst Franziskus haben auf je eigene Art und Weise besondere Akzente gesetzt und die Friedenslehre um wesentliche Dimensionen erweitert: die soziale, die entwicklungspolitische und menschenrechtliche oder neuerdings die ökologische. Die Soziallehre erhielt einen dialogischen und dynamischen Charakter, öffnete sich ökumenisch und auf die Sozialwissenschaften hin. Sie erfuhr mithin einen tiefgreifenden Formwandel: Die neuscholastische Naturrechtslehre, die vor dem Konzil die katholische Moraltheologie und Sozialethik kennzeichnete, war als System unwandelbarer Prinzipien und Normen aufgebaut, aus denen im Anwendungsfall bestimmte Vorschriften oder Gebote abgeleitet wurden. Die Moralhandbücher suchten Lebensnähe auf dem Weg einer möglichst umfassenden Kasuistik zu erreichen, die für möglichst viele konkrete Situationen im Vorhinein festlegten, was zu tun und was zu lassen sei. Der lehramtlichen Verkündigung oblag es, die von Gott in der Natur des Menschen verankerten Prinzipien öffentlich und verbindlich darzulegen, der Moraltheologie kam die Aufgabe zu, sie mit der Wirklichkeit des Lebens zu verbinden, der Pastoral die Aufgabe, die Ergebnisse den Gläubigen zu vermitteln. Insgesamt verlief das Gefälle kirchlicher Moral von oben nach unten und spiegelte so auch die hierarchische Struktur der Kirche wider.

Das Leitbild des Gerechten Friedens

Die nachkonziliare Moraltheologie und vor allem Soziallehre tragen in hohem Maß selbst Prozesscharakter und haben sich im Austausch mit den Natur- und Sozialwissenschaften erheblich ausdifferenziert, zum einen bezüglich verschiedener Themenbereiche, zum anderen hinsichtlich verschiedener Akteure in den unterschiedlichen Handlungsfeldern in Kirche, Politik und Gesellschaft. In der christlichen Friedenslehre übt im Gegenzug zu diesem allgemeinen Trend, der leicht zu ihrer Zerfaserung führen kann, das Leitbild des Gerechten Friedens eine integrative Funktion aus. Es erfreut sich einer breiten ökumenischen Akzeptanz und lenkt die Aufmerksamkeit nicht mehr vorrangig auf

Fragen der Kriegsverhütung und Friedenssicherung, sondern auf die Ermöglichungsbedingungen einer stabilen Friedensordnung im nationalen und internationalen Bereich. Der leider viel zu früh verstorbene Freiburger Theologe Eberhard Schockenhoff hat in seiner dickleibigen „Friedensesthik für eine globalisierte Welt“ von 2018 vier Säulen eines gerechten Friedens benannt: 1. Weltweiter Schutz der Menschenrechte, Entwicklungsförderung und Armutsbekämpfung, 2. Demokratieförderung und Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen, 3. Friedenssicherung durch wirtschaftliche Zusammenarbeit, Industrialisierung und freien Welthandel, 4. Friedenssicherung durch den Ausbau supranationaler Verflechtung. Dieser Säulenreihe muss unbedingt eine fünfte, eine erdpolitische bzw. ökologische Komponente hinzugefügt werden. Die vorrangigen Optionen für die Armen und die Gewaltfreiheit muss um die vorrangige Option für die Nachhaltigkeit bei allen Entscheidungen im alltäglichen Leben, in Politik und Wirtschaft.

Von militärischer zu „menschlicher Sicherheit“

Die Matrix der katholischen Friedenslehre korrespondiert konzeptionell mit dem Übergang von einem Sicherheitsverständnis, das in erster Linie und ganz überwiegend die territoriale Unversehrtheit und Souveränität des Staates im Blick hat, zu einem erweiterten Sicherheitsverständnis, für das oft der Begriff der menschlichen Sicherheit verwendet wird. Im Einklang mit der katholischen Friedenslehre, die sich um die ebenso fundamentale wie zentrale Idee der Menschenwürde dreht, rückt das Konzept menschlicher Sicherheit den konkreten Menschen und seine Rechte in den Vordergrund. Es betont die Verantwortung des Staates für den Menschen und die Notwendigkeit politischer und gesellschaftlicher Strukturen, die durch ihre Stabilität und menschenrechtliche Normgebundenheit umfassende Sicherheit gewährleisten. Menschliche Sicherheit schließt zum Beispiel Ernährungssicherheit oder ökonomische Sicherheit ein, die im traditionellen Sicherheitsverständnis ausgeblendet wurden. Mit dem Vorrang der menschlichen Person kommt es nicht nur auf die Verantwortung des Staates an, sondern vor allem auf die Verantwortung der Menschen und der Zivilgesellschaft, die dazu befähigt und ermächtigt werden müssen, ihre Verantwortung zu übernehmen und wahrzunehmen.

Globale Krise und Verteidigung zivilisatorischer Errungenschaften

Es liegt auf der Hand, dass die Liste der fünf Schwerpunkte der Friedenslehre eine enorme Fülle von Einzelproblemen beinhaltet, von denen viele miteinander verknüpft sind. Sie bündeln sich zu einer Reihe von mehr oder minder schwerer Krisen, die in ihrer Gesamtheit eine globale Krise mit einem enormen Konflikt- und Bedrohungspotential erzeugen. Zur historischen Einzigartigkeit dieser Krise gehört, dass sie ohne eine große Transformation der Gesellschaften in allen Erdteilen unmöglich bewältigt werden kann, gleichzeitig aber die notwendigen Innovationen begleitet werden müssen mit der Verteidigung zivilisatorischer Errungenschaften, die nicht einfach allmählich erodieren, sondern bewusst zerstört werden. Der Kampf um die Zukunft verbindet sich so mit einem Kampf um die Vergangenheit. Auf dem Spiel stehen Demokratie und Rechtsstaat, bürgerliche Freiheiten, Pluralität und Toleranz. Die Gefahr droht von autokratischen Herrschern, populistischen Bewegungen, von Wetterkatastrophen und Umweltzerstörung, von Dauerempörung und Gleichgültigkeit, obszönem Reichtum und unvorstellbarer Armut, von aberwitziger Verschwendug und wachsender Verelendung.

Diese noch unvollständige Aufzählung apokalyptischer Reiter verfolgt nicht den Zweck, vorhandene Ängste zu bekraftigen und zu verstärken. Das ist nicht die Aufgabe des christlichen Glaubens und der Friedenslehre. Es geht darum, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und standzuhalten. Es geht um den Mut zum Widerstand, um schöpferische Phantasie, um Gemeinsinn und oft genug lediglich um ein wenig mehr Anstand, Ehrlichkeit und Mitgefühl. Die Kirche verfügt über keinen Masterplan für den Frieden, aber sie weiß mit Sicherheit, wie schnell alle Friedenspläne zu Asche verbrannt werden, wenn es den Menschen einigen elementaren Tugenden, besonders an Friedfertigkeit fehlt. Darum preist Jesus die Friedensstifter selig, die den himmlischen Frieden auf die Erde bringen, den ewigen Frieden in die Erdenzeit einpflanzen. Dazu ist die Kirche, dazu sind wir berufen.

Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit als gesellschaftliche Herausforderung.

Grunderfahrungen und Perspektiven¹

Dr. Jörg Lüer

Gewaltbelastete Vergangenheit hat in Deutschland einen festen und großräumigen Platz im gesellschaftlichen Diskurs sowie in den Medien. Das ist eine begrüßenswerte Frucht Jahrzehnte langer, häufig schmerzhafter Auseinandersetzungen. Dennoch kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass diese mediale Präsenz ein nicht selten hilfloser Akt der Beschwörung einer beunruhigenden aber zu guten Teilen unverstandenen Anwesenheit von Vergangenheit ist. Es lohnt sich daher vielleicht, dem Phänomen nachzugehen. Dabei ist es wichtig, sich von Beginn an klar darüber zu sein, was unter gewaltbelasteter Vergangenheit zu verstehen ist. Wenn im Folgenden von gewaltbelasteter Vergangenheit die Rede ist, so geht es faktisch um den Einfluss der Gewalt und ihrer Folgen auf die gegenwärtige Situation, unsere Mentalitäten, Ängste, Hoffnungen, Erinnerungen und Verletzungen. D.h. wir reflektieren die Vergangenheit insofern, als sie in sehr konkreter Weise signifikant ist, um die heutigen Situationen und sozialen Beziehungen zu verstehen. Dem liegt die Erfahrung zu Grunde, dass wir mit den gegenwärtigen Herausforderungen nur dann zu Recht kommen werden, wenn wir die tiefen historischen Dimensionen der Probleme in den Blick nehmen. Streng genommen reden wir daher nicht über die Vergangenheit, sondern über die Gegenwart.

Die im Folgenden vorgestellten Überlegungen sind sowohl aus einem mehrjährigen Reflexions- und Lernprozess der Deutschen Kommission Justitia et Pax als auch vielfältigen in Folge dieses Prozesses durchgeführter Projekte und Vorhaben erwachsen. Der Ausgangspunkt des Reflexionsprozesses waren die erschütternden Erfahrungen mit den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien sowie dem Völkermord in Ruanda sowie der Region der Großen Seen in Afrika in den 90er Jahren. Nach der Erleichterung über das Ende der Blockkonfrontation stellten diese Ereignisse einen prägenden Schock dar. Auch wenn die meisten der berühmten These von Francis Fukujama, dass die Geschichte nunmehr an ein Ende gekommen sei, wahrscheinlich nicht zugestimmt haben, so war doch die Unterschätzung der Anwesenheit der Vergangenheit allgemein. Im blutigen Licht der Entwicklungen stellten sich die Fragen nach der Bedeutung der Anwesenheit der gewaltbelasteten Vergangenheit sowie der Möglichkeiten von Versöhnungsprozessen neu. In diesen Reflexionsprozess, der von vorneherein das Ziel verfolgte, unsere einschlägige Handlungsfähigkeit zu stärken, waren Partner von vielfältigen europäischen Ländern ebenso wie aus Afrika, Lateinamerika und Asien einbezogen. Vielfältige Erfahrungen wurden ausgewertet und geborgen. Eine der Früchte dieses Prozesses war nicht zuletzt

¹ Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um einen Artikel des Referenten, der die zentralen Inhalte des Vortrages wiedergibt. Er wurde publiziert in: Pękala, Urszula (Hg.): Ringen um Versöhnung II. Versöhnungsprozesse zwischen Religion, Politik und Gesellschaft, Göttingen 2019, S. 11-28. Fußnoten und Verweise wurden für diese Dokumentation aus dem Text entfernt.

die Gründung der Maximilian-Kolbe-Stiftung, die sich seit 2007 in besonderer Weise mit Versöhnungsprozessen sowie dem Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit in Europa befasst.

Zwei wesentliche Einsichten aus diesem Prozess seien dem Folgenden vorangestellt, da man sie, wie die Erfahrung lehrt, kaum oft genug betonen kann: Es gibt keine Masterpläne und Blaupausen für Versöhnungsprozesse. Jeder Fall, jeder Kontext ist einzigartig und die damit verbundenen Besonderheiten gilt es zu respektieren. Denn diese Partikularitäten nicht zu respektieren, läuft darauf hinaus, die Leiden der Menschen – ergo die Menschen selbst – nicht zu respektieren. Gewalt ist in aller Regel nicht abstrakt, sondern sehr schmerhaft konkret und kontextuell. Daher müssen auch unsere Antworten konkret und kontextuell sein. Nun ließe sich fragen, wenn dem so ist, welchen Sinn macht dann die Befassung mit anderen Kontexten. Die zweite wichtige Erfahrung und Einsicht, die aus unseren Prozessen klar hervorgeht, ist, dass wir in all den oftmals sehr verschiedenen Kontexten auf dieselben Grundfragen gestoßen sind, die es im Rahmen der jeweiligen partikularen historischen, kulturellen und religiösen Umstände zu beantworten gilt. Dieser praktisch ermutigende Befund ist nicht überraschend, geht man davon aus, dass Menschen in jedem Kontext ihrer anthropologischen Struktur nach gleich sind. Er deckt sich auch mit den Ergebnissen der Traumaforschung, dass sich die Notfallreaktionen von Menschen kulturell nicht wesentlich unterscheiden, während die spezifischen Formen der Verarbeitung und Integration sehr wohl eine hohe kontextuelle Signatur aufweisen. Es gilt, den Zusammenhang von Partikularität und Universalität im Kontext von Gewalterfahrungen zu erfassen und entsprechend damit umzugehen.

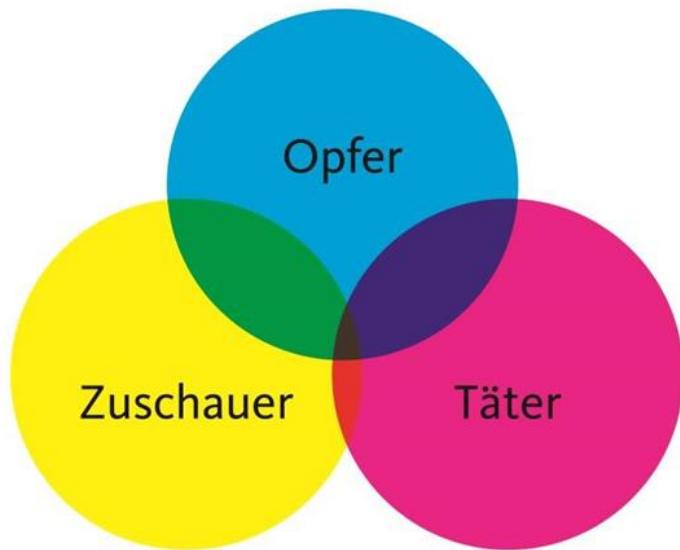
1. Gewalterfahrung

Gewalterfahrung ist die Erfahrung extremer Schutzlosigkeit und Verletzlichkeit des menschlichen Lebens. Folter ist das wahrscheinlich extremste Beispiel dieser Erfahrung. Seine eigene Erfahrung reflektierend hat Jean Amery formuliert: „Wer der Folter unterlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt. Die Schmach der Vernichtung lässt sich nicht auslöschen.“ Extreme Gewalt löst einen existentiellen Schock aus, der zu Traumatisierung führen kann und der von den machtvollen Gefühlen der Demütigung, Scham und Gesichtsverlust begleitet wird. Das Vertrauen in die Umwelt von Menschen, die Gewalt ausgesetzt gewesen sind, wird erheblich gestört und bisweilen verschwindet es völlig. Die Reaktionen der Opfer auf Gewalt sind unmittelbar einsichtig.

Weniger offensichtlich hingegen ist im ersten Moment die bemerkenswerte Beobachtung, dass auch die Täter eine Gewalterfahrung machen, die häufig für diese nicht weniger schockierend ist, da ihre Verstrickung in Gewaltprozesse in vielen Fällen ihr Wertesystem und ihr Selbstbild in Frage stellt und somit erheblich Auswirkungen auf ihre Identität hat.

Eine dritte, sehr vielschichtige Gruppe von Menschen, die leider allzu häufig nicht in den Blick genommen wird, sind die Zuschauer. Wer jemals Zeuge eines Kampfes in der U-Bahn gewesen ist und nicht eingegriffen hat, oder eingegriffen und in die Augen der Zuschauer geschaut hat, weiß worum es geht: Passivität aus dem Gefühl der potentiellen Bedrohung oder der heimlich zustimmenden Komplizenschaft, beides ist eine Abwendung von den Opfern. Für die Opfer sind diejenigen, die passiv geblieben sind, unabhängig von deren Beweggründen, Teil ihrer Gewalterfahrung. Für die Zuschauer ist die Erinnerung an dieses Ereignis bestenfalls ein Gefühl schamvoller Empörung, mit dem

sie umgehen müssen. Auch sie haben ihre eigene Gewalterfahrung. Das untenstehende Schaubild verdeutlicht in idealtypischer Weise die Grundstruktur der unterschiedlichen Pole und bietet eine erste Orientierung.



Schon diese kleinen Beispiele zeigen, dass Gewalterfahrungen eine erhebliche Vielfalt aufweisen, die in den individuellen Rollen begründet ist, welche die einzelnen Personen in den Gewaltprozessen einnehmen. Es handelt sich dabei um Idealtypen. In der vielschichtigen und dynamischen Wirklichkeit hat man es hingegen mit unzähligen Abstufungen von Opfersein, Täterschaft und Zuschauern sowie allen möglichen Mischformen zu tun. Diese Unterschiede und Nuancen sind von großer Bedeutung, wenn man den Einfluss der Gewalt auf die sozialen Beziehungen und persönlichen Identitäten näher fassen möchte. Gewalt verstehen, bedeutet z.B. auch die Einsicht, dass selbst Gewalt, die aus Gründen berechtigter Selbstverteidigung oder Nothilfe ausgeübt wird, Wunden und Spuren bei den Opfern und in anderer Weise eben auch bei den Tätern hinterlässt. Gewalt und ihre Folgen belasten die Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen. Nicht selten belasten sie auch das Verhältnis, das Menschen zu sich selbst haben. Auch wenn es auf den ersten Blick oft anders zu sein scheint – Gewalterfahrung lässt niemanden unberührt. Sie prägt die Herzen und Köpfe der Menschen tief und hat erheblichen Einfluss auf die Identitäten aller Betroffenen und sie führt manchmal zur Zerstörung dieser Identitäten. Umgang mit Gewaltfolgen ist daher zu einem großen Teil Umgang mit den beschädigten Identitäten.

2. Deutungen und Narrative als Reaktionen auf Gewalterfahrung

Der durch die Gewalterfahrung ausgelöste existentielle Schock erfordert eine Antwort und eine Deutung. Die erschütterte Weltsicht bedarf der Re-Stabilisierung durch Verstehen des Geschehens. Besonders Leiderfahrung schafft ein starkes Bedürfnis nach einer erklärenden Deutung des Erlebten. Die Fähigkeit die erlebten Ereignisse in bedeutsamer Weise zu erklären, ist keine Frage gebildeten Feuilletons, sondern vielmehr eine Frage von Leben und Tod im metaphorischen und konkreten Sinne. Dies belegt die in deutschen Konzentrationslagern gemachte Beobachtung, dass es für

die politisch Verfolgten, seien sie katholische Priester, Kommunisten oder Sozialdemokraten gewesen, leichter war, sich psychisch in die Gewaltsituation einzufinden, als für die rassistisch Verfolgten. Abgesehen von der noch brutaleren Behandlung durch die Nazis war entscheidend, dass viele politische Häftlinge sich auf starke Orientierungsrahmen stützen konnten. Wer im Widerstand zum NS-Regime stand und tätig war, rechnete mit der Möglichkeit der Inhaftierung. Diese Orientierungsrahmen halfen den Betroffenen zu verstehen, was passiert war und sie konnten sich in diesem Rahmen neu verorten und so schneller als andere die nach dem Schock lebenswichtige Orientierung wiederfinden. Solschenizyn hat dieselben Erfahrungen aus dem GULAG berichtet.

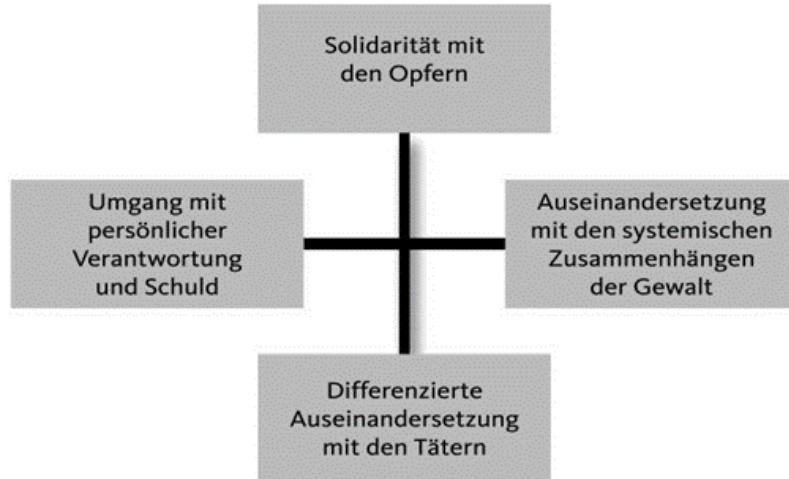
Das Erkennen und die Definition des Feindes erklären die Ursachen des Leidens und sie gehen oft mit einem Gefühl von Sinnhaftigkeit einher. In diesem Zusammenhang lässt sich beobachten, dass die moralische Aufladung der Feindschaft dazu neigt, die eigenen Fehler zu rechtfertigen und die eigenen Leiden zu verherrlichen. Es ist bemerkenswert, dass offensichtlich Leiden für eine als gut befundene Sache leichter zu ertragen sind, als für etwas, das bedeutungslos oder unverständlich ist. Die Notwendigkeit die individuelle Gewalterfahrung zu verstehen oder zumindest mit ihr umzugehen, besteht erkennbar für alle Beteiligten. Aus dieser Konstellation entstehen komplexe und interaktive Netze konfigurernder Interpretationen, in denen sich die Struktur der sozialen Beziehungen spiegelt, die die Gewalt hinterlassen hat. Diese Deutungen sind keineswegs statisch, sondern sie unterliegen im Laufe der Zeit Wandel – entsprechend der Entwicklungen der sozialen Beziehungen sowie der politischen Umstände.

Für Heilungs- und Versöhnungsprozesse ist es von großer Bedeutung zu verstehen, wie die jeweiligen Deutungsmuster zustande kommen und entlang welcher Fragen und Erfahrungen sie sich entwickeln. Generell gilt, dass diese Deutungen schon bestehende Muster, Feindbilder und Stereotypen aufgreifen und diese entsprechend der bestehenden Notwendigkeiten und Plausibilitäten aktualisieren. Diese Deutungen und Narrative tradieren Erfahrungen in einer oftmals schwer verständlichen aber nichts desto minder wirkungsvollen Art und Weise. Sie fungieren als Container identitätsrelevanter Informationen. Die Herausforderung besteht darin, diese Container zu öffnen und vorsichtig, den oftmals Schmerz besetzten Inhalt zu bergen. In diesem Zusammenhang ist es für die individuellen wie auch sozialen Heilungsprozesse von großer Wichtigkeit, Sprechfähigkeiten und Gesprächsbereitschaften zu entwickeln, damit man mit den Gewalterfahrungen und ihrer gegenwartsprägenden Kraft angemessen umgehen kann. Das klingt simpel, ist aber in Wahrheit eine der entscheidenden und essentiellen Herausforderungen, da gerade nach Gewalterfahrungen die gesellschaftlichen (Kommunikations-)Beziehungen massiv gestört sind.

3. Grundorientierung oder die Matrix des Umgangs mit gewaltbelasteter Vergangenheit

Wie bisher gesehen, besteht die wesentliche politische Herausforderung darin, soziale Beziehungen soweit möglich (wieder) herzustellen, was das Akzeptieren der imminenten Begrenzungen miteinschließt. Diese Begrenzungen zu akzeptieren, ohne sich an sie zu gewöhnen, ist eine Frage des Respekts vor den Opfern und der menschlichen Würde. Will man die komplexen Prozesse der Versöhnung messen, so sollte man nicht nach oberflächlicher politischer Stabilisierung und entsprechenden Arrangements Ausschau halten, da diese allzu oft zur Chronifizierung der verletzten gesell-

schaftlichen Beziehungen beitragen. Es geht vielmehr darum, einen balancierten Ansatz zu entwickeln, um mit den komplexen Ambivalenzen der zu bewältigenden Probleme umzugehen. In diesem Sinne möchte ich im Folgenden einige Grunderfahrungen teilen, in der Hoffnung damit etwas zur Orientierung beizutragen. Diese Grunderfahrungen lassen sich einem vierpoligen Bild darstellen, das die spannungsreiche Matrix des Umgangs mit gewaltbelasteter Vergangenheit wiedergibt.



a) Solidarität mit den Opfern – Wiederaufrichtung ihrer Würde

Gewaltüberwindung erfordert zu lernen, die Wirklichkeit mit den Augen der Opfer oder der »Anderen« zu sehen. Versöhnungsprozesse sind an der Solidarität mit und dem Respekt vor den Opfern zu messen. Die Hauptaufgabe in diesem Zusammenhang ist es, alles Mögliche zu tun, um die Würde der Opfer wiederaufzurichten. Das bedeutet: praktische Solidarität sowie den Opfern und ihren Bedürfnissen Gehör schenken. Dabei sind rechtliche, soziale und politische Rehabilitierung und Entschädigung unverzichtbar. Besonderes Augenmerk ist auf das Bedürfnis vieler Opfer nach »geschützten« Räumen zu richten, in denen sie ihre Erfahrungen in angemessener Form zum Ausdruck bringen und zugleich die Erfahrung von Sicherheit und Respekt machen können, was einen wichtigen Beitrag zur Wiedererlangung von Vertrauen in soziale Beziehungen leisten kann. Der Aufbau von belastbaren Beziehungen zu den Opfern bedarf seitens der »Helfer« einer ehrlichen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle im Gewaltprozess. Die bisweilen anzutreffende helfende Überidentifikation mit den Opfern ist zumindest daraufhin zu befragen, ob ihr nicht auch ein Ausweichen vor den schwierigen Ambivalenzen der Gewalterfahrung zu Grunde liegt.

Solidarität mit den Opfern erfordert zudem, ihrer Marginalisierung entgegenzutreten. Diese Trends, die normalerweise erhebliche ökonomische Auswirkungen auf die betroffenen Personen haben, werden von diesen in der Regel als Fortsetzung der durch die Gewalt bewirkten Diskriminierung und Herabwürdigung erlebt. Dabei stellt die Überwindung der in der Gewaltgeschichte begründeten Armut der Opfer eine sehr ernstzunehmende Herausforderung dar. Paternalistischer Wohltätigkeit – mit dem vielleicht unbewussten Wunsch die Opfer stillzustellen und sie zugleich auf Distanz zu halten, – wird der gebotenen Wiederaufrichtung der Würde der Opfer allerdings nicht gerecht. Denn sie tendiert dazu, in den Opfern im Wesentlichen Objekte des eigenen Handelns zu sehen und diese als Projektionsfläche des eigenen Selbstbildes zu nutzen. Auf diese Weise werden die Opfer aber

nicht wie erforderlich in die Gesellschaft integriert. Vielmehr wird ihnen ein kulturelles »Reservat« zugewiesen, ohne sie zu vollwertigen Mitgliedern der Gesellschaft werden zu lassen.

Gesellschaftliche Trends zur Marginalisierung der Opfer sind auch als Abwehr von Erfahrungen zu verstehen, die für die Selbstbilder der Mehrheitsgesellschaft unbequem bisweilen sogar hochgradig irritierend sein können. Das generelle Unbehagen der Mehrheitsgesellschaft in der Begegnung mit Opfererfahrungen ist ein wesentlicher Faktor bei der Marginalisierung der Opfer und zugleich ein ernstes Hindernis für die individuellen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse. Es kommt daher entscheidend darauf an, einen kritischen Blick auf den Umgang mit den Opfern zu entwickeln.

Dies wird zusätzlich durch den ebenfalls problematischen Trend zur politischen Instrumentalisierung von Opfern unterstrichen. Manche Opfergruppen werden benutzt, um politische Legitimität zu generieren, während andere weiterhin ausgeschlossen sind. Die Heroisierung einzelner Opfergruppen ist insofern problematisch, als sie indirekt zur Marginalisierung anderer Opfer beiträgt und zudem mittels ihrer narrativen Überinterpretation der Ereignisse die Erfahrung der Sinnlosigkeit der Gewalt und Schuld unterdrückt und die erforderlichen Gespräche über diese Erfahrungen behindert. Dies ist umso bedauerlicher als man die Notwendigkeit, mit der von vielen erlebten Sinnlosigkeit umzugehen, kaum überschätzen kann. Ganz offensichtlich besteht ein menschliches Bedürfnis nach Raum und Zeit, um sich der durch Gewalterfahrung ausgelösten Trauer zu stellen. Vorschneller narrativer »Trost« erweist sich nicht selten als Vermeidungsverhalten, das den eigentlichen Verletzungen und Verunsicherungen auszuweichen bemüht ist.

Den erwähnten problematischen Umgangsweisen mit Opfern ist allen gemeinsam, dass sie deren verletzte Würde nicht angemessen beachten. Sie sind von den bewussten oder unbewussten Bedürfnissen der gesellschaftlich dominanten Akteure nach schnellstmöglicher Stabilisierung angetrieben und neigen gerade dazu, über die verunsichernden Gewalterfahrungen hinweg zu gehen. Dabei drohen die besonderen Heilungspotentiale, die solcher Auseinandersetzung innewohnen, geschwächt zu werden. Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Verhaltensweisen kann daher einen wichtigen Beitrag zum Prozess der politisch-kulturellen Transformation leisten. Der feine Unterschied zwischen dem notwendigen politischen Diskurs und falscher politischer Instrumentalisierung ist dabei angesichts der vielfältigen Ambivalenzen der Perspektiven nicht immer einfach zu erkennen, da die Auseinandersetzung mit diesen Fragen in sich selbst hochpolitisch ist. Es bedarf eines klaren Blicks, um die notwendigen Unterscheidungen zu treffen. Am Ende des Tages geht es um die Frage nach den individuellen und gesellschaftlichen Selbstverständnissen, die sich in der einen oder anderen Weise zu den hochgradig identitätsrelevanten Gewalterfahrungen verhalten müssen. Daher wäre ein rein humanitärer Umgang mit den Opfern sowohl eine Illusion als auch eine Form, der politischen Herausforderung auszuweichen. Denn es geht im Letzten nicht um eine Frage der Barmherzigkeit, sondern um Solidarität und Gerechtigkeit.

b) Differenzierte Auseinandersetzung mit den Tätern

Über die Solidarität mit den Opfern hinaus besteht die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit den Tätern. Oftmals erscheint es in den Einzelfällen schwierig und kaum zu ertragen. Nichtsdestominder auch ihre menschliche Würde in Rechnung stellend ist es notwendig, zu

ihrer Veränderung beizutragen. Dies schließt psycho-soziale Angebote ebenso mit ein wie Angebote zur angemessenen Reintegration.

Vorschnelle und generalisierende Bestrafung bedienen in der Regel die gesellschaftlichen Bedürfnisse nach Wiederherstellung des inneren Zusammenhalts mittels der Marginalisierung der »Schuldigen« oder mittels der Bestimmung eines Sündenbocks. Nicht selten ist die Versuchung zu beobachten, sich von den harten und tendenziell verunsichernden Fakten dadurch zu distanzieren, dass man die Last der Verantwortung anderen zuschiebt. Den tiefen und ernsthaften Folgen von Gewalt ist allerdings auf diese Weise kaum beizukommen. Es gilt, dem verständlichen Vermeidungs- und Verdrängungsverhalten geduldig entgegenzuwirken. Denn man hat es mit einem häufig schmerzhaften individuellen und kollektiven Prozess politischer, kultureller und nicht zuletzt spiritueller Transformation zu tun. Es ist daher nicht überraschend, dass man auf vielfältige Formen der Abwehr und des Widerstands trifft, die häufig Kompromisse erforderlich werden lassen. So notwendig solche Kompromisse sein können, so notwendig ist es aber zugleich, im Auge zu behalten, wer am Ende die Preise für diese Kompromisse zu tragen hat. Wer Kompromisse schließt, muss auch die Verantwortung für diese Preise übernehmen.

Das bisher Gesagte soll keineswegs darauf hindeuten, dass strafrechtliche Verfolgung und Aufklärung von nachgeordneter Bedeutung wären. Ganz im Gegenteil, sie sollten nach Möglichkeit eine zentrale Rolle bei der differenzierten Auseinandersetzung mit den Tätern spielen. Ansonsten droht faktische Amnestie, die normativen Grundlagen der Gesellschaft zu untergraben. Das Ziel ist eine differenzierte Sicht der verschiedenen Formen von Täterschaft und Verantwortlichkeit zu entwickeln, diese der Öffentlichkeit in normativ relevanter Weise bekannt zu machen und auf diese Weise dazu beizutragen, die falschen Legitimationen und damit verbunden die falsche Akzeptanz von Gewalt zu überwinden.

Differenzierte Auseinandersetzung mit den Tätern kann ebenso wie die Solidarität mit den Opfern unter dem Paradigma Wiederherstellen von Gerechtigkeit verhandelt werden. Der Versuch zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit ist unverzichtbar, auch wenn Gerechtigkeit in einem völlig zufriedenstellenden Umfang politisch niemals erreicht werden kann. Aber allein schon der ernsthafte Versuch zeigt, dass Gerechtigkeit das Fundament des zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenlebens sein soll und dieses Faktum hilft, gegenseitiges Vertrauen, das eine unverzichtbare Ressource in Versöhnungsprozessen ist, wiederherzustellen.

Die beiden folgenden Grunderfahrungen lassen sich unter dem Paradigma der Wahrheit fassen. Genau wie das Bemühen um die Wiederherstellung der Gerechtigkeit ist das Bemühen um die Aufdeckung der Wahrheit unverzichtbar. Beide Paradigmen sind eng verbunden.

c) Rückbindung des Gewaltphänomens an konkrete menschliche Schuld und ihre Konsequenzen

Gewalt ist immer ein Resultat konkreter menschlicher Schuld und ihrer Konsequenzen. Diese Sichtweise erlaubt es, das Gewaltphänomen auf seine wirklichen Dimensionen zu reduzieren, ohne es harmlos erscheinen zu lassen. Das ist umso wichtiger, als in den entsprechenden Situationen Gewalt häufig als überwältigend erlebt wird, was sich in den Ohnmachtsgefühle der Betroffenen spiegelt und diese zugleich verstärkt. Daher liegt in der Rückbindung von Gewalt an freies menschliches und

damit auch schuldhaftes Handeln ein wesentliches Element wirksamer Friedens- und Versöhnungsarbeit. Im Gegensatz zur scheinbaren Unausweichlichkeit der Gewalt weist diese Rückbindung an menschliche Schuld, die eine Möglichkeit menschlicher Freiheit ist, auch auf die Notwendigkeiten und Potentiale möglicher Veränderung hin. Das Sprechen über persönliche Schuld berührt die Identitäten der betroffenen Personen tief und hat sich mit besonderen Versuchungen auseinanderzusetzen. Diese können darin liegen, das Ausmaß der eigenen Schuld hinter einem Vorhang der Ausreden zu verbergen oder die Idee der Schuld nur auf kriminelle Aktivitäten anzuwenden. Karl Jaspers hat vor dem Hintergrund der deutschen Erfahrungen die Bedeutung einer differenzierten Rede über Schuld eindrücklich verdeutlicht. Denn ohne einen differenzierten Blick auf die verschiedenen Dimensionen menschlicher Schuld wird man auch nur ein problematisch verzerrtes Bild der komplexen menschlichen Wirklichkeit bekommen und die Betroffenen angesichts der hohen identitätsmäßigen Bedeutung dieser Fragen kaum ermutigen können, aus dem inneren Gefangensein ihrer Schuld herauszutreten und neue Beziehungen aufzubauen.

Schuldeingeständnisse und Schuldbekenntnisse sind eng verbunden mit den persönlichen und gesellschaftlichen Sprachfähigkeiten und Vergebungspotentialen. Vergebung und Versöhnung können nicht eingefordert werden und schon gar nicht auf abstrakte oder generelle Weise. Sie sind ebenso wie die Gewalterfahrung konkret und können nur dann Realität werden, wenn klar ist, wer wem gegenüber in welcher Weise schuldig und wer demzufolge in der Position ist zu vergeben. Es ist daher von großer Wichtigkeit, politisch-kulturelle Räume und Zusammenhänge zu entwickeln, in denen die vielschichtigen und komplexen Schulddimensionen ins Wort gebracht und das zerstörerische Schweigen überwunden werden können. Gerade auch mit Blick auf diese Herausforderung können insbesondere die Religionsgemeinschaften als Agenten der transzendentalen Würde der Menschen eine wichtige Rolle spielen, insofern sie sich ihrer eigenen Verstrickung in die Gewaltkontakte stellen.

d) Auseinandersetzung mit den systemischen Zusammenhängen der Gewalt

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten ist es wichtig, der Versuchung zu widerstehen, die gesamte Last der gewalttätigen Realität und der menschlichen Schuld ausschließlich auf den Schultern der Individuen abzulegen. Dies wäre den Realitäten nicht angemessen und unfair. Darüber hinaus würde es mehr Widerstand hervorrufen, als man ohnehin zu vergegenwärtigen hat. Die Rückbindung des Gewaltphänomens an konkrete menschliche Schuld und ihre Konsequenzen verfehlt ihr Ziel, wenn Sie nicht auch die systemischen und strukturellen Bedingungen von Ungerechtigkeit und Gewalt in den Blick nimmt. Ohne dies ist es kaum möglich ein tieferes Verständnis für die Dynamiken und die Tragik der Gewalt zu entwickeln, von fairen Schlussfolgerungen ganz zu schweigen.

Ungerechte, gewalttätige Regime zeichnen sich nicht zuletzt dadurch aus, dass sie dazu neigen Menschen in ihre Handlungen zu verstricken und zu Komplizen zu machen. Dies gilt in nicht wenigen Fällen auch gerade in Bezug auf die Opfer. Daher hat man es in der Regel nicht mit einem Schwarz-Weiß-Bild zu tun. Stattdessen sehen wir uns einem Gemälde in allen möglichen Grauschattierungen ausgesetzt. Die Herausforderung besteht darin, einen feinen Sinn zum Verständnis und zur Unterscheidung der Grautöne und damit ein tieferes Verständnis der Zusammenhänge zu entwickeln. Um die geforderten notwendigen Unterscheidungen zu treffen, wird eine klare Vorstellung von Schwarz und Weiß benötigt, ohne allerdings der Versuchung zu erliegen, das Bild auf Schwarz und Weiß zu reduzieren.

Eine rückhaltlose Aufklärung über die Grundlagen, Strukturen und Auswirkungen von Ungerechtigkeit und Gewalt, z.B. in Wahrnehmungsmustern und Stereotypen, ist unverzichtbar, will man Heilungs- und Versöhnungsprozesse nachhaltig stärken. Allerdings gilt es auch, der Versuchung zu widerstehen, die Verantwortung für die Gewalt von den Individuen ausschließlich auf das System oder die situativen Umstände zu verschieben. Die Kunst liegt darin, die richtige Balance zwischen den Polen individueller Verantwortung und systemischer Zusammenhänge zu finden.

Das Aufdecken der individuellen und strukturellen bzw. systemischen Zusammenhänge der Gewalt ist eine Bedingung für persönlichen und gesellschaftlichen Wandel. Es schließt die Benennung der von Gewalt und ihren Folgen betroffenen Personen, Täter und Opfer gleichermaßen, sowie die Offenlegung ihrer Motivationen und Geschichten mit ein. Insbesondere die konkrete (namentliche) Benennung der Opfer ist von herausgehobener Bedeutung, solange es in einer würdigenden Weise geschieht. Das Offenlegen der Geschichten der Opfer ist zudem wesentlich für den Prozess der gesellschaftlichen Transformation, da durch das Offenlegen der schmerhaften und tiefen Wunden der vielschichtige Einfluss der Gewalt auf die gesamte Gesellschaft deutlich werden kann. Es beginnt mit den Opfern aber darf dort nicht stehen bleiben, will man wirkliche Veränderung bewirken.

Die zentrale Herausforderung beim Umgang mit den Folgen von Gewalt besteht darin, über die Wiederaufrichtung der Würde der Opfer hinaus einen ernsthaften, das heißt auf Veränderung zielen-den, gesellschaftlichen Dialog über die vielfältigen Prägungen durch die Gewalt und ihre Konsequenzen zu beginnen.

4. Herausforderungen und Probleme

Die bisher angestellten generellen Überlegungen treffen auf vielfältige Widerstände und Schwierigkeiten, die es in der Praxis ernst zu nehmen gilt. Einige dieser Herausforderungen sollen im Folgenden kurz angerissen werden, denn sie beeinflussen die jeweiligen gesellschaftlichen Situationen entsprechend der politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen bisweilen erheblich.

a) Angst

Umgang mit Gewalt und Schuld trifft, je näher man sich zeitlich oder emotional zur Gewalterfahrung befindet desto häufiger, auf Angst. Wenn die Täter unbehelligt oder sogar in der Gesellschaft angesehen sind, kann man den Faktor Angst insbesondere für die Überlebenden kaum überschätzen. Dies gilt in besonderer Weise, wenn die Täter noch an der Macht sind. Die Überwindung von Angst ist ein persönlicher – psychologischer – sowie politischer Prozess. Beide Prozesse sind eng miteinander verbunden.

b) Scham

Einer der meist unterschätzten Faktoren beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist Scham. Schamgefühle entstehen in unterschiedlichen Graden sowohl bei einer beachtlichen Anzahl von Tätern, Zuschauern sowie der großen Mehrheit der Überlebenden. Bei den Tätern, Mittätern oder Zuschauern wird die in der Regel unartikulierte Erfahrung als ein partieller Verlust des Selbstwertgefühls erlebt. Bei den Opfern drückt sich in der Scham der erlebte Verlust der Würde aus.

Generell gilt, dass Scham die Bereitschaft und Fähigkeit, über Schuld und Gewalt zu sprechen, schwächt. Zugleich sollte Scham bei Tätern als ein positives Element unzerstörten Rechtsempfindens ernst genommen werden.

Wie Angst, so führt auch Scham zu Abwehrreaktionen zum Schutz einer (potentiell) in Frage gestellten sozialen oder persönlichen Identität. Beim Umgang mit Scham gilt es, die besonderen kulturellen Sprechgewohnheiten und Verhaltensregeln zu berücksichtigen. Denn es macht z.B. einen Unterschied, ob man in einem japanisch-koreanischen oder einem deutsch-polnischen Kontext über Schuld spricht. Kultursensible Kommunikation hat sich daran zu orientieren, weitere Würdeverletzungen zu vermeiden, wobei die Grenzen zwischen unvermeidlich schmerzhaften Interventionen und Würdeverletzungen sehr dünn sind. Dies gilt in besonderer Weise, wenn es um sexuelle Gewalt geht.

c) Abwehr

Angesichts der realen Bedrohung für die positive Selbstwahrnehmung von Personen und Gesellschaften infolge der Auseinandersetzung mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist es nicht verwunderlich, dass man auf vielfältige Abwehrversuche trifft. Diese reichen von kalter oder wütender Leugnung, über Verdrängung, Verschweigen, Verharmlosen bis zur heroischen Überidentifikation. Auch die bequeme Dämonisierung eines Sünderbocks kann eine Form der Abwehr sein, da über Dämonisierung nicht selten projektive Entlastung stattfindet.

Eine weitere Abwehrstrategie zeigt sich in der häufig zu beobachtenden Forderung nach einer Rückkehr zur Normalität. Sie läuft – die oft unter dem Deckmantel der »Versöhnung« – durch Beschweigen der konkreten Gewalt auf ein unkritisches Arrangement mit den Tätern zur Stillstellung der Opfer hinaus; die Opfer selbst werden in solchen Zusammenhängen oft als Unruhestifter wahrgenommen und entsprechend behandelt.

d) Prekär selbstbezogene Diskurse

Eine der zentralen Schwierigkeiten beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit besteht im Trend zu prekär selbstbezogenen Diskursen. Angesichts der erheblichen individuellen und sozialen Verunsicherungen, die Gewalt und Gewalterfahrungen auslösen, ist es wie oben gezeigt verständlich und unvermeidlich, dass Personen ebenso wie Gruppen ihre besonderen Erfahrungen in spezifischen Deutungsmustern auffangen. Besonders mit Blick auf Opfergruppen haben diese Deutungsmuster eine wichtige Schutz- und Stabilisierungsfunktion. Die in diesen Zusammenhängen entwickelten Narrative neigen allerdings insbesondere in Täterkontexten häufig dazu, den je eigenen Anteil an der Gewalt zu verringern und den Betroffenen die Verdrängung ihrer schulhaften Verstrickungen zu erleichtern, z.B. indem man sich als Teil einer Gruppe versteht, die im Kern auf eine von außen kommende Gewalt reagiert hat. Die Geschlossenheit solcher Interpretationen kann bisweilen so weit gehen, die notwendige Wahrnehmung von Unrecht und Gewalt und damit das Bewusstsein der eigenen Verantwortung grundlegend zu behindern. Allerdings können solche Deutungsmuster auf lange Sicht nur unter Ausschluss der Opfer und Überlebenden bzw. unter der Einbeziehung von nur ausgewählten Opfergruppen aufrechterhalten werden. Insofern tragen sie erheblich zu den schon angesprochenen Ausgrenzungstendenzen gegenüber Opfern bei, die dies wiederum häufig als Fortsetzung der erfahrenen Verfolgung erleben.

Für einen angemessenen Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist wichtig, diese prekären Selbstbezogenheiten zu durchbrechen und die Perspektiven der Überlebenden angemessen in den gesellschaftlichen Debatten zu Gehör zu bringen. Die damit verbundenen Perspektivwechsel sind eine der wesentlichen Bedingungen, dass Gesellschaften und Individuen ein profundes Verständnis der anwesenden Gewaltprägungen und der daraus erwachsenen Verantwortlichkeiten entwickeln können. Zudem ist es eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber den Opfern. Ein angemessener Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit hilft, Raum für Perspektiven und Erfahrungen zu schaffen und er stärkt den Heilungsprozess nicht zuletzt dadurch, dass er dazu beiträgt, die oftmals prekäre gesellschaftliche Isolation der Opfer zu überwinden.

5. Versöhnung?

Was bedeuten die bisher angestellten Überlegungen für die Idee der Versöhnung? Der Gebrauch des Begriffs der Versöhnung ist häufig von einem hohen Maß an Ambivalenz gekennzeichnet. Denn gerade wenn man das Wort nutzt, um den Horizont der angestrebten sozialen und individuellen Entwicklungen zu bezeichnen, sollte man sich der vielfältigen Versuche, die Versöhnungsidee zu missbrauchen bewusst sein. Politische (auch kirchliche) Versöhnungsreden zeichnen sich allzu häufig durch eine gewisse Oberflächlichkeit aus, die die Tiefe der anwesenden Verletzungen zu überspringen versuchen. Von den Opfern wird dies in der Regel als ein Mangel an Respekt erlebt, mit all den problematischen Auswirkungen, die dies haben kann. Man ist daher gut beraten, vorsichtigen Gebrauch von dem Begriff der Versöhnung zu machen, damit seine realen Hoffnungspotentiale nicht beschädigt werden. Bevor man über Versöhnung sprechen kann, ist es notwendig, das Unversöhnnte angemessen zur Sprache zu bringen. Dies führt paradoxe Weise dazu, dass Arbeiten an der Versöhnung bisweilen Schweigen über Versöhnung erfordert. Es ist notwendig die Fähigkeit zu entwickeln, die aus den verletzten Beziehungen und Identitäten erwachsenen Spannungen auszuhalten, ohne sich an sie zu gewöhnen.

Die Wege der Versöhnung beginnen mit dem Respekt vor dem Leiden der Opfer bzw. der »Anderen«. Das ist sowohl eine Frage von Solidarität und Gerechtigkeit als auch eine hermeneutische Notwendigkeit, um die Augen, Herzen und Köpfe für die volle Realität der Gewaltfolgen zu öffnen. Dazu bedarf es der schrittweisen Entwicklung einer Kultur der Multiperspektivität und des Dialogs. Dabei gilt es zu verstehen, dass Versöhnung ein langwieriger Prozess der persönlichen und gesellschaftlichen Transformation ist. Wie Karl Jaspers 1945 so treffend feststellte: »Wenn Erfolg denkbar ist, dann nur in langen Fristen«. Es ist ein Weg in und durch Konflikte, die es auszuhalten und mit denen es konstruktiv umzugehen gilt. Für Versöhnung arbeiten erfordert die Bereitschaft, die Komfortzonen zu verlassen, sich selbst anderen Perspektiven, Haltungen und Erfahrungen auszusetzen und sich mit sich selbst zu konfrontieren. Dialog beginnt in der Regel nicht mit Reden sondern mit Zuhören. Wer diese Wege gegen alle inneren und äußeren Hindernisse beschreitet, ist gut beraten, eine Haltung tätiger Geduld zu entwickeln. Denn zwar stimmt es nicht, dass die Zeit alle Wunden heilt, aber Heilung braucht Zeit. Nicht alles kann geheilt werden. Aber man kann lernen, mit den anwesenden Wunden zu leben – und das ist viel mehr als Menschen sich nach gewalttätigen Konflikten häufig vorstellen können.

Ways of overcoming violence: Truth, Justice and Reconciliation in Zimbabwe

Paul Zwenyika Muchena

Introduction

Thank you for inviting me to speak on the topic; Ways of overcoming violence: Truth, Justice and Reconciliation in Zimbabwe. I will speak on behalf of the Church in Zimbabwe. As Churches you will normally hear the words justice, peace and development from our lips but hardly the word security. We believe we depend on a Higher Authority for our security and not on ourselves so we hardly talk about it (Rom 14:8). Nevertheless, in preparing this paper I realized that our concerns are also security issues.

Let me begin by raising the following pertinent issues, which I believe will help to address my topic: Ways of overcoming violence: Truth, Justice and Reconciliation in Zimbabwe;

- The church as an institution is concerned with the total well-being of the people, their salvation and peace.
- Its role is flexible: when people are traumatized, the church becomes healing, reconciliation, peace, justice and so forth. The church offers psychosocial support, safe house for victims of violence amongst other interventions.
- In Zimbabwe, the church's greatest challenge is living out of violence, not being an accomplice of violence but plugging the conduits that fuel violence. In some instances, it is a question of having the 'good men' does something to prevent violence, because when 'good men' do nothing evil prevails.

Current situation Zimbabwe

It is critical to state that political, economic-social developments in Zimbabwe are deteriorating with each passing day. Allow me to categorically state that the conflicts Zimbabwe is experiencing dates back to a long history of unresolved / unacknowledged conflict spanning over decades from the pre – colonial period to the present.

- The history of conflict in Zimbabwe is subtle, dynamic and has evolved over years.
- Conflicts related to: ethnicity, race (human dignity) political intolerance (political rights and participation) are rife. The recent 26 March 2022 have laid bare that political intolerance is still a challenge. Vice President Chiwenga at a rulling party rally in Kwekwe Midlands Province, on 25 February 20202 made remarks that were seen as promoting violence, in his remarks likened the opposition parties to lice that should be crashed with a stone against hard surface so that even flies cannot feast on them and the resultant political violence against members of the opposition party, particularly the Citizens Coalition for Change (CCC) party that occurred in Gokwe(26 February 2022) and Kwekwe (27 February 2022) Mbongeni

Ncube was reportedly stabbed with a sharp object by suspected Zanu PF supporters and died upon admission at Kwekwe General Hospital while several other CCC supporters were injured . The use of violence against members of opposition parties is a cause for concern. This situation is even made worse when state apparatus such as police are used to disperse members of the opposition and ban rallies in the pretext that there is no sufficient security to cover the rally while the ruling party is allowed to conduct rallies without any interference-the Gokwe 26 February 2022 scenario is a case in point, where police was used to deal with members of the opposition.

- There are spirited efforts by the government to close civic space, which it accuses of proping up the opposition and criticise the government unnecessarily for mismanaging the economy. Example include the current Private Voluntary Organisations (PVO) Amendment Bill seeks to enable the state to have absolute powers to control the work of private voluntary organizations. This PVO Amendment Bill was gazetted on 5 November 2021. It seeks to amend the PVO Act for reasons including, to comply with the recommendations of the Financial Action Task Force (FATF); to facilitate the easier registration and operation of PVOs and to prevent PVOs from engaging in political activities. However, a close look at the bill if it becomes law review that; PVOs will not be able to freely carry out their work; Human rights violations such as police brutality and political violence would increase without victims getting justice; Humanitarian work would cease, or be severely restricted and PVOs would not be able to continue with their work due to lack of funding and support from local and international partners.
- The work of Election management body the Zimbabwe Election Commission (ZEC), remains controversial. The recent By-Elections were marred with several irregularities which pointed to need for ZEC improve the way it manages and conduct elections in Zimbabwe, concerns raised included issues to do with voters roll were irregularities were raised by civil society organizations, poor lighting at polling stations and high voter apathy which was seen as result of lack of voter education.
- Attempted peace building processes largely elite focused – lack of political will / strategy to involve masses. Constitutional Chapter 12 Independent Commissions such National Peace and Reconciliation Commission are underfunded by the state to effectively discharge their mandate of supporting democracy and promoting enjoyment of human rights by citizens. CSOs, faith-based organisations, political parties, media and human rights institutions have a role to play in national peace and reconciliation processes.
- Crumbling economy – Most of Zimbabwean streets, including in the Central Business District, are crowded with vendors selling vegetables, second hand clothes, or exchanging foreign currency. It seems the vendors have increased after the elections, despite the regular arrests by the Municipal Police. How can people survive if they are not formally employed?
- High Inflation – The Zimbabwe dollar is on free fall, as at 19 April 2022 the official bank exchange rate is pegged at 153: 1 USD while at the black market is ZWL 320: 1 USD.

What are the specific peace-related challenges?

- Lack of Political will by government to ensure that Constitutional Independent Commissions such as the National Peace and Reconciliation Commission (NPRC) and Zimbabwe Human Rights Commission (ZHRC) effectively discharge their constitutional mandates.
- Another challenge of the church in tackling violence is the fear of state reprisal through security agents. On many occasions our Diocesan commission staff have been threatened by state security agents with unspecified action if they continue ‘enlightening people on their rights’ to influence them to rebel against the government. Examples include incidences in Tsholotsho District in Matebeleland North Province and in Hurungwe West in Mashonaland West where CCJP Office staff were asked to visit the Central Intelligence/Presidents Department to explain their work and get clearance to continue conducting justice and peace activities in these rural communities.
- There is fear that justice and peace actors are constantly under surveillance from security agents. Locally based justice and peace actors are often threatened with unspecified action for standing their rights and expose human violations in their communities.
- Limited Financial Support: The church has been struggling to fund raise for many of its activities due to the world economic order, competition for resources from the same funding and strategic partners.
- She at times struggles to make “impact” and the lime light has been taken by other implementing partners (e.g. she does not Name and Shame).
- Church Structures: While structures of the Church reach the Smallest Christian Community level (SCC) effectiveness of these structures needs strengthening.
- There is perceived and real fear across the structures due to e.g. Church Image or labelling.
- There is need for continuous STC formation. The work of the church us hinged on STCs hence, there is need for continuous need to raise awareness on human rights, civil education- voter education, constitutionalism amongst other pertinent socio-economic issues that affect citizens in a democratic state.
- Few funding partners are willing to fund capacity strengthening and formation of actors.

What specific contribution to peace does your organisation make?

- The church’s work on violence cannot be divorced from its work on peace and justice.
- Generally, the church in Zimbabwe has made commendable gains towards the promotion of a non-violent political culture, against a background where violence has been glorified as a credible and heroic means to settle political differences.
- CCJPZ remains the primary source of information for the ZCBC. The information has been used in forums in consortiums such as the Zimbabwe Heads of Christian Denominations were ZCBC is a member.
- Cutting edge Pastoral Letters and translations into the vernacular.
- Experience in observing and reporting on electoral process (Zimbabwe, Zambia and beyond)

- Structures at all levels (with committed staff and volunteers) from outstations (ward); parish (Constituency), Deanery (District) levels; diocesan/provincial; and the National.
- Zimbabwe Catholic Bishop's Conference: utilize it for lobby and advocacy at national, regional and international level.
- Infrastructure that provide a conducive environment for discussions and safe haven from state security agents
- Non-partisan and ecumenical nature (trusted in dealing with peace building initiatives).
- Collaboration with other church groupings (ZHOCD, UDICIZA, EFZ, ZCC)
- Working with Catholic parliamentary Liaison office for engaging parliamentarians
- Social communication for publication and awareness.
- Working with communities in organizing annual peace commemorations
- Facilitating Meet Leader Forums, community research, advocacy and lobby efforts
- Working with key stakeholders like Security sector services – Army, Police and Prison services; Traditional leaders, Government Officials, War Vets, Business community.

How do you assess the role and contribution (positive and negative) of the church / religions in their context?

Let me try to be as fair as possible, to a greater extent the church has contributed to positive peace as outline below;

- The Church has convening authority to bring together conflicting political parties on the table to discuss ways in which they can work together for the good of the country.
- Church has influence to persuade national leaders to promote peace and reform institutions. The enactment of 2018 National Peace and Reconciliation Act, follows a series of engagements between the church and state to operationalise NRPC to start its work. The submissions made by CCJPZ were taken in verbatim and forms party of NRPC operating framework.
- The Credibility as a trusted institution to drive justice and peace issues in Zimbabwe. CCJPZ has been convening meeting with State Security sector organs including; army, police and prison services to discuss ways in which they collaborate with the church to promote justice, peace and reconciliation in Zimbabwe.
- Respected set of values, the church's work is guided by the values of freedom, justice truth and love. The work of the church- CCJPZ is grounded in these values; hence its engagements are evidence-based using obtaining situation to justify the need for justice and peace.
- Moral warrants for opposing injustice. Through pastoral letters the church, speak against injustice- a case in point the 14 August 2020, the March is not Ended, pastoral statement by ZCBC which clearly articulated the political-socioeconomic challenges Zimbabwe was facing.
- Unique leverage for promoting reconciliation. The Church uses various methods to promote reconciliation which include capacity building trainings for the clergy, local based justice and peace animators.

- Capability to mobilize communities, nation(s). The church has influence over its congregants, hence through its structures it's easy to mobilize people to participate in peace building activities that also raise awareness on conflicts and how conflicts can be resolved non-violently.
- Ability to 'hold to account' leaders. The ZCBC has on several occasions engaged with the state Presidium on pertinent justice and peace issues in Zimbabwe. These include 2019 engagement on state of health, engagements when the 14 August 2020 Pastoral letter was released and recent engagement with the Vice President on March 03 2022, over the Kwekwe disturbances and the deteriorating political-social situation in the country.
- A sense of calling that 'often inspires perseverance. The church has called on citizens and leaders to pray for peace. Government, the Presidium embraced this initiative and the first lady attended and supported the national prayer days to pray for peace in Zimbabwe.

Introduction to the discussion on the Ukrainian Panel at the Symposium on Global Church Affairs

Myroslav Marynovych

Distinguished Audience, Glory to Jesus Christ!

As you may imagine, the Russian war in Ukraine is the most important topic in my country now. However, it would not be a mistake to say it is one of the top themes even in the world agenda. So, we will discuss it today as well.

Let me telegraph the main challenges which Christian communities have to respond to. And please forgive me, there will be a lot of bitterness in my language: massacred bodies of victims and the footage of destroyed Ukrainian cities do not allow me to speak in a neutral academic language.

Christian responsibilities

First of all, let me mention the situation with Ukrainian Churches. Our church communities were too immersed in their parochial life, with little attention to the clouds that were gathering over Ukraine. The voice of our spiritual leaders was pastoral, though we have not given due weight to the fact that our social ills, such as corruption or rivalry, have given Russian propaganda grounds to describe us as a failed state. We are paying a high price for this today.

The new and crueler phase of the war, that started on February 24, has initiated some important changes. We are experiencing enormous inter-confessional and even inter-religious unity of the nation. We have a unique institution – The All-Ukrainian Council of Churches and Religious Organization that unites the major religious communities represented in Ukraine. And this organization published 16 common statements since the beginning of the war. Of course, the Ukrainian Orthodox Church of the Moscow Patriarchate found itself in an awful trap trying to preserve the loyalty to the faithful which is fighting on the fronts and the loyalty to the Moscow Patriarchate itself. But, speaking generally, the mosaic identity of the religious landscape of Ukraine was not an obstacle for national unity at the time of war. It is a huge achievement of Ukraine.

Our Churches have developed an impressive network of humanitarian aid. Our parochial temples were transformed into epicentres of volunteering, and our bishops were proud of the assistance their communities were able to provide. Though, according to my observations, there is an everlasting need of a stronger prophetic voice of a Church. Even in the most desperate social circumstances, people need to understand the meaning of their sufferings. Some basic questions of war and peace have to be addressed (or let me say more correctly: were addressed not sufficiently).

We are grateful to Christians of Europe who received our refugees and warmed them with genuine warmth. We, Ukrainians, are happy that the period of “deep concern” is over, and Ukraine is not alone any longer. However, I ask you: do not repeat the Ukrainian mistake I just mentioned, and do not limit yourself to pastoral care of refugees. Christians around the world can do much more to

stop this exodus of refugees – that is, to stop the evil that is forcing them to leave their homes. And for this we need to radically rethink all the usual approaches which have now proved their inconsistency. The humanitarian catastrophe caused by this war is so terrible that it makes the Christian world wonder how such heinous war crimes became possible in our supposedly Christian civilization. And we, Christians, must find some satisfactory answers for that.

This is the reason why I won't speak about humanitarian aid any more. I will try to touch both political and religious aspects of the situation. We, Christians, live in a political environment, too, and, being citizens and an electorate, we make powerful impact on the political life of our countries. Therefore, we must be well-informed in political aspects as well to be able to find fair means to correct the situation. So let me start with

The Global Aspects of the War

US President Joe Biden recently stated: "If Russia does not pay a heavy price for its actions, it will send a message to other would-be aggressors that they too can seize territory and subjugate other countries. It will put the survival of other peaceful democracies at risk. And it could mark the end of the rules-based international order and open the door to aggression elsewhere, with catastrophic consequences the world over."

These words sounded rather familiar for me, and I recalled an important paragraph from the speech of King George VI in 1939: "We have been forced into a conflict. For we are called, with our allies, to meet the challenge of a principle which, if it were to prevail, would be fatal to any civilized order in the world. It is the principle which permits a state, in the selfish pursuit of power, to disregard its treaties and its solemn pledges; which sanctions the use of force, or threat of force, against the sovereignty and independence of other states."

The similarity is remarkable. In 2022, it is Putin's regime which has brought the terminology of World War II, that is the language of brutal violence, back to the political realm. And we cannot allow this principle to prevail.

Such a task presupposes that the world cannot allow the goals, set by Putin through violence, to be truly achieved. The independence of Ukraine and its territorial integrity have to be safeguarded — otherwise we would encourage the world's autocrats to use violence again and again. Putin's strategic goal, openly proclaimed, is the destruction of the "totally rotten" world democracies and the rise of the "successful new order" organized around autocracies. That is the challenge we have to meet.

The war is being held on the Ukrainian territory though it is not only the Ukrainian war. As it was recently stated by a group of Ukrainian public leaders, "Ukraine has proven that it does not seek to outsource its defence against Russia to others. But today's war against Russia is a war not only for Ukraine. This is a war of civilization against barbarism, of dignity against depravity, and of freedom against slavery. There is no reason why Ukraine should be left alone in this fight."

Ukrainian historian Yaroslav Hrytsak explained that in the following way: “Ukraine is Palestine of the 21st century. It is, seemingly, a local conflict, but has a decisive impact on the world politics... Therefore, there will be no separate Ukrainian solution and no separate global solution. Vice versa, the Ukrainian solution will be part of a global solution. What is important is that Ukraine is taking part in it already.”

Until now, we saw attempts by some politicians to turn the system back to the state it was in before. However, I do not believe in restoring the world order together with Putin who destroyed it. What I do believe, instead, is a paradigm shift that we all face now. So, I am sure, we must build a new world order rather than restore the previous one.

I am not a politician to advice you about what the radical transformation of the international security system should look like. I only know the following:

- the “current security system is a priori inadequate, because it does not allow punishing the dictator at the moment when he begins to violate the norms of international coexistence”
- it is impossible to pacify the aggressor with gratifications
- the aggressor must not be allowed free global propaganda
- empires cannot be allowed to create “zones of exclusive interest.”

I look forward to welcoming the sort of world security system that will manage to grant all these preconditions. And I know perfectly well: within such a system, Ukraine will cease to be a “trouble-maker” anymore and become a legitimate and respected part of the world community.

I wonder whether you share the same feeling. So, my first question to you is the following: What is our task for today? Do we need to restore the previous status-quo? Or should we build a new one?

“Security versus values” dilemma

The paradigm shift presupposes that we all must reconsider our recent attitudes and preferences. This is not a simple task – first of all, because of the powerful inertia of the usual.

Let me mention, first, the task of Ukrainians. We must analyse why we exposed our democracy in such a chaotic and weak form that not only Russia, but the whole world expected us to surrender within a week. It will be the task of Ukrainians to prove that, while fighting for freedom and democracy, we won’t be tempted with some authoritarian manners after the war.

However, there is a huge inertia of suggesting in the West that the recent status-quo is the only possible one. That’s why the eventual goal of the West is to make Russia so weak to unable it to lead the war, but, at the same time, not to make Ukraine as strong to overthrow the whole geopolitical construction. I have a feeling that many European politicians, for security reasons, would be happy if no side wins – neither Russia, nor Ukraine. What is taken out the brackets here is values.

The following phrase is widely known in the West: “Let us never negotiate out of fear.” Unfortunately, for too long, the fear of the Third World War forced the world to solve the dilemma of “security versus values” in favour of security, which only brought the world closer to what it feared.

Putin lives in the culture where the will to find a compromise is the sign of weakness. So, the Western principle of “a dialogue at any cost” was transformed in his mind into the formula “aggression without any limits.” “Building bridges” to evil turned out to be feeding the mania of the monster.

That’s why, for God’s sake, please do not suggest that, by sending weapons to Ukraine, the West provokes the war’s escalation! Did Putin appreciate the hundreds of previous attempts to “understand” him and the gestures of “appeasement” before? As Ukrainian President Volodymyr Zelenskyy recently stated, “French President Emmanuel Macron asked Ukraine to make concessions on its sovereignty to help Russian leader Vladimir Putin save face.” Did Putin appreciate the hundreds of previous attempts to “help him save face”? There is a powerful Western technique to analyse the effectiveness of some methodology, I mean SWOT analysis. It would be very useful to analyse in this way the permanent failure of European “appeasement” of Russia. I am sure, the West must find the strength to jump off the hook held by the world’s Blackmailer. It was appeasing Putin that made him a dangerous monster!

There is an excellent phrase by Benjamin Franklin: “Those who are ready to give up essential liberty to obtain a temporary safety deserve neither liberty nor safety.” This is exactly the danger we face in Europe now. The more you ignore the values through unjust concessions to the aggressor, the more arrogant he becomes and the lesser safety you obtain. And it was Jesus who warned us: “He who seeks to save his life shall lose it; and he who loses his life for my sake shall find it” (Mt. 5:34).

So, my next question if the following: Do you share the same feelings? What option do you see to grant security in Europe? Can we build a valid security system on distorted values?

Let’s move forward. We, Christians, know Jesus’ commandment

“But I say unto you, love your enemies” (Mt. 5:46)

However, what does this commandment mean in the case of Russian-Ukrainian war? I am sure, the correct answer will bring a key solution for this challenge in the future. But do we understand the moral obligation of loving our enemy correctly? Let us analyse that step by step.

To start with, let us notice that the Nazi regime was publicly condemned, while Communist crimes were kept hidden for security reasons and were never brought to account, legally or morally. After the collapse of the Soviet Union, I heard loud voices from the West: “Do not even think about Nuremberg 2! It would be a mistake.” OK, communism was not taken to justice. But sooner or later that clandestine evil had to emerge as the seed for a new world conflict. The demonic evil power at the core of the Communist system had to sooner or later metastasize. And the present criminal regime in Russia is the fruit of these seeds. Please answer honestly: was this “love to poor Soviet people” (that is, taking them out of responsibility) correct?

In the 90s, the world developed a plan to use soft power to gradually transform Russia and build democracy there. However, it proved to be impossible to “civilize” the country that was driving a “time machine” back into the past and made barbarism the basis of its “greatness and power.” Did anyone take responsibility for the false tactics?

Misinterpreting Western win-win game as fear, Putin started to escalate his aggression: he ruined Chechnya, invaded Georgia, ruined Aleppo, annexed Crimea and occupied a part of Donbas in Ukraine. Finally, Russia launched the full-scale war in Ukraine. Wasn't that the result, of course partially, of the false Western tactics of appeasement of an aggressor?

Now I see another danger, that is the concept of a “one-man war” that will lead to taking the Russian people out of responsibility. According to this vision (by the way, shared by the German Chancellor Mr. Scholz) it is only Putin who is guilty. However, by acting in this way, as I stated recently, “compassionate Europeans are, actually, doing Russian people a disservice. Because the crime of the Russian military in Ukraine, if not understood as a sin and not brought out of the soul through repentance, will inevitably lead to an even worse sin. To truly love the Russians is precisely to reveal to them the scale of their crime, to allow them to be horrified by what they have done, and to direct their souls to sincere repentance before God and men. Only after the collective Russian soul stumbles before the burden of its own responsibility and washes away tears of repentance before the victims, only then will it open the door to the future.”

As George Weigel recently stated, “Putin’s Russian regime is a danger to the Russian people and the world, and will likely remain so, until the kind of moral and historical reckoning that took place in Germany after World War II takes place in Russia”.

The well-known Russian intellectual Yuriy Afanasyev was even more resolute: “Should such a Russia be saved – with the despotism of the authorities, where the individual and most of the population have become the object of repression? My answer is: no... We need to save, but not that Russia and not this regime... We need to change the paradigm of Russia”. I totally agree with him. And this goal might be achieved only through the moral reckoning of the Russian nation that will lead to its liberation.

I understand that modern Western civilization is afraid to “demonize” any government, because, in the world of “ordinary” conflicts, excessive demonization of an adversary is usually the main barrier to reconciliation. However, reconciliation is not the goal of the Kremlin. Unconditional surrender of Ukraine and that of the West – this is the ultimate goal of Putin. To turn a blind eye to that might be the unrecoverable mistake. In Putin’s regime, we are facing not just a competitive power but something that is essentially evil.

And we have to deal with it appropriately. We cannot appease evil – we must confront it. Evil never stops by itself – it must be stopped. We cannot take a golden mean between good and evil – just recall: “Ye cannot serve God and Mammon” (Mt. 6:24).

So, my next question is: do you agree with my conclusion that we cannot play the win-win game with evil otherwise evil will prevail? Do you agree with me that moral reckoning of the Russian nation is the precondition to its liberation?

My next point for discussion will be illustrated by a Gospel’s verse again:

“There is no truth in him... for he is a liar, and the father of it” (John 8:44)

Ukraine is suffering not only from conventional weapons, but also from a damaging information war. Putin displayed an almost psychotic hatred of Ukraine and Ukrainians. Vladimir Putin has confirmed that he is a pathological liar. For months he has been saying that the Russian forces gathering on Ukraine’s borders were not for an invasion; now Russia is conducting a full-scale invasion of Ukraine by land, sea, and air. Putin labelled Ukrainian government as a “Nazi regime” that persecute Russian-speaking population. However, Ukraine is a country with a democratically elected president of Jewish heritage whose first language was and still is Russian. Plus, it was not Ukrainians who started the war with Russia, and it was not we who persecute Russian-speaking Orthodox, as Russian propaganda tried to mislead the whole world. Yes, we had language and confessional disputes, as, for example, Belgium has, but it was Russia who misused them into military conflict. Moreover, please pay attention to the tragic irony: claiming to protect Russian-speaking Orthodox people in Ukraine, Russian troops today are physically killing those Ukrainian citizens who speak Russian and belong mostly to the Moscow Patriarchate. It is difficult to imagine a more obvious confirmation of the falsity of Russian propaganda.

We are surrounded by Russian lies. Lies. Endless lies. By these lies, the Putin regime seeks to elude responsibility and becomes like the mockingbirds of Isaiah, who “made lies their refuge, and in falsehood have they taken shelter” (cf. Isa. 28:15). The confusion caused by an inability to distinguish between truth and error was a great success of Putin’s regime. Decisions by governments or religious institutions based on skilfully distorted information, too often, were wrong, because they were not based on the real situation. For too long, the ideology of political correctness forced Europeans to reject the ethical assessment of the Kremlin’s disgusting propaganda, and, therefore, even its outright lies have acquired a decent status as an opinion of the Russian people. As a result, the world has for too long avoided taking sides in this Russian-Ukrainian conflict, believing that both sides are equally guilty.

It would be a mistake to assume that Russian propaganda has ceased to be effective now. I see both underestimation by the West of the influence of Russian propaganda and overestimation of its resistance (or immunity) to the lies Russia spreads. So, my next question to you is the following: did the West make everything possible to oppose the Russian propaganda? Do you understand your own vulnerability?

And now let me turn to the final point of my introduction:

The impact on ecumenism

Russia’s war against Ukraine has undermined not only the world security order. It also undermined the system of inter-church relations, that was known as the ecumenical dialogue.

I am grateful to those theologians around the world who have publicly protested that the Russian Orthodox Church has unequivocally supported this war. We, Ukrainian Christians, were shocked by the fact that Patriarch Kirill of Moscow publicly approved of the actions of Russian servicemen in Ukraine, although it was already clear to the naked eye that they were and still are committing heinous war crimes here. Isn’t it the time for Christians around the world to look back at the role

that the “dialogue at any cost” has played in encouraging Russian leaders to openly ridicule the “rotten West” and in inclining more and more aggression?

I do not know at what point the world’s Christians began to be guided not so much by evangelical principles as by the ideology of political correctness. But this painful conclusion seems fair to me. In both political life and inter-church relations, the West has recklessly adhered to the ideological formula of “dialogue at any cost,” not noticing that such an approach has killed the truth that is at the heart of dialogue per se. The truth became more and more politically incorrect, and therefore it had to be hidden. Many Christian communities – and even the Holy Father himself! – cannot utter the words “the Kremlin is an aggressor” or “Putin is a war criminal.” But is it possible to imagine John the Forerunner, who avoids calling the evil Herod by name?

It is visible that even the Churches have been victims of distorted or incomplete information. And yet the Churches can be — and must serve as — effective remedies for this disease by taking a powerful stand for the truth. Genuine dialogue is only possible in truth – for the sake of truth, not at the expense of truth. I cannot imagine Jesus saying: “Look, the Sanhedrim is very strong. We must respect its interests and preserve the way to keep a dialogue with it”. Jesus did not reject a dialogue, but He insisted that a dialogue had to be held in truth. So, if dialogue conceals the truth, then the dialogue itself becomes vapid. The shocking statements by Patriarch Cyril, criticized even in the Orthodox world, proved that the Western style of “a dialogue at any cost” failed in both cases of President Putin and Patriarch Cyril. The total instrumentalization of the Church experienced by the Russian Orthodox Church does not have an ecumenical value for the world.

So, I am sure the conclusion that we must build a new world order rather than to restore the previous one is valid for inter-Church relations in the world as well. So far, the Ukrainian policy of the Western Churches has been a pale derivative of their Russian policy. We are absolutely sure, however, that the tragic circumstances of this war signify an urgent need for both the Christian ecumene and the European Union in general to formulate a genuine Ukrainian policy — a policy with a primary focus on Ukraine, not a secondary one. Ukraine is not an object. Today it sacrifices dearly for its subjectivity, its God-given dignity.

So, my final question to you is the following: Do you agree with me that the ecumenical principle of “a dialogue at any cost” is not an absolute truth and cannot be applicable for war conflicts in which win-lose logic is legitimate?

Once again, please forgive me my emotions ...

Friedensarbeit in Israel und Palästina

Dr. Matthias Vogt und Dr. Michael Richter

Teil 1: Dr. Michaela Richter

Wie ist die gegenwärtige Situation? Und welche besonderen friedensrelevanten Herausforderungen gibt es?

Die Ermordung der palästinensischen Journalistin Shireen Abu Akleh in Jenin am 11. Mai 2022 hat uns alle schockiert. Sie wurde erschossen, und sie ist nicht das letzte Opfer der anhaltenden Gewalt im Heiligen Land. Als christliche Palästinenserin war sie in der gesamten Region als Reporterin für Al-Jazeera bekannt, und Tausende kamen, um um sie zu trauern. Das brutale Vorgehen der Polizei bei ihrer Beerdigung, an der wir vor dem Fernseher live dabei waren, hat die ganze Welt fassungslos gemacht.

Doch in den vergangenen Monaten gab es mehr Gewalt im Heiligen Land, viele Opfer, von denen es die meisten nicht in die Schlagzeilen der internationalen Presse geschafft haben. Ich wurde selbst kurz nach meiner Ankunft Anfang Dezember Zeugin einer Exekution eines jungen Palästinensers am Damaskus Gate, der – bereits verletzt am Boden liegend – mit mehreren Schüssen regelrecht hingerichtet wurde, nachdem er mit einem Messer einen jüdischen Mitbürger angegriffen und verletzt hatte. Ein Blutvergießen folgt dem anderen, und forderte das Leben von israelischen Juden, palästinensischen Arabern und anderen Menschen, die alle Opfer eines Konflikts sind, der sich immer weiter zuspitzt und seinen grausamen Tribut fordert. Wir trauern um alle Opfer dieses nicht enden wollenden Blutvergießens.

Gleichzeitig fragen wir uns, was die Zukunft bringen wird. Die politischen Instanzen, die über die Zukunft Israels und Palästinas entscheiden, sowie die wichtigsten Teile der internationalen Gemeinschaft scheinen nicht bereit zu sein, wahrheitsgemäß und mutig darüber nachzudenken, was im Heiligen Land geschieht. Folglich können sie nicht handeln, um die Ursachen dieser Gewalt zu beseitigen. Wenn wir versuchen, die Ursachen dieser Gewalt zu verstehen, wollen wir sie in keiner Weise rechtfertigen, aber das Verständnis ist der einzige Weg, um einen Weg aus diesem tödlichen Kreislauf zu finden.

Allein in den vergangenen zwei Monaten wurden fünfundvierzig PalästinenserInnen, sechzehn Israelis und zwei Arbeitsmigranten in einem "neuen Zyklus der Gewalt" getötet. Darunter mehrere palästinensische Frauen: Eine Witwe und Mutter von 6 Kindern, die sich „in verdächtiger Weise“ einem Checkpoint näherte, eine Studentin auf dem Heimweg, eine geistig verwirrte Frau; und die Gewalt geht weiter... Diese findet zwar hauptsächlich in Palästina statt, das immer noch unter israelischer Besatzung steht, aber sie hat sich auch innerhalb des israelischen Territoriums manifestiert, wo fünfzehn Israelis bei Anschlägen getötet wurden, die von Palästinensern als Vergeltung für israelische Gewalt verübt wurden. Es ist in der Tat wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Gewalt ein fester Bestandteil des andauernden Konflikts ist.

Solange der Konflikt zwischen israelischen Juden und palästinensischen Arabern andauert, solange es keine Gerechtigkeit, keine Gleichheit vor dem Gesetz und keinen Frieden im Heiligen Land gibt, kein aufrichtiges Engagement zur Beendigung des Konflikts, wird der Tod weiterhin siegen. Solange den Bewohnern Ost-Jerusalems, des Westjordanlands und des Gazastreifens ein militärisches Besetzungsregime auferlegt ist und solange innerhalb des Staates Israel weiterhin ein Regime der Diskriminierung herrscht, wird der Kreislauf der Gewalt kein Ende finden. Solange die lokalen politischen Führer ihre eigenen Interessen durchsetzen und die Schreie der Witwen, der Waisen, der trauernden Mütter und Väter ignorieren, werden alle, die in diesem Land leben, leiden. Und vor allem: Solange sich die internationale Gemeinschaft ihrer Verantwortung für die Situation in Israel/Palästina entzieht, werden sich die Zahnräder dieses scheinbar unendlichen Konflikts weiterdrehen.

Was sind die Ursachen der Gewalt?

Wenn Palästinenser israelische Juden angreifen, interpretieren viele ihre Beweggründe als national oder religiös motiviert. Sie führen die Gewalt auf palästinensische, arabische oder islamische Ideologien zurück, die Israel, Israelis und sogar Juden ablehnen. Diese Gewalttaten müssen jedoch in erster Linie im Kontext des andauernden israelisch-palästinensischen Konflikts analysiert werden. Es muss unmissverständlich klargestellt werden: Die eigentliche Ursache und der primäre Kontext der Gewalt ist die Besetzung Palästinas, eine Besetzung, die seit fünfundfünfzig Jahren (bzw. über siebzig – je nach Perspektive) andauert. Die Gewalt der Besetzung umfasst: Landenteignungen, Verwaltungshaft (ohne Prozess), nächtliche Hausdurchsuchungen und Festnahmen (ohne richterliche Verfügung), die Verweigerung von Baugenehmigungen, Hauszerstörungen, die Einschränkung der Bewegungsfreiheit, die Verweigerung eines Arbeits- oder Passierscheins für Bewohner der Westbank, die Unterdrückung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung und die anhaltende Belagerung des Gazastreifens.

Insbesondere die Spannungen in der heiligen Stadt Jerusalem verschärfen die Situation weiter und lassen die Spannungen eskalieren. Zu diesen Spannungen gehören die ständigen Bedrohungen des Status quo im Haram al-Sharif (der Tempelberg), die erdrückenden Zugangsbeschränkungen zu den Heiligen Stätten für Muslime wie für Christen (für Christen wurde dies am vergangenen orthodoxen Karsamstag erneut evident) und die anhaltenden Versuche, Eigentum im besetzten Ost-Jerusalem zu beanspruchen, was zur Vertreibung von Menschen aus ihren Häusern führt, um sie Siedlern zu überlassen, insbesondere in Sheikh Jarrah und Silwan. Auch dort hat die Gewalt zugenommen, da palästinensische Familien mit Räumungsbefehlen aus Häusern konfrontiert sind, die sie seit den Nachwehen des Krieges von 1948, als der Staat Israel gegründet wurde, bewohnen. Diese Familien, die aus dem Land, das zu Israel wurde, geflohen waren, ließen sich in Häusern nieder, die vor 1948 von Juden bewohnt worden waren, die nach Israel geflohen waren. Die Rückgabe von

Grundstücken an ihre ursprünglichen Eigentümer ist wohl ein Grundsatz der Gerechtigkeit. Dieses Rückkehrrecht wird jedoch ausschließlich auf Juden angewandt. Die Hunderttausenden von Palästinensern, die aus dem Gebiet, das zum Staat Israel wurde, flohen oder vertrieben wurden, hinterließen umfangreiche Besitztümer: Häuser, Felder und Unternehmen, die enteignet und den ins Land

einwandernden Juden übergeben wurden. Diese Besitztümer werden den palästinensisch-arabischen Eigentümern nicht zurückgegeben.

Die christliche Gemeinschaft war und ist ein wesentlicher Bestandteil der Identität Jerusalems. Doch ihre weitere Präsenz ist bedroht durch Besatzung und Ungerechtigkeit bedroht. Sie sehen sich denselben Restriktionen und Bedrohungen ausgesetzt, wie ihre muslimischen MitbewohnerInnen. Viele von denen, die wir getroffen haben, sind konfrontiert mit Gewalt und Einschüchterung durch Siedlergruppen, Einschränkungen ihrer Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit oder der Trennung von ihren Familien aufgrund des ihnen zugewiesenen Status.

Die massiven und gewaltsamen Repressalien der israelischen Sicherheitskräfte gegen die Familie und manchmal gegen die ganze Nachbarschaft oder Stadt mutmaßlicher palästinensischer Gewalttäter schaffen neue Ressentiments, Hass und Rachegelüste und bieten einen fruchtbaren Boden für neue Angriffe gegen israelische Juden. Viele der Täter haben Verwandte und Freunde, die der mit der Besatzung einhergehenden Gewalt zum Opfer gefallen sind. Auch bestimmte Versuche der israelischen Streitkräfte, neue Angriffe zu "verhindern", verschärfen in Wirklichkeit die Bedingungen, die zu Gewalttaten führen, da ein Blutvergießen das nächste jagt.

Ein Großteil der Gewalt, der Palästinenser zum Opfer fallen, geht von israelischen Siedlern und ihren Bürgerwehren aus, die palästinensisches Land enteignet haben und illegal in den von Israel besetzten Gebieten leben. In einigen Teilen des Westjordanlands beherrschen die Siedler ganze Gebiete und üben eine Herrschaft der Gesetzlosigkeit und des Terrors (mittels eigener Milizen) über palästinensische Familien, Stadtviertel und Dörfer aus, die die Bewohner daran hindern, sich frei zu bewegen, ihr Land zu bestellen, ihre Ernte einzubringen, ihre Herden zu weiden und ein normales Leben zu führen. Anstatt ihre Handlungen – die sich gegen Äcker, Häuser aber auch Menschen richten (ob das Niederbrennen der Ernte, das Fällen von Olivenbäumen oder das Hindern der Herden, zu ihren Weiden und Wasserstellen zu gelangen) – als Verbrechen oder sogar in einigen Fällen als Terrorismus zu bezeichnen, werden die Siedler allzu oft vom israelischen Militär geschützt und sogar unterstützt. Dies gilt insbesondere für die Stadt Hebron und ihr südliches Umland sowie für die Stadt Nablus und das Umland.

Zur Situation in Israel

Die palästinensischen Araber, die Bürger des Staates Israel sind, machen etwa 21 % der israelischen Bevölkerung aus und nehmen am politischen Prozess in Israel teil. Dass palästinensische Bürger Israels Angriffe auf israelische Juden verüben, zeigt die Entfremdung, die viele palästinensisch-arabische Bürger Israels in einem Staat empfinden, in dem sie zwar Bürger sind, der aber als "jüdischer" Staat definiert ist. Diese Angriffe sind ein Zeichen der Verzweiflung angesichts der anhaltenden Diskriminierung von Arabern in Israel selbst und des Regimes der Ungleichheit.

Obwohl sie das Wahlrecht haben, werden sie in einem Staat, der sich per Gesetz als "jüdisch" definiert, obwohl er auch behauptet, demokratisch zu sein, einem Regime der Diskriminierung unterworfen, das fast jeden Aspekt ihres Lebens berührt. Im Jahr 2018 verabschiedete das israelische Parlament ein Gesetz, in dem es heißt, dass Israel der Nationalstaat des jüdischen Volkes ist, was die ganze Problematik der israelischen Demokratie verdeutlicht. Die Diskriminierung, der Araber

ausgesetzt sind, macht sich besonders in den Bereichen Bildung, Gesundheitsversorgung, Beschäftigung, kommunale Entwicklung, Landbesitz und kommunale Dienstleistungen bemerkbar. Eine weitere verheerende Folge der Diskriminierung ist das Fehlen einer Polizei in den arabischen Gemeinden, was zu einem Aufblühen der Kriminalität, des Waffen- und Drogenhandels geführt hat, was jedes Jahr Dutzende von jungen und alten Menschen das Leben kostet. In ihren Grundrechten benachteiligt, werden arabische Israelis im eigenen Staat diskriminiert, was mittlerweile von einigen int. Organisationen als „Apartheitspolitik“ bezeichnet wird.

Solange die Palästinenser sich auf verbale Proteste oder gewaltfreie Aktionen beschränken (wenn die israelischen Behörden dies überhaupt zulassen), ignoriert die internationale Gemeinschaft die Palästinenser und erweckt den Eindruck, dass alles normal ist, indem sie die "Normalisierung" mit dem israelischen Staat trotz des anhaltenden Konflikts fördert. Traurigerweise wacht die internationale Gemeinschaft erst auf, wenn Gewalt ausbricht.

Die sogenannten "Abraham-Abkommen", die von der US-Regierung unter Trump formuliert und triumphal beworben wurden, tragen zu dem Gefühl der Frustration und Verzweiflung bei, das den jüngsten Gewaltausbrüchen zugrunde liegt. Israel hat nun so genannte "Friedens"-Abkommen mit arabischen Ländern unterzeichnet, mit denen es keinen Konflikt hat. Mit diesen Abkommen werden gemeinsame regionale Interessen wie der Widerstand gegen den Iran und die wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit verfolgt. Der eigentliche Konflikt in Israel/Palästina und die Rechte der Palästinenser werden in den Abkommen jedoch eklatant ignoriert. Für die Palästinenser ist dies eine zusätzliche Beleidigung, die sie in ihrem Gefühl bestärkt, in den Augen Israels und der Mächtigen in der internationalen Gemeinschaft nicht zu existieren. Wirklicher Frieden kann nur zwischen Israel und Palästina geschlossen werden.

Ein weiteres Puzzlestück zum Verständnis des jüngsten Blutvergießens hängt mit der Situation in Osteuropa zusammen. Als Russland in die Ukraine einmarschierte, verurteilte die internationale Gemeinschaft unter der Führung der Vereinigten Staaten die Invasion, und viele Länder, darunter die Vereinigten Staaten, die Europäische Union und das Vereinigte Königreich, verhängten weitreichende Sanktionen, um das russische Regime zum Rückzug aus dem ukrainischen Gebiet und zur Einstellung seiner Aggression zu bewegen. Viele Palästinenser vergleichen die jüngsten Ereignisse mit den jahrzehntelangen Konflikten in ihrer eigenen Heimat. Israel hält seit 1967 palästinensisches Gebiet besetzt und hat den Palästinensern innerhalb Israels seit 1948 ein diskriminierendes Regime der Ungleichheit auferlegt. Diejenigen, die die russische Aggression am lautesten verurteilen, haben jedoch wenig getan, um die israelische Besetzung und Diskriminierung anzuprangern. Diese Doppel-moral hat die Frustration und Verzweiflung der Palästinenser nur noch vergrößert.

Auf Gewalt mit Gewalt zu antworten, eine Logik der unendlichen Vergeltung, ist keine Antwort. Israel und Palästina haben die gleichen Rechte: das Recht auf Sicherheit, Freiheit, Würde und Selbstbestimmung. Die Gewalt wird erst dann aufhören, wenn diese Grundrechte sowohl für Israelis als auch für Palästinenser verwirklicht sind. Eine vom Lateinischen Patriarchat von Jerusalem am 9. Mai 2021, dem Tag zwischen Laylat al-Qadr (einer besonderen Nacht während des Ramadan, von der es heißt, dass „der Himmel offensteht“) und dem Jerusalem-Tag, veröffentlichte Erklärung, besagt: "Unsere Kirche ist sich darüber im Klaren, dass Frieden Gerechtigkeit voraussetzt. Solange die

Rechte aller, der Israelis und der Palästinenser, nicht gewahrt und respektiert werden, wird es keine Gerechtigkeit und damit keinen Frieden in der Stadt geben. Es ist unsere Pflicht, Ungerechtigkeit und Angriffe auf die Menschenwürde nicht zu ignorieren, unabhängig davon, wer sie begeht".

Diese Worte über Jerusalem können auf ganz Israel/Palästina ausgedehnt werden. Laut dieser Erklärung müssen Israelis und Palästinenser, Juden, Muslime und Christen alle "das gleiche Recht haben, eine Zukunft aufzubauen, die auf Freiheit, Gleichheit und Frieden beruht". Darüber hinaus wagte das Patriarchat, sich einen Tag vorzustellen, an dem Jerusalem "ein Ort des Gebets und der Begegnung sein könnte, der allen offen steht und in dem sich alle Gläubigen und Bürger, gleich welchen Glaubens und welcher Zugehörigkeit, zu Hause, geschützt und garantiert fühlen können". Dies wäre in der Tat der Anbruch eines neuen Tages, eines Tages des Friedens.

Inmitten dieser Herausforderungen gibt es jedoch auch Zeichen der Hoffnung. Christliche Organisationen, die Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Gemeinde und der Gesellschaft übernehmen. Sie arbeiten unermüdlich daran Not zu lindern und das Leben zu verbessern. Menschen, die, obwohl sie täglich mit Verletzungen ihrer grundlegenden Menschenrechte konfrontiert sind, sich weigern, die letzte Generation von Christen in der Stadt zu sein. Jugendlichen verschiedener ethnischer und religiöser Zugehörigkeit, die bereit sind, miteinander neue Wege zu gehen.

Teil 2: Dr. Matthias Vogt

Welchen spezifischen Beitrag zum Frieden leistet ihre Organisation?

Die Schmidt-Schule, 1886 von einem deutschen Missionar gegründet, ist eine der zwölf christlichen Schulen in Jerusalem. Schulen sind einer der wichtigsten Beiträge, die die Kirchen für die Einwohner der Stadt leisten. Jährlich besuchen fast zehntausend Kinder diese Schulen, meist Muslime und Christen. Das gemeinsame Aufwachsen, Lernen und Gestalten während der wichtigen Jahre der menschlichen Bildung ist eine Art, zu gegenseitigem Verständnis und friedlichem Zusammenleben beizutragen. Es mag banal erscheinen, aber an einem Ort, an dem alles zur Trennung zwischen den verschiedenen Zugehörigkeiten führt, an dem die Grenzen der Identität so undurchlässig sind, ist das gemeinsame Lernen und Leben Schulter an Schulter ein konkreter Weg, um zur Achtung der Unterschiede zu erziehen. Während in der Gesellschaft viele dazu neigen, nur ihr eigenes religiöses Narrativ zu sehen und das der anderen zu verleugnen, d. h. wenn sie Unterschiede nicht anerkennen wollen, dann wird das bloße Zusammensein in der Schule, jeder mit seiner eigenen Identität, zu einer bedeutenden Geste. Auf diese Weise erziehen unsere Schulen dazu, den anderen willkommen zu heißen und jeden in seiner Identität zu respektieren. Wir sind nicht verpflichtet, die Meinung der anderen zu teilen, aber wir können sie respektieren. Freundschaft beschränkt sich nicht auf die Grenzen der eigenen Identität, sondern geht über diese Grenzen hinaus. Unsere Schulen nehmen vor allem Christen und Muslime auf. Das hat einerseits sprachliche Gründe: sie sprechen alle arabisch. Andererseits ist es gerade in Jerusalem, dem Kristallisierungspunkt des palästinensisch-israelischen Konflikts, unmöglich, palästinensische und jüdisch-israelische Kinder gemeinsam zu unterrichten. Zu groß ist der Graben, den die Geschichte der letzten 100 Jahre aufgerissen hat, zu weit entfernt voneinander die Anschauungen über die aktuelle Lage und die Erwartungen an die Zukunft, die sich

auch in den Lehrplänen ausdrücken, zu mächtig der Einfluss der Ideologie. Hier muss erwähnt werden, dass die christlich-arabischen Schulen in Jerusalem i.d.R. dem palästinensischen Curriculum folgen, dass das palästinensische und das israelische Erziehungsministerium Autorität über die arabischen Schulen der Stadt beanspruchen und die Schulleitungen eine schwierige Gradwanderung vollziehen müssen.

Die Schmidt-Schule hat als deutsche Auslandsschule unter den arabischen Schulen eine gewissen Sonderstellung: da auch deutsche Lehrpläne zu berücksichtigen sind und die Vermittlung deutscher Kultur und Geschichte sowie die Teilhabe an gesellschaftlichen Diskussionen in Deutschland zu den Aufgaben der Schule gehören, ist die Schmidt-Schule die einzige arabische Schule des Landes, an der die Schülerinnen etwas (Substantielles) über den Holocaust erfahren und wo ein Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem zum Schulprogramm gehört. Dies ist jedoch keineswegs einfach, es führt regelmäßig zu teils hitzigen Debatten und oft auch heftigem Widerspruch und erfordert höchstes Fingerspitzengefühl bei den Lehrerinnen und Lehrern. Um dies zu ermöglichen, muss für Schülerinnen, Eltern und arabische Lehrkräfte klar sein: Die Schmidt-Schule ist in der palästinensischen Gesellschaft Ost-Jerusalems fest verankert und versteht sich als Teil des Netzwerks katholischer Schulen. Keinesfalls darf der Eindruck entstehen, als diene die Schulen in verdeckter Weise dem Ziel Israels, seine Autorität in Ost-Jerusalem und den palästinensischen Gebieten weiter auszubauen. Nicht zuletzt will ich nicht verschweigen, dass eine sorgfältige Auswahl der Schülerinnen notwendig ist, damit wir für die Schulziele den Rückhalt der Familien haben. Bei weitem nicht alle Palästinenser Ost-Jerusalems unterstützen den Ansatz und allein über die Erziehung der Kinder lassen sich nicht ganze Familien verändern, deren Einfluss auf das Schulleben groß ist. Das scheint das vorhin Gesagte über den Beitrag der Schulen zu Frieden und Verständigung einzuschränken, ändert aber nichts an der zentralen Rolle der Schule. Nur hier werden die Kräfte gestärkt, die sich wirklich für Frieden, gegenseitigen Respekt und Verständigung einsetzen. Es bleibt aber eine große Herausforderung.

Noch größer ist die Herausforderung für die ganz wenigen Einrichtungen, die sich an jüdische und arabische Kinder richten. M.W. existieren solche Ansätze nur im israelischen Teil des Landes, nicht in Palästina. Zu nennen sind hier die zweisprachigen Schulen der Organisation „Hand-in-Hand: Center für Jewish-Arab Education in Israel“. Sie wurde 1997 von einem Muslim und einem Juden gemeinsam gegründet. In den Schulen lernen die heute rund 2.000 Schülerinnen und Schüler auf Arabisch und Hebräisch, mit zwei Lehrern in jeder Klasse.

Der DVHL fördert diese Art des Zusammenlebens nicht nur in der Schmidt-Schule, sondern auch in den anderen Einrichtungen. Im Paulus-Haus, unserem Gästehaus direkt vor den Toren der Jerusalemer Altstadt, arbeiten christliche und muslimische Angestellte Hand in Hand. Das Haus ist offen für Veranstaltungen des interreligiösen Dialogs und sucht aktiv nach Partnern in diesem Bereich. Nicht vorstellbar ist jedoch, ähnlich wie an der Schmidt-Schule, die Einbindung israelisch-jüdischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist anders in unserem Pilgerhaus in Tabgha am See Genesaret. Das Klima in Israel ist ein völlig anderes als im umstrittenen Jerusalem. Arabische Israelis sind dort deutlich besser in die israelische Gesellschaft integriert und fühlen sich als Israelis. Dieses Gefühl ist gerade unter den Christen Galiläas stark ausgeprägt. Das macht es möglich, dass in Tabgha neben christlichen und muslimischen, arabischen Angestellten auch einige jüdische Angestellte arbeiten.

Außerhalb des Schulbereichs möchte ich beispielhaft eine Organisation vorstellen, die sowohl vom DVHL als auch von anderen Hilfswerken in Deutschland unterstützt wird: das Rossing Center for Education and Dialogue. Bedeutend ist, dass es solche Organisationen und Initiativen gibt. Wie repräsentativ sie sind und welchen Einfluss sie haben, ist eine andere Frage. Ich würde mir wünschen, dass ihr Einfluss und ihre Basis in den jeweiligen Religionsgemeinschaften größer wären.

Das Rossing Center for Education and Dialogue ist eine interreligiöse Organisation mit Sitz in Jerusalem. Es ist benannt nach dem verstorbenen Rabbiner Daniel Rossing (1946-2010), einem Konvertiten vom Protestantismus und langjährigem Direktor der Abteilung für die christlichen Gemeinschaften im israelischen Religionsministerium. Daniel Rossing, Gründer und erster Direktor des Jerusalemer Zentrums für jüdisch-christliche Beziehungen (JCJCR), erhielt 2009 den Mount Zion Award für seinen herausragenden Beitrag zum Dialog zwischen den verschiedenen Religionen und Kulturen im Heiligen Land und zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Juden, Christen und Muslimen.

Ihr Ziel: eine integrative Gesellschaft für alle religiösen, ethnischen und nationalen Gruppen

Ihre Methoden: Bildung, Begegnung, Forschung und Lobbyarbeit fördern bessere Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen im Heiligen Land.

Ihre Werte: Verständnis, Respekt, Gerechtigkeit und Gleichheit ermöglichen allen, in Frieden zu leben.

Die Programme

- tragen zum Verständnis und zur Wertschätzung der religiösen/kulturellen/nationalen Darstellung, der Traditionen, des Glaubens und der Praktiken der anderen bei;
- bekämpfen Vorurteile und negative Stereotypen;
- bauen Beziehungen über religiöse Grenzen hinweg auf, trotz Unterschieden und Meinungsverschiedenheiten, und vertiefen diese;
- schärfen das Bewusstsein für die Bedeutung interreligiöser und interkultureller

Beziehungen für die Friedenskonsolidierung im Heiligen Land

- wollen das Wohlergehen der religiösen Minderheiten im Heiligen Land gewährleisten;
- Schulpartnerschaften, Begegnungstreffen zwischen israelischen und palästinensischen Studenten, JCJCR Bildungsveranstaltungen zu aktuellen religiösen Fragen und religiösen Traditionen, Healing Hatred,

Bis heute hat das Rossing Center mit über 120 jüdischen, christlichen, interreligiösen, interkulturellen, Bildungs- und öffentlichen Einrichtungen (z.B. Schulen/Schulpartnerschaften, Bildungshäuser, IDF) zusammengearbeitet. Mehr als 8.000 Personen sind jedes Jahr direkt in die Aktivitäten eingebunden.

Wie bewerten Sie die Rolle und den Beitrag der Kirche(n) / der Religionen in ihrem Kontext für den Frieden?

Der Nahostkonflikt ist zwar nicht nur ein Religionskonflikt. Der Anspruch auf das Land wird aber von allen Seiten auch und nicht zuletzt religiös begründet. Der Konflikt lässt sich ohne die Rolle der Religion nicht verstehen und daher auch nicht lösen. Religion spielt die entscheidende Rolle.

Zwar sind auf beiden Seiten säkular begründete nationale Ansprüche ebenfalls wichtig, die Bedeutung nimmt aber ab. In den letzten drei Jahrzehnten mit dem Aufstieg der nationalreligiösen Siedlerbewegung auf jüdischer Seite und dem Erstarken der Hamas auf palästinensischer Seite sogar dramatisch. Dies wirkt sich auch auf den Zusammenhalt von christlichen und muslimischen Palästinensern aus.

Ohne eine konstruktive Beteiligung der Religionen, d.h. von Religionsführern und religiös basierten Bewegungen, lässt sich der Konflikt nicht lösen.

ABER: Einheitliche Positionen in den weltweit verbreiteten Religionsgemeinschaften gibt es nicht und wird es nicht geben. Beispiel christliche Kirchen:

- Evangelikale Christen in Amerika unterstützen zionistische Ansprüche
- Kirchen in den arabischen Ländern verteidigen die Rechte der Palästinenser
- Der Vatikan pocht auf internationales Recht und den Teilungsbeschluss der UN von 1947. Er vertritt die Position, dass nur die Konfliktparteien selbst auf dem Verhandlungsweg zu einer anderen Lösung kommen können.
- Die offizielle katholische und evangelische Kirche in Deutschland sind stark geprägt von der deutschen Vergangenheit und der Shoah. Einige christliche Kreise neigen aber auch den Palästinensern und BDS, der Sanktionsbewegung gegen israelische Waren, zu.
- Und die lokale Kirche? Auch sie vertritt palästinensische Christen in Palästina, arabische Christen in Israel und hebräisch-sprachige Christen in Israel, die jeweils sehr unterschiedliche Perspektiven haben.

Man könnte das an Strömungen des Judentums und des Islam weltweit ebenfalls durchexerzieren, doch dafür fehlt hier die Zeit.

Die lokale Kirche befindet sich zunehmend in einer Spannung zwischen den Erwartungen der Christen in Palästina und Ost-Jerusalem und denjenigen in Israel. Während man in Palästina von der Kirche ein nachdrückliches Eintreten für die Anliegen der Palästinenser, das Anprangern von Ungerechtigkeiten und Völkerrechtsverletzungen erwartet, identifizieren sich arabische Israelis zunehmend mit dem Staat Israel und dessen sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften. Gerade den arabischen Christen in Israel macht der

Aufstieg der Hamas und anderer islamistischer Gruppierungen in Gaza und dem Westjordanland Angst. Das Ganze macht die Aufgabe der Kirche(n) zwar nicht einfacher, zeigt aber, dass sie sich in einer Vermittlungsrolle befinden. Die Kirchen müssen lernen mit dieser Spannung und diesen unterschiedlichen Erwartungen der Gläubigen umzugehen. Somit könnten sie eine wichtige Vorreiterrolle spielen. Voraussetzung ist allerdings, dass die konfessionellen Gräben, die im Heiligen Land aus

historischen Gründen besonders tief sind, endlich überwunden werden und die christlichen Kirchen nach außen stärker als bisher ein Bild der Einheit abgeben.

Grundproblem

Für den Frieden arbeiten, bevor eine gerechte Friedenslösung in Aussicht steht, ja definiert ist. Viele Palästinenser erleben die Präsenz des israelischen Militärs und die Ausweitung der Siedlungen als Besatzung. Palästinenser werden, wie von Frau Richter beschrieben, in unterschiedlichster Weise diskriminiert. Und vor Ort und international wird dies nur dann wahrgenommen, wenn „es knallt“. Ansonsten geht man davon aus, dass für die Palästinenser ja schon „alle in Ordnung“ sei. Es stellt sich das Problem der „Normalisierung“, d.h. der Aufbau „normaler“, konstruktiver und friedlicher Beziehungen mit dem israelischen Staat, bevor eine Friedenslösung ausgehandelt ist. Welche Rolle spielen Ansätze wie die o.g. von Rossing Center und Hand-in-Hand dabei? Beide werden auch von den israelischen Behörden unterstützt. Spielen sie nicht einem sich einseitig zugunsten israelischer Positionen entwickelnden Status in die Hände? Legitimieren sie nicht die israelische Herrschaft, indem sie den Eindruck erwecken, es sei „alles in Ordnung“, weil sich Palästinenser in die israelische Gesellschaft integrieren? Es bleibt die Frage: Kann/darf man für den Frieden arbeiten, bevor Gerechtigkeit hergestellt ist? Oder ist die Arbeit für den Frieden Voraussetzung dafür, dass auch Gerechtigkeit hergestellt wird? Leider nutzen radikale Kräfte jeden Schritt zum Frieden aus, um eigene Ansprüche ungerechterweise weiter durchzusetzen. Aber darf uns das hindern, das „Pflänzchen“ Frieden weiter zu hegen?

OUR QUEST FOR PEACE IN MINDANAO, PHILIPPINES

Jocelyn H. Aquiatan

Introduction

Distinguished Members, guests, participants of the annual congress of the Conference Global Church 2022

I stand before you, a representative of every Church Lay Worker in the Philippines who is forced to sacrifice so much, to take the challenge, to respond to the signs of the times, to stay strong, to be here: to share with you our gains and pains in adhering to our values and mission, as a church journeying with the shepherds, those what we would call PDOMES, the **Poor, Deprived, Oppressed, Marginalized, and Struggling people.**

Shepherds were almost like outcasts in the society where Jesus was born. They lived a rough and difficult life, spending their time in the countryside, sleeping outdoors, but protecting their sheep. They were not well-educated; they were not wealthy and important people of any kind.

But those were the ones who received the first message that the Child of God had entered into human history, had become part of our human family. They were the first ones to receive that news. God sent the message about Jesus first of all to people on the margins, the PDOMES.

So, like St. Francis, we merely tried to follow the way God acted at the birth of Jesus, and we harvest gratitude, love, respect from the peripheries. Yet, like Jesus, church Laities like us promoting just & peaceful approaches by empowering tri-people communities for concerted efforts to respond collectively on issues affecting them were red-tagged, accused as rebel fronts and supporters, tortured, killed... by no less than our state forces who were bound and has the duty to protect the people.

Philippines: Brief Background

Rich in Natural Resources!

- area of 300,000 km² (120,000 sq mi)
- 109 million population (2022)
- diverse ethnicities and cultures
- 81% Roman Catholic Christians
- 11% other Christian denominations
- 5.6% Muslim/IP worship
- over 7,000 islands
- world's second-biggest geothermal energy producer behind the United States
- has valuable mineral deposits
- second-largest gold deposits after South Africa

- large amount of copper deposits
- world's largest deposits of palladium
- Other minerals (chromite, nickel, and zinc)
- Known as the producer of pearls which is an important source of Golden South Sea Pearls.
- Called "The Pearl of the Orient Seas".

The reason why many foreigners are attracted, have taken her captive.

- Became a Spanish colony for 300 years (16th century).
- Afterwards, the United States took it as a result of the Spanish-American War. (Western Education inculcated, America as a hero.)
- Before the Independence of Philippines, World War II began and another country occupied it which is Japan.

And they just take turns through neocolonialism. The neocolonial status of the Philippines in relation to the United States has generally remained concealed behind the facade of Philippine "independence" and "sovereignty." Filipino presidents and other members of the Philippine establishment have helped hide the truth by proclaiming pro-Americanism as the cornerstone of their policy.

The Pearl of the Orient Sea is marred with tears and blood of its innocent, patriotic, and struggling people!

The Present Situation

What to fix?

How to fix?

Who's to fix?

Growing poverty

+3.8 Million poor Filipinos → 26.1M (24%)
+700,000 poor families → 4.7M (18%)
@₱79/person/day "poverty line" (S1-2021)

Falling incomes & lost savings

+3 M families with no savings → 18.4M
(70% of 26.4M families, Q4-2021)

Hungrier families

18.5 M families (2020), 3-5 Million (2021)

Small businesses closing

138,843 establishments closed permanently, employing 565,446 people (2020-2021)

No fiscal stimulus, no more ayuda...

but bloating government debt!

Debt for Infra & Debt Servicing, not for pandemic response

- National government outstanding debt, 1990-2022
- ₱5.5 trillion gross borrowings (2020-2021)
- Only ₱616 billion disbursed for COVID response (as of Dec-2021)
 - vs. ₱1.9 trillion for infrastructure
 - vs. ₱950 billion for debt payments (interest)
 - vs. ₱1.3 trillion for debt payments (principal) (2020-2021)
- ₱11.7 trillion NG debt (Dec. 2021)

From first ₱20 million loan of First Philippine Republic approved by the Malolos Congress in 1898...

... almost 120 years for the national debt to reach ₱5.95 trillion in June 2016.

Duterte's admin more than doubles this in just six years to estimated ₱13.4 trillion by end-2022 (₱11.7 trillion as of Dec-21).

Weakening job creation

Worst of all post-Marcos administrations even before pandemic

Record joblessness even before pandemic

Peak 8.2 million officially unemployed in April 2022

Growth already slowing even before pandemic

Economic managers will use pandemic as a smokescreen for their failures

Corruption is a significant obstacle to good governance in the Philippines. A review of recent literature suggests that all levels of corruption, from petty bribery to grand corruption, patronage and state capture, exist in the Philippines at a considerable scale and scope.

Corruption

- Pork barrel, patronage politics, cronyism

Democratic decline

- Populist authoritarianism

- Lawfare against political opposition
- Attacks on press freedom
- Civil society restrictions
- Agitator & disinformation

Human rights violations

Political dynasties

- = ELITE-DOMINATED POLITICS
- = PSEUDO-SOVEREIGNTY

Significant efforts have been made to combat corruption, which include putting in place legal and institutional frameworks, as well as efforts by civil society organisations and the media. Donor agencies are also actively involved in building capacity to curb corruption in the Philippines. The success of these initiatives, however, is far from guaranteed and many observers believe that structural obstacles such as entrenched cronyism continue to undermine anti-corruption efforts.

Taking just our Congress as an example – how representative is our House of Representatives?

Unrepresentative representative democracy: Congress of, by and for the rich

Wealth of ordinary Filipinos

- 98% of Filipinos have ₱5 million or less
- 83% of Filipinos have ₱500,000 or less

Wealth of Congress (Senate/Hor)

- 99% of senators/reps (299 of 315) have ₱5.7 million - 8.1 billion (average wealth – ₱39.3 million)

Wealth of Filipinos (2020)

- | | |
|------------------------|-------|
| • ₱50M to ₱25B or more | 0.1% |
| • ₱5M to 50M | 2.0% |
| • ₱500,000 to 5M | 14.8% |
| • Less than ₱500,000 | 83.1% |

Amid crisis, rich get richer... and keep wielding power

- Wealth of Duterte allies quadrupled (Villar), doubled (Razon, Ang), tripled (Dennis Uy) since 2016
- 3 of 10 richest Filipinos are behind 3 of 5 biggest political parties (controlling 1/3 of Senate, House and provinces)

Villar – Nacionalista Party (NP)

Razon – National Unity Party (NUP)

Ang – Nationalist People's Coalition (NPC)

NB: In PH, capital thrives under any political dispensation (dictatorship, elite democracy, populist demagoguery) – with some factions just doing better than others depending on closeness to ruling regime

Initial estimated campaign spending on 2022 elections				
Elective position	# of positions	Assumed # of candidates vying for position/s*	Assumed average spending per candidate (P.M.)	Estimated total campaign spending (P.M.)
President	1	5	3,000	15,000
Vice president	1	5	1,000	5,000
Senator	12	24	350	8,400
Congress	316	948	15	14,220
Governor	81	243	15	3,645
Vice-Governor	81	243	7.5	1,823
Board Member	782	2,346	1	2,346
Mayor	1,634	4,902	3	14,706
Vice-Mayor	1,634	4,902	1.5	7,353
Councilor	13,558	40,674	100K	4,067
TOTAL	18,100	54,290	N/A	76,560

Source: COMELEC, 2019 estimates

* Assumes 3 candidates vying for each local position



We want to believe that we are a democracy and that we are in control of elections. But how much control do we have, as voters, if most of the candidates for national and local positions need to spend so much to become “legitimate” candidates?

There are of course occasional exceptions but these are much too few and much too far between.

But, money, disinformation, fake public scandals, harassments, red-tagging have spoken to discredit and destroy best possible candidates, weakening their political machinery. Generally, there was a move to prevent an authentic, equal and proper win at all costs.”

Dynasty of Traditional Politicians

came back to power! What future lies ahead...? I don't know. We can only wait and see.

Never again to the dark and Golden Era of '70s!

Leaders tend to become drunk with enormous power and this becomes the wellspring for boundless greed to set in, making them oblivious to why they became leaders in the first place. When leaders become extremely greedy, they also resort to totalitarian rule — the better to stifle legitimate argument and prevent those who want to replace them through brutal means.

From 1972 till 1986 she, like the rest of the nation, went through what most thinking Pinoys consider among the dark years of their history, mainly because of the death of democracy under one-man rule.

When we talk about how power has turned one whole family into an avaricious, rapacious coterie of political leaders, no other emblematic example comes to mind: the Marcoses or the family of Ferdinand and Imelda Marcos. Through his declaration of martial law in 1972, the former dictator institutionalized greed that gave the Marcos family the golden opportunity for wantonly plundering government resources to the tune of billions of pesos.

The Ground's Realities & The Church's Responses

Visiting the Tri-People Communities, 1980s

"The valleys looked like a lost paradise, with a thick rug of cogon grass covering the uncultivated hills. The huts of the natives are very poor. They have just returned to this place after years of evacuation and they are struggling to resume cultivation. Since, they have no farm animals, they can cultivate the land with only their bare hands. (from Fr. Peter Geremia, PIME's diary)

The birth of the Tribal Filipino Program (TFP), 1984

Bishop (now retired Cardinal) Orlando B. Quevedo called for consultations about the Tribals asking for help.

Most Parishes appointed a TFP coordinator member of the Parish Team.

We soon realized that the IP were scattered and isolated with different languages but with the same problems: forced to abandon their lands, often starving, plenty of sickness, deaf & blind because they lack education and no regular services from the government.

We started with Emergency Assistance.

Later, together with them we developed Literacy Programs for Adults, Out of School, and later on many Day Cares and also formal Elementary and High Schools, plus Scholarships both to Tribals and Christian poor students.

Then trainings of Community Health Workers (CHW) who combine Indigenous and basic modern medical practices.

The most urgent request was to help them obtain Land Security and Food Production for survival, learning permanent cultivation.

Then also Legal assistance for Ancestral Domain (AD) claims and many Human Rights cases.

The killing of Fr. Tullio Favali, Pime, 1985

Their motive was to stop the TFP assistance to the Tribals, Muslims and Christian Small Farmers threatened with evacuation in order to make room for ranches.

The enthusiastic participation of the Tribals in this TFP programs was soon challenged by violent opposition coming from the invasion of logging companies, ranches, mining and plantations with

the support of the paramilitary ILAGA group. Thus, in 1985, Fr. Tullio Favali was murdered in Tulunan by the most famous ILAGA commander Bukay Manero and company.

The People Power Revolution, 1986

After years of silence, various people began to shout “Tama na, Sobra na!” (Too much already!). For a moment, everything seemed possible.

Many were optimistic that the Philippines, finally rid of the dictator, would adopt policies to address the economic and social inequalities that had only increased under Marcos’s twenty-year rule.

Many legal battles, Arakan Cotabato

In 1989, a long legal battle facilitated by TFP followed until the Department of Environment and Natural Resources (DENR) cancelled the former Municipal Mayor’s (Gana) ranch and Datu Mambil-ing (IP rebel Leader) and his followers were able to return to their Ancestral Domain in Katindo.

In 1990, Fr. Fausto and his staff in Arakan set up an NGO, the TFPCDI or Tribal Filipino Program for Community Development as a local program but still part of TFP.

In 1991, they organized the Save Mt. Sinaka Movement which set up a human barricade to stop the Robello Logging with the support of the LGU and Vice Governor Bing Tuburan.

In 1992 Fr. Peter was detained with the group of farmers who opened the National Food Authority warehouse in Columbio, Sultan Kudarat and distributed 10,000 sacks of rice grains in time of famine. Another legal battle until the case was dismissed.

The birth of Apo Sandawa Lumadnong Panaghiusa Sa Cotabato (ASLPC) & Indigenous Peoples Right Act (IPRA LAW), 1997

TFP’s continuous organizing resulted in the formation of Apo Sandawa Lumadnong Panaghiusa sa Cotabato (ASLPC), a provincial federation of 10 IP municipal organizations. ASLPC, along with many other IP organizations all over the country, with the help of Cong. Atty. Greg Andolana, gave birth to the IPRA law in 1997. TFP and TFPCDI became partners of NCIP in the preparation of their AD claims. NCIP was always short of funds, so we shouldered many expenses.

IN 1997-1998 the El Nino Drought caused the worst famine in memory with long lists of deaths.

Again TFP and its TFPCDI partner organized the largest relief operations and medical missions with the help of “Tabang Mindanao” focusing on tri-people’s small farmers most affected.

In the year 2000, the all-out war of Pres. Estrada

And again another massive relief operation and medical missions in both Muslims and Tribal communities most affected.

September 11, 2001 Twin Tower Bombing

When US President George W. Bush declared a global War on Terror in 2001, the Philippines was among the first to join the “Coalition of the Willing”.

September 11, 2001- President Gloria Arroyo fervently supported the U.S. global war on terror by linking it with the Philippines' struggle against terrorism. With Philippine cooperation, came considerable U.S. military assistance, training, and intelligence support for the Armed Forces of the Philippines (AFP) to combat the war on terror's "second-front" in Southeast Asia.

In 2001, Pres. Gloria Macapagal Arroyo gave to Fr. Peter the Aurora Aragon-Quezon Peace Award because of our contributions to the peace process and assistance to the IP and small farmers.

We were hoping that the award would stop the accusations. Unfortunately, soon after the award, Fr. Fausto Tentorio, PIME was hunted by a paramilitary group of “Alamara”.

In 2006, Macel and George Vigo, former TFP workers, media practitioners, and human rights advocates whom the Italian priests worked closely with, were murdered

In 2009, anti-mining activist Eliezer “Boy” Billones was killed in Koronadal, South Cotabato. The killings terrorized our staff, but we continued to serve the IP even though we were often followed by suspicious motorcycles riding in tandem.

Dialogue with the Military (601st & 604th Brigade) on killings and the spreading of rumors

The killings and the spreading of rumors have caused a climate of fear slowing down or preventing many of our diocesan activities. Bishop Valles told the soldiers: “This amounts to church persecution, opposing the mission of the church and the Good News of the Gospel to reach out for the most needy like our Tribal brothers and sisters, which is Jesus’ way”. Then the Bishop concluded “We will continue our works of mercy among the Tribals even at the cost of our lives, nobody can stop us!”

After this dialogue, the surveillance by motorcycles stopped and we were able to continue our programs with renewed trust that the Military would respect our services to the IP.

In 2009, Bishop Romulo dela Cruz decided to phase out TFP and the rest of the Diocesan Service Programs.

After the closing of Tribal Filipino Program or TFP in 2009, the staff received many requests from tribal communities to continue the services initiated by TFP.

Then Lory Obal, friends and other TFP staff began consultations on how to continue some of the services of TFP.

The tribal organizations led by ASLPC requested support especially from friends and various support organizations and they suggested to form a new network.

The birth of ICON-SP, 2009

And the Birth of ICON-SP, followed after TFP's death. No funds then. Just the burning desire to continue what we have started in TFP. Because the communities are expecting us to.

Here, I say 'Vielen Dank!' our dear German brothers and sisters and to your generous Churches and institutions for the unyielding support, for sharing your treasure, for your prayers- so we can advance our mission.

The Expansion of our Program Components

1. Integrated Community-Based Peacebuilding

Goal: Building peaceful communities empowered to promote human rights and local conflict transformation.

Covers 32 barangays of 3 Municipalities. (1. Columbio in Sultan Kudarat, 2. Datu Paglas in Maguindanao, and 3. Tulunan in Cotabato.)

Focus:

- Peace Education
- Participatory Governance
- Conflict Resolution
- Peace Advocacy

2. Expanded Integrated Community-Based Peace Building

The component covers the 6 Municipalities or Parishes all within the Diocese of Kidapawan and Cotabato province.

- The 6 areas were chosen because of recurring conflict resulting from threats to the environment and peaceful way of life of tri-people small farmers.
- The proposal came up from Peoples Peace Network consultations of which ICON-SP acts as secretariat.
- This includes both wholistic peace education, both personal and social, with local initiatives to solve conflict and promote the culture of solidarity. At the same time also promoting the protection of the environment and practical local initiatives such as learning farms and food production. Special emphasis will be given to disaster response since these areas were affected by the most recent natural calamities, the earthquake and now the virus pandemic.
- Started June 2020 and this is the result of data gathering in the past year and is expected to last in 3 years (2022) with possible extension.

3. Indigenous Peoples Alternative Learning School and Scholarship Program

Goal: Promote liberating IP Education based on IP History, Culture, and their present Situation which can help preserve their identity while participating also in mainstream education.

3.1 IP Early Childhood Care & Development (IP-ECCD)

650 preschool learners are enrolled every year and taught with their history, culture, and situation while learning the basic reading, writing, and arithmetic.

- seminars & trainings for community teachers/ facilitators
- capacity-building and other trainings/seminars to the parents and local leaders.
- establishment of Learning farms (organic technology).
- livelihood projects to Community facilitators and parents (Livestock production).

3.2 Tri-People Youth Scholarship and Community Education

- poor & deserving students (College & High school).
- tri-people youth organizing (conducted seminars/trainings: Culture of Peace, Theatre Arts, Ecology & Sustainable Agriculture, Leadership Training, etc.) to deepen their education based on their cultural heritage & awareness about the environment & agricultural practices.

3.3 IP Non-Formal Education & Functional Literacy

- Adults and Out-of-School Youth participate in learning the basic writing, reading and arithmetic.
- The learners also focus on Sustainable Agriculture and Environment with practicum in establishing Learning Farms.

4. Human Rights and Civilian Protection (HRCP)

Facilitates HRCP education to the communities.

Empowers the communities to sustain their involvement on community actions promoting and protecting their rights.

Facilitates Political Education, para-legal assistance and organizing of Community Quick Response Team in coordination with the Local Government Units and other agencies that can assist victims through legal assistance and community dialogues towards acquisition of justice.

5. Sustainable Environmental Advocacy and Resource Management

Campaign for environmental protection, sustainable resource managements & Ancestral Domain management.

Sustain community awareness & actions against all forms of environmental destructions.

was expanded with the launching of the KLIMA (Kutabato Local Initiatives and Multi-sectoral Action for the Environment) on 2019. ICON-SP acts as secretariat.

Encourages local partners in partnership with LGU to adopt Watershed areas for protection and development.

Farmers are provided with skills and knowledge on diversified farming and sustainable agriculture technologies towards permanent cultivation and production for food & land security.

Farmers to develop learning/demonstration farms as production model farm.

In October 17, 2011, Fr. Fausto Tentorip, PIME was shot dead inside his parish church's premises.

Known as Fr. Pops, he was recognized for his pro-poor teachings and programs, and his advocacy for environmental protection, most especially against foreign large-scale mining.

With the murder of Pops, again TFP and TFPCDI and all partner organizations were expected to stop all activities.

Fr. Peter was assigned to Arakan by Bishop Romulo Dela Cruz to continue the work of Pops.

Soon, with the help of the Arakan LGU, they organized the Municipal Peace and Justice Consultative Body (MPJCB) with participation of LGU, PNP, AFP, Churches, Sectoral CSO, in order to discuss all justice and peace issues through dialogue.

Shalom Peace Award, 2014 Germany

This was awarded to Lory Obal because of ICON-SP's Peace Building works.

In 2016, the Kidapawan Rally Bloody Dispersal

At least two farmers were killed and 116 (23 rallyists and 93 policemen) others were wounded Friday, April 1, 2016 when police dispersed a drought protest action in Kidapawan City. The protesting farmers are asking for help from the government due to the effects of a drought in the area.

Fr. Peter was called by a staff of the Governor to try to convince the leaders of the rally to disperse peacefully.

He went inside the barricade to negotiate, but suddenly the dispersal started and became violent.

When the Philippine National Police (PNP) opened fire on the crowd they all ran for their lives and Fr. Peter was at the gate of Spotswood compound to receive the wounded... and later we were asked to assist the farmers who were arrested and hospitalized.

2017 Marawi Siege & Martial Law

On May 23, 2017, amid a Maute group-related escalation of conflicts in Mindanao as well as recent clashes in Marawi between the Armed Forces of the Philippines and the Islamist group, Philippine

President Rodrigo Duterte placed the whole of Mindanao, including Basilan, Sulu, and Tawi-Tawi, under martial law. Also, several battalions were deployed in our areas. Gradually the killings and the encounters became less frequent; the NPA withdrew from the communities. Some Tribals who had collaborated with the NPA surrendered and supported the Alsa Masa or the Balik Gobyerno (Return Government) Programs.

August 31, 2017 ST. Teresa of Calcutta Award was given to Fr. Peter Geremia, PIME

Fr. Peter Geremia, PIME received another award for reaching out and journeying with the most neglected sectors all over the Philippines especially the Tri-people struggling to survive in our Diocese.

The People's Peace Consultation and the Peace Summit, 2017

Also in 2017, the diocese of Kidapawan and the main churches and CSO organizations in the Province of Cotabato consulted with most civilian sectors and prepared the Peoples' Peace agenda (PPA) which was forwarded to all armed groups, from AFP-PNP to NPA-MILF, etc. and to all Civilian Authorities and during the Peace Summit, all expressed general support to the PPA.

Bangsamoro Autonomous Region in Muslim Mindanao (BARMM)

The establishment of Bangsamoro was the culmination of several years of peace talks between the Philippine government and several autonomist groups; in particular the Moro Islamic Liberation Front (MILF), which rejected the validity of the ARMM and called for the creation of a region with more powers devolved from the national government. After continued negotiations and debates over certain provisions, the Congress of the Philippines created and ratified a basic law for the region, now referred to as the Bangsamoro Organic Law; the bill was signed into law by President Rodrigo Duterte on July 26, 2018.

The Bangsamoro took the place of the ARMM as the only Muslim-majority autonomous region in the Philippines. Currently in transition until 2025, the Bangsamoro government has been considered a testing ground for the wider debate on constitutional reform and federalism in the Philippines.

Release of PNP Bristol Catalam, December 4, 2017

Another positive result of our on-going dialogue was the release of policeman Bristol Catalan who was captured by the NPA as a Prisoner of War (POW).

A PPN team headed by Fr. Pol Paracha, DCK took the risk of visiting the NPA leaders in the mountain and finally on December 4, 2017 the captured policeman was released at the Diocesan Compound.

The release of PNP Catalan was followed by other similar releases thru dialogues (PNP Menard Cui).

Peace Process and the Birth of People's Peace Network or PPN, 2018

After the Peace Summit we continued to consult with all groups about the implementation of the People's Peace Agenda (PPA).

Peace Advocates' Training Oct. 12-13, 2018

We held trainings of peace advocates and organized the PPN or People's Peace Network with teams focusing on peace education, advocacies and conflict resolution and also socio-eco projects.

Carrying out the PPN Plan: Courtesy Calls

Many dialogues and rituals were conducted in order to unify the tri-people, and to stop accusations and heal divisions.

Many encouraging declarations by the AFP and LGU, we were hopeful that we and our partner organizations could continue to promote peace in coordination with both, but the harassments and killings continued.

War on drugs

Since taking office on June 30, 2016, Philippine President Rodrigo Duterte has carried out a "war on drugs" that has led to the deaths of over 12,000 Filipinos to date, mostly urban poor. At least 2,555 of the killings have been attributed to the Philippine National Police. Duterte and other senior officials have instigated and incited the killings in a campaign that could amount to crimes against humanity.

Run and Walk for Peace Jan. 11, 2019 - Interfaith prayer for life and peace march 1, 2019

There was no day without killings and the victims were mostly children, youth, activists...

PPN, composed of Church Leaders from various denominations, academe, media, NGOs, sectoral representatives and members tried its best to present the people's peace agenda in a peaceful way as possible...

The Birth of Kutabato Local Initiatives and Multi-Sectoral Action for the environment or KLIMA, September 13, 2019

Series of meeting/consultation with ecology advocates gave birth to KLIMA (Kidapawan Local Initiatives and Multi-sectoral Action for the Environment) on 13th of September 2019, @ Bishop's Residence Lobby, Diocese of Kidapawan, Balindog, Kidapawan City.

The multi-sectoral representatives committed to synergize action in response to the critical issue of climate change.

KLIMA becomes PPN's partner in promoting a vision of "wholistic" peace by preventing and healing both the domestic violence and the violence of war, the violence of injustice and the violence of

poverty, the violence of the destruction or poisoning of our Life-Support-Systems, even the violence of calamities and viruses and all kinds of sickness... ICON-SP serves as secretariat to both networks.

Earthquake in Kidapawan and other parts of Mindanao, 2019

Relief Distributions –15,378 Families

Psychosocial First Aid and Stress debriefing –3,865 individuals

Medical Missions –2,818 individuals

It is estimated that 395 people were injured and more than 2,700 houses and buildings damaged.

Another earthquake of magnitude 6.3 killed at least seven people, injured more than 200 and destroyed or damaged more than 7,000 buildings.

The Pandemic, 2020

Panic spread also in the Philippines and a lockdown was imposed, no movement enforced by the Military and Police and all protocol agents.

We were forced to stay inside our houses like a scared rabbit. We felt like a prisoner.

But, people at the margins are starving and asking for help. So, even with our limited resources, we mobilized our community leaders to facilitate the relief distribution. Vegetables and other farm produced were gathered for community pantry.

Solidarity amidst adversity: Typhoon Rai/Odette January 18-22, 2022.

A five-day Humanitarian Mission (Relief and Psychosocial First Aid) among survivors in Surigao City, January 18-22, 2022.

“We are worried if we still have a place to return to and in which we could rebuild our house.”

“Even if we will be given relief goods every day, we still want to live in our own homes and strive to have a decent life. We are glad because we are alive. And you are here to listen to us.” -Typhoon Rai Survivors

On Line, 2020

Because of the pandemic we adjusted to classes on line, seminars and meetings on line, masses, funerals and weddings on line, also medical treatment and court trials on line, shopping and sports on line. No more face to face except for violence. Even violence online.

Threats and rumors were intensified against the cause-oriented groups and individuals.

Unidentified agents and military assets and surrenderies spread rumors that we are giving financial support to the NPA rebels. We were never given any official communication about these accusations

and we were never allowed to reply to the accusations made during public meetings in front of the Military and some LGU.

- 7 staff (new) resigned, 1 died (health deterioration/depression)

A subversive Day Care School?

In 2021, we continued our Education and Peace Building programs on-line, however the fear of the pandemic and of ELCAC threats threatened to paralyze us. We were faced with unexpected obstacles like the closing of some Day Cares in the most remote areas of Senator Ninoy Aquino (SNA), Sultan Kudarat.

- Because we teach History
- Because we discuss IP's Ancestral Domain & Empowerment
- Because we talk about Culture and Environment situation

= We are molding the children to go against the government very soon!

The Clearing Process, 2021 - ?

In 2021 the PPN and all our network implementing the Peace Building project requested the 72nd IB for a courtesy visit to explain our programs. The military replied by welcoming our request but they never gave a schedule for our visit.

Then a new Tribal organization partner of the military invited our organization for an investigation a National Commission on Indigenous Peoples (NCIP) nd clearing process. This new organization was called TABUGAN and was headed by Datu RR or Ramly Bayaan who is a secretary to the Chairman. Datu RR was later joined by Datu Joel Onad who said that he was tasked by NCIP to facilitate the resolution of conflicts involving the IP.

A ritual of reconciliation concluded our clearing process. We also agreed to join in a TWG or Technical Working Group to continue our on-going dialogue. Datu Joel Onad assured us that they will update the Military and all intelligence agents about our clearing process.

Again, we embrace hope that through this peaceful dialogue, the accusations against us will stop. But few months later, we received reports from community leaders that they were being taken one by one to the military camp for interrogation and begging for help with their condition.

Holding the Line

There may be CHANGE after the elections? Or prepare for the WORSE?

35 years after the People Power revolt ousted Ferdinand Marcos and forced his family into exile, his son, Ferdinand Marcos, Jr. is the front runner – and he has built an extensive disinformation network on social media, which Rappler exposed in 2019. That is changing history in front of our eyes.

Disinformation is both a local and global problem. Take the Chinese information operations taken down by Facebook in Sept 2020: it was creating fake accounts using AI generated photos for the US elections, polishing the image of the Marcoses, campaigning for Duterte's daughter, and attacking Rappler. NOW THEY'RE BOTH OUR COUNTRY'S TOP ELECTED OFFICIALS. And we can only prepare for the worse.

Those were the glaring realities on the ground challenging the peace makers in many parts of the world and in my own country. But there are so many to thank for helping keep us safer and still working:

Our Higher Creator, the struggling lives at the margins who continue to inspire us, the few yet vocal Icons/conscience of the church, the #HoldTheLine Coalition of more than 80 global groups defending press freedom, and the human rights groups that help us shine the torch and sustain it burning. There are costs for you/them as well: you've seen in the Philippines, many priests and church leaders have been killed, more lawyers have been killed. Since then, Karapatan, a member of our Church and Civil Society Network for Solidarity and Peace (CCSNJP), has had 16 people killed, and Sen. Leila de Lima – because she demanded accountability, is serving her 5th year in jail. Or ABS-CBN, our largest broadcaster, which, last 2020, lost its franchise to operate.

Mindanao has experienced episodic violent conflict for more than four decades.

The conflict has often been portrayed as a result of historical and ideological friction between Muslim and Christian communities, although religious differences have, in fact, only partly shaped the conflict. It is multi-layered, resulting from a combination of factors, including dispossession of land, chronic service deficiencies, deep-seated and widespread prejudice between diverse groups, power struggles between clans, and the recent rise of violent extremism.

But how many are seeing conflict or issues of unpeace in this context? Well, maybe only those few who have cross the valleys of death, who have left their comforts, who sleep and eat with the people so that they may understand their situation, and so that, together with the people, they may draw and do concrete actions.

So sad to say that today, when we try to count them with our fingers, there are only a few left- in our Diocese, at least there is still 1 or 2 priests and they are old, there are 2 last standing cause-oriented NGOs: TFPCDI and ICON-SP. TFPCDI is now anticipating a graceful death, while ICON-SP is hoping to sustain on the verge of uncertainty.

In moment like this, where peace and truth are so elusive, how I miss the spirit of EDSA!... Where and when our church has become the voice of the people, the conscience of God, the concrete action of faith that change can happen, that peace could be obtained, that justice could prevail... I heard of few laities, priests, bishops... but they seem to be tiny whispers of peace and truth from the wilderness. What happened to the present formation of our church? Are we also affected with the systematic and extensive disinformation network on social media?

My religion/church experience has really contributed much to the kind of outlook I have right now—that people can live alongside each other with love, understanding, and compassion. There are many different religions and different beliefs, and true, that this can sometimes lead to conflict.

We cannot solve disagreements only by using the power of guns but through dialogue and opening our hearts to understand how big are the root causes of this conflict.

This is the time to talk very deeply all over the nation. Because whether we like it or not we are all brothers and sisters... We need peace of mind and heart in order to listen and understand and believe that because we are different we have many things that we can share...

Mabuhay! May we all live in peace!

Thank you!

Religions and Peace work in Brazil

Prof. Dr. Magali do Nascimento Cunha

PEACE. Word that echoes from speeches, texts, poems, songs, treatises. A cry for PEACE is not just related to wars, amid those ongoing in our world today. It is strongly present in the face of the wars experienced in the big cities of Brazil, which involve criminals of all kinds, honest people from the city's outskirts and State agents with their violent actions.

The cry for peace is also in the countryside of this large Brazil, in the disputes over land, between those who work there for a living and large landowner and their gunmen, since the times when the country was a colony of Portugal.

Peace is also the desire of people who want to be happy and live peacefully, with and without their families, with their basic needs for food, housing, education, health and leisure met, respected for their gender, the colour of their skin, their physical condition, their culture and religion. Peace, therefore, is a great cry in distant lands and on the next corner.

The Bible speaks of "shalom", not the peace that is felt, but the peace that is lived, in all relationships: family, work, political, religious. One of the announcements of the arrival of the Messiah speaks of him as "Prince of Peace", who will make it possible for weapons and boots stained with blood to be burned. When Jesus of Nazareth came into the world, his birth was an announcement of peace on earth among all people of good will. Fantastic images!

However, there is another magnificent image in the biblical writings, with a teaching that we cannot despise. It is one of the most beautiful sentences and comes from Psalm 85.10: "Justice and peace shall kiss". The poet makes a significant statement: justice and peace are united by a harmonious bond. There is only justice when there is peace and there is only peace when there is justice. Otherwise, there is a false peace and false justice. That is why peace is "shalom" – something you live. This is an understanding that peace can only be achieved with justice, which includes racial justice, gender justice, defence of democracy, human rights and rights for land.

Based on this understanding, at the same time fed by the notions of alterity and ecumenicity in a diversity of faith practices that make up the great religious mosaic that is Latin America, it is possible to identify experiences, groups and positions with counter-hegemonic capacity, which are generated on the cultural and institutional borders and borders of religions themselves. Here we share expressions of these groups in Brazil, who work for justice and peace and, consequently, for human, social, economic, cultural, environmental and sexual rights.

1. Religions for racial justice

The March in Defence of Freedom and Against Religious Intolerance has been held annually since 2008, as an occupation of public space to give visibility to the intolerance and violence practiced against the black population, who arrived in Brazilian lands enslaved, particularly those who practice African-based religions.

From the first march in the city of Rio de Janeiro, the Commission to Combat Religious Intolerance was born, with the objective of building a fairer society, in which tolerance, respect, plurality, freedoms and human rights are respected. The event, within this proposal, seeks to establish interreligious dialogue and meetings, to foster actions that envision the construction of peace between religions.

This experience was motivating for the creation of other commissions and the realization of new marches in other cities in the country. The intensification of manifestations of religious intolerance against groups and believers of African-based religions, recognized in a 2015 report of the Brazilian Government, is an aggression experienced by the Afro-descendant population based on racism structured in the colonial culture that survives in Brazil. This is a hardship from which resistance emerges, actions that not only give visibility to issues around denied rights but also make visible the religious plurality, which the practice of intolerance seeks to deny.

This memory of resistance, across borders, feeds this same front within Roman Catholicism and Protestant churches. In the Catholic Church, after the Second Vatican Council (1962-1965) and the resulting Latin American Episcopal Conferences in Medellin (1968) and Puebla (1979), the condemnation of all types of discrimination began to be emphasized, with more institutional space, highlighting the evil on prejudice, marginalization and racism, with ecclesial actions in favour of racial equality.

The mobilization of black Catholics led to the creation of the Black Catholic Agents Ministry (APN), which worked for the National Conference of Bishops of Brazil (CNBB) to define the annual Fraternity Campaign of 1988, on the 100th Anniversary of the Abolition of Slavery in Brazil, with the theme “Fraternity and the Blackness”, and the motto — “I have heard the cry of this people”. This campaign helped to create the Afro-Brazilian Ministry (PAB) was created, which becomes part of the list of Social Ministries of the Catholic Church. PAB proposes “to act on the social needs and challenges to which blacks are exposed within society, facing discrimination, prejudice, inequality, racism, lack of opportunity and stigmatization” (CNBB, 2008).

PAB's actions take the form of training courses on racial themes for religious and lay people, to act in the search for the affirmation of black people and their social, cultural and environmental rights.

In the Protestant field, in view of the various and diverse experiences for the cause of black populations, studies conclude that the Black Protestant Movement emerged in the 1970s, from the National Ecumenical Commission to Combat Racism, under the inspiration of the Methodist pastor Antônio Olímpio de Sant' Anna. In the 1980s, it expanded with the adhesion of leaders from other churches and was incorporated into the National Council of Christian Churches (CONIC). Other black protestant organizations emerged in the 1980s, such as the Palmares Evangelical Association, the Black Christian Women's Forum, the Cultural Society Missions Quilombo and the Black Evangelicals of Londrina.

In the 2000s there was a significant increase in the number of evangelical organizations around blackness throughout the country. There are several black pastorals in local churches, organizations such as the Black Protestant Alliance (ANNEB), Cuxi Black Protestant Articulation, Brazilian Black

Protestant Women Network, articulations of black women such as Zaurildas and Black Pearls and also nuclei of the Black Evangelical Movement of Brazil that are located in different states.

2. For gender justice

During the 20th century, women's movements gained space in different religious groups. Among Christian churches, Catholic and Evangelical theologians emerged in the construction of feminist theology and the biblical reading of gender. The memory of the 1980s-90s highlights the contribution of the ecumenical movement to this process that emphasized the valorisation of women as citizens in churches and in society.

The ordination of Protestant pastors, especially Methodists, Lutherans and Anglicans follows this dynamic, but also Presbyterians, Baptists and Pentecostals lived different experiences regarding the strengthening of action and women's rights.

Closed to women's ordinations, the Catholic Church saw movements for women's spaces within its borders, but also for social rights, such as Catholics for the Right to Decide (CPDD), an CSO founded in 1993. With arms in Latin America and other continents, CPDD directs activities to women, young people, LGBTI+, black women, in the search for rights and overcoming prejudice and violence. The CSO is also dedicated to promoting citizenship and the recognition of sexual and reproductive rights as human rights.

In this line, there are other articulations such as Evangelicals for Gender Equality (EIG), Social Movement of Evangelical Women in Brazil (MOSMEB), Evangelical Front for the Legalization of Abortion. Intersectionality manifests itself through groups such as the Black Protestant Women Network. These articulations of Catholic and Protestant women have gained visibility in public demonstrations on International Women's Day and in specific situations of discussion of public policies and legislation.

Women's movements in other religions do not present themselves so intensely in Brazil, but in 2018, the existence of a Jewish Feminist Front became public.

Regarding the movements for sexual diversity, the most intense historical barriers related to the recognition of homoaffection did not prevent the emergence of different groups between Christians and Spiritists who defended LGBTI+ rights in the 2000s. Among Christians, there is a growing number of Christian leaders, denominations and organizations that accompany social transformations in gender justice and recognize homosexuals as members with full rights. Ecumenical movements for rights and the so-called "inclusive churches" were consolidated.

In the Roman Catholic field, the various homotransaffective identity groups saw, in the pontificate of Pope Francis, an opening for the internal work of LGBTI+ groups that emerged in this church, throughout the last decades of the 20th century and the first two of the 21st, neglected by the Catholic hierarchy. Demonstrations by Francis in defence of the civil rights of homotransaffective unions strengthened these groups that were articulated, in 2007, in the National Network of LGBTI+ Catholic Groups.

In the same direction walks the LGBTQIA Spiritist Front, a group that defines itself as progressive spiritists who work through guided research, systematic studies, and wide dissemination of a “plural, welcoming, dialogic and loving spiritism, free from any manifestation of violence and hatred as a result of sexual orientations and gender identities ... [believing] in interreligious dialogue as a way of expanding claims”.

This process makes it clear that groups closed to gender justice do not have a monopoly on religion and faith orientation. On the contrary, it is confirmed that the world is undergoing permanent changes, with emphasis on religions in the defence of equal rights and, above all, the right to life and peace.

3. For the defence of democracy, human rights and land

The ecumenical movement in Brazil also has a history of acting in defence of democracy and rights that permeated the 20th century, with the Evangelical Confederation of Brazil (1934), extinct during the military dictatorship (1964-1985). Brazil: Never Again Project, an ecumenical articulation against torture in this period, which became the first National Truth Commission in the country, is a significant expression of this movement.

The signs of political openness in the 1970s gave rise to several ecumenical service organizations in the search for peace with justice. With the redemocratization, other organizations were created to act on several fronts. The ACT Brasil Ecumenical Forum (FEACT), formed, in 2003, by 23 faith-based organizations, promotes actions for the Democratic State of Law, in an ecumenical perspective of emphasis on caring for the Earth.

In the Protestant field, service organizations such as World Vision and the Tear Fund have paved the way for faith-based actions in defence of human rights and the environment, with an intense presence in the Amazon.

In defence of land rights, articulations such as the Evangelicals for Climate Coalition have emerged with training processes, especially for young people, with extensive use of digital spaces. The Faith in the Climate project, from the Institute of Religion Studies (ISER), adds to this list, seeking to articulate groups of different religious denominations identified with the defence of land rights, in reflection and formation meetings.

The Evangelical Front for the Rule of Law (FEED), was created in 2016, by protestants of different denominations, to defend democracy at risk in Brazil, with the election of a far-right government in 2018. Another group that emerged in this period is Christians Against Fascism (CCF). It is a movement of Catholics and Protestants who started in 2018, through social media. Most are Catholic, with several priests and nuns involved, but there is a significant group of protestant people engaged in religious communities, with many pastors.

To face the ultra-conservative legal activism that emerged with the actions of the far-right, in 2020, the Christian Network of Popular Advocacy (RECAP) emerged to serve popular movements, social

entities, and churches, with support and advice, militant juridical defence of human, social and collective rights. In the same direction is the National Association of Islamic Jurists (ANAJI) which seeks to act in judicial defence of the Brazilian Muslim community and act against religious intolerance.

This front of religious action has Jewish support: the Jewish Observatory of Human Rights in Brazil. It was created in 2019, as a presence of this religious group in the defence of human rights, in articulation with similar entities, inside and outside the country. Jews for Democracy is another religious group created in 2018 to defend democracy and human rights in Brazil.

Spiritists on the Left was created in 2018 and to propagate, based on Kardecist texts and the teachings of Jesus, the message of social justice, acceptance of differences and equal opportunities.

In the same period, the Islamic Solidarity Committees (CIS) were created, "in the defence and construction of the Ummah, the Islamic Nation, they act mainly in solidarity with the poorest and in the defence of the people's rights, freedom of worship and the Democratic State of Law". The CIS states that its objective is to reproduce these solidary principles throughout the country, through the organization of base committees by place of residence, work and study and the like. The CIS have one of the axes of action interreligious dialogue and articulation with organizations that have affinity with these principles, to guarantee the representation of the Brazilian people in politics.

It is also possible to list movements and articulations that work with youth linked to religions such as Speak Network (of Protestant background), that articulate people involved in promoting actions to alleviate the combined social ills with actions around key themes, such as ethics in politics, fighting racism and machismo, economic and gender justice, overcoming intolerance in all its forms, among others.

Final considerations

It can be evaluated that, numerically, these groups that act for peace with justice, in the name of faith, are minority in Brazil, given the breadth of the religious presence in the country, mostly Christian, with conservative Catholic hegemony disputed by Protestant segments. However, it is a significant minority, represented by Catholics, Protestants, Jews, Spiritualists, Muslims, ecumenical articulations that go beyond religious institutions and are present in national life, highlighting religious identity in agendas of public interest.

Most of these mobilizations are seen as reactive movements at critical moments in national politics, in which religious identity groups saw democracy being threatened by extremist articulations that establish a lack of peace.

It is important to note that the mentions made to groups, organizations and movements are not limited to this paper. Attention is needed to open paths for the expansion of this record, always bearing in mind the ecumenical challenge of exposing the voice and capacity for action of groups and subaltern visions in their resistance and search for otherness and inclusion.

Friedensarbeit in Irak und Syrien

Magdalena Nauderer



Jesuit Worldwide Learning
Higher Education at the Margins

Friedensarbeit in Irak und Syrien

Magdalena Nauderer
JWL Country Representative Iraq

© Jesuit Worldwide Learning 2022 All Rights Reserved



- Current Situation in Iraq and Syria
- How does JWL contribute to a more peaceful future?
- How do the church and religion(s) contribute to a more peaceful future?
- Discussion

© Jesuit Worldwide Learning 2022 All Rights Reserved



Iraq

- Fragility Ranking: 20th out of 178 countries (FFP, 2021)
- Decades of war & conflict
 - Gulf wars
 - US invasion and sectarian violence
 - ISIS/Daesh
- Home to many different ethnic and religious groups
- Current challenges
 - Federal and Regional Government
 - Disputed Territories, Militias and Foreign Military Campaigns

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Syria

- Fragility Ranking: 3rd out of 178 countries (FFP, 2021)
- Syrian Crisis since 2011, more than 500,000 killed and about 14.6 million people displaced
- Ongoing conflicts
 - Regime vs. Opposition
 - Regional authorities and militias
 - Foreign military operations

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved





VISION

LEARNING TOGETHER TO TRANSFORM THE WORLD - JWL believes that tertiary learning and the formation of a global community of learners addresses the root causes of poverty, isolation, despair, conflict and displacement in order to build a more peaceful and humane world. JWL knows education fosters hope.

MISSION

JWL provides equitable high-quality tertiary learning to people and communities at the margins of societies – be it through poverty, location, lack of opportunity, conflict or forced displacement – so all can contribute their knowledge and voices to a global community of learners and together foster hope to create a more peaceful and humane world.

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved.



Higher education at the margins

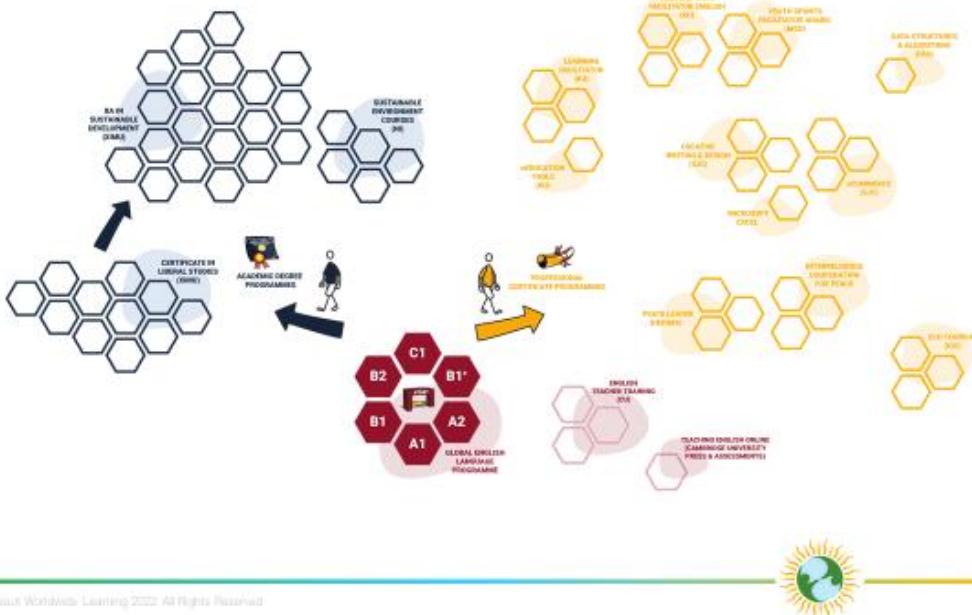
- Building on 470 years of the Jesuit education tradition
- Global alliance of Jesuit and other mission-aligned universities and educational institutions
- Breaking barriers to reach marginalised communities
- Over **50** community learning centres across **19** countries



© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved.



Stackable learning path



© Jisc Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved.



"One of the things that I really want to know and study about is the reality of life that we are in connection with the past and the future, how our ancestors were suffering and how we are today, the distinction between the previous and current generation and how to develop the future generation starting with the development of ourselves [...]."

Christine
BA Sustainable Development
Iraq

© Jisc Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved.



Global student community

Students connecting...

Locally

- Cultivating sense of community at the local community learning centre (CLC):
 - ✓ In-person group discussion
 - ✓ Support from peers, facilitators, and centre coordinators



Globally

- Studying with JWL peers from other learning centres around the world:
 - ✓ Global virtual classroom
 - ✓ Intercultural exchanges
 - ✓ Addressing local/global issues

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Ignatian Pedagogy



CONTEXT



EXPERIENCE



REFLECTION



ACTION



EVALUATION

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Community Learning Centers Iraq

- **Urban:** JWL offers its programmes to marginalised urban youth in its Learning Centres in **Erbil** and **Sulaymaniyah**. Here young people from various backgrounds come together to study.
- **Refugee Camps:** JWL operates two Learning Centers in the **Domiz I Camp** for Syrian Refugees and the **Khanke Camp** for Yezidi IDPs, both located south of Duhok.
- **Returning Communities:** In cooperation with local partners and graduates JWL opened Learning Centers in **Qaraqosh**, a Christian town on Ninive Plain, and in **Sinuni and Sinjar**, Yezidi towns in the Sinjar Region to support returning Youth.



© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Liberal Studies

- Diploma in Liberal Studies, accredited by Regis University in Denver, Colorado
- 10 foundational Courses
 - Academic Writing
 - **Interpersonal Communication**
 - Dynamic Algebra
 - Introduction to Physical Science
 - Ethics and the Human Person
 - Interdisciplinary Arts
 - **Religions of the World**
 - Introduction to Political Thought
 - Introduction to Sociology
 - Elective (Introduction to Human Rights and Women's Rights/ Introduction to Leadership Studies)
- Concentration in
 - Business
 - Education
 - Social Work

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Interreligious and intercultural sensitivity

- Graduates understand interreligious and intercultural sensitivity differently, while preserving the core values of **respect, tolerance, and equality**.
- Interreligious and intercultural sensitivity is seen as being developed through the **knowledge** gained through classroom and **peer interactions** throughout the programme.
- JWL's embodiment of interreligious and intercultural values inspires graduates to implement this new sensitivity outside JWL's community.
- Developing this interreligious and intercultural knowledge builds graduates' awareness of the world's diversity and helps remove discriminatory behaviours. This eventually allows for the development of a sense of community from a local scope to a global one and **fosters a peace-building process** and harmonious society ideals.

© Jesus Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Peace Leader Course

- 6-month long Professional Certificate Course, certified by **Hekima University College** (Kenya)
- This Certification's design is made out of the following three core themes:
 - Self-awareness and Cultural awareness
 - Conflict resolution and reconciliation
 - Servant-leadership
- Each theme is presented with theory and applied exercises designed to enhance the student's awareness, skill, and familiarity with foundational methods and practices for Peace Leader development.



© Jesus Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Impact

- Reconciliation with one-self
- Reconciliation with other

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Men and women for other Agents of Change

- *"You know it's been just like almost a year and half dealing with them. And, of course, like, as I already mentioned that they were traumatized. Like dealing with them, maybe teaching them how to do the four breath presence in practice to control their feelings, to control their emotions and of course, other things I myself [learnt], you know, the content of the peace leader course."*
- *"I would say that, you know my Community [...], has been through a lot. I don't know, like maybe dozens of genocides. So this course, like you know, it like, it pushed me to help the Community. So now, I have a plan, just like to have a center, at which you know, in which I can teach survivors, so it makes you to be, you know to feel. [...] after taking this course, and I was just saying I need to do something I need to make a change in the Community."*

© Jesuit Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



How do the church and religion(s) contribute to a more peaceful future?

- Interreligious Dialogue vs. Coexistence
- Mar Musa and the al-Khalil community in Syria and Iraq
- Visit of Pope Francis in March 2021

© Jesus Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



THANK YOU!

Follow us:



© Jesus Worldwide Learning 2022. All Rights Reserved



Jesuit Worldwide Learning

Jesuit Worldwide Learning provides higher education to people at the margins of societies – be it through poverty, location, conflict, or forced displacement so all can contribute their knowledge and voices to a global community of learners and together foster hope to create a more peaceful and humane world. JWL believes that tertiary learning and the formation of a global community of learners addresses the root causes of poverty, isolation, despair, conflict and displacement in order to build a more peaceful and humane world. JWL originated out of a digital education initiative founded in 2010 (then Jesuit Commons: Higher Education at the Margins) by an alliance of Jesuit colleges and universities from around the world. Since then, we have grown to over 60 community learning centres across three continents and 20 countries, and reached more than 10,000 students from 40 nations. Jesuit Worldwide Learning draws on 470 years of the Jesuit education tradition (an integral formation of the head, heart and hands), in service of poor and otherwise marginalised communities. We are a work of the Central European Province of the Jesuits (combining the former Jesuit Provinces of Austria, Germany, Lithuania, and Switzerland). The global virtual learning groups span nations, cultures and religions. The JWL curriculum is global in its focus and scope.

The Model & Programmes

All JWL courses are offered in a so called blended-learning-format. Students study independently in global classrooms on JWL's own Learning Platform ("HeLP – Humanitarian eLearning Platform"). They will also meet once or twice a week in one of JWL's local Learning Centers with their facilitators and fellow students where they reflect on the learning content and think about ways to implement it locally. We offer a stackable learning path programmes starting with Global English Language, certified professional programmes, academic certificates and a Bachelor programme.

Ignatian Pedagogy

JWL is anchored in the Ignatian Pedagogy tradition, whose core worldview is to educate people to transform themselves and the world they live in. The Experience – Reflection - Action cycle, at the core of Ignatian Pedagogy, aims at encouraging active and personalised learning, to trigger critical thinking and community engagement. The constant interplay of these three steps is facilitated in JWL blended learning model by: the onsite facilitator, the online faculty and the instructional design that shapes the articulation of the content each week. The onsite facilitator is in charge of one (or more) group of students in a given Community Learning Centre, they provide pastoral care to the students, facilitate local activities and look after the overall wellbeing of the students. The online faculty is in charge of providing in-depth feedback, marking assignments and accompanying the student in their academic journey. The work of these two key figures together with the structure of the content facilitates the experience, reflection, and action cycle that is at the heart of the teaching and learning dynamic. The ultimate goal is to accompany learners to experience breakthrough moments and facilitate critical thinking, so to trigger action in their social environment.

The Regional Context & the JWL Learning Centres

Iraq became a more recent focus of JWL, from the end of 2016. The Syrian war and then ISIS' invasion of the Sinjar mountain, Mosul, and the planes of Nineveh, displaced hundreds of thousands of

Syrians, Yezidis, and Iraqi Christians as well as Shiite Arabs who found protection in the refugee camps in the Kurdistan Region of Iraq and the cities of Dohuk, Sulaymaniyah and Erbil. JWL began with a small learning centre in the Domiz 1 Camp – in two containers – and facilitated one group of students meeting at the Catholic University in Erbil. In Khanke Camp (which hosts over 20,000 Yezidis), the English Language programme was the first programme offered, later followed by the higher education programme. The JWL community in Iraq includes all religious and cultural communities – Syrians, Muslims, Yezidis, and Iraqi Christians. The first graduates in Erbil (2019) moved back to their hometowns and like their colleagues in Afghanistan opened two JWL Community Learning Centres in Qaraqosh and Bartella (Christian communities). Likewise, students and the first graduates of the Yezidi community in Khanke Camp moved back to their hometowns in the Sinjar region and opened a new community learning centre in the town of Sinuni to continue their own studies and to reach out to the youth of the very deprived and traumatised community. JWL now also cooperates with the al-Khalil community in Deir Maryam al-Adhra in Sulaymaniyah and is about to open a second Learning centre in Sinjar Center to serve the huge demand for higher education and professional English language skills in the remote area.

Syria and Iraq, and especially the northern governorates including Kurdistan Region, are home to many different ethnic and religious groups: Mandeans, Armenians, Assyrians, Chaldean Christians as well as other smaller Christian denominations, Shiite and Sunni Muslims, Yezidis, (previously) Jews, Druze, Kurds, Turkmens, Arabs, Kakais, Shabaks and many more. Although these many groups lived together for many centuries there is almost no tradition of interreligious dialogue. People usually refer to the narrative of ‘peaceful coexistence’ where religion as well as some cultural practices are a topic only to be discussed within their own groups. Some of our Learning Centers are naturally home to a quite homogenous group of learners, such as Domiz Camp (Syrian, mostly Muslim-Kurdish refugees) or Khanke (Yezidis). However, JWL also welcomes vulnerable host community youth and especially in the urban Centers like in Erbil or Sulaymaniyah students from various backgrounds come together to engage in discussions and reflections on their courses.

Although studying at local public universities is theoretically free of charge, for students coming from a refugee background or remote areas within Iraq (e.g. Sinjar) there are many factors that hinder access to higher education programmes. These obstacles include financial burdens like transportation or accommodation, questions of security and difficulties in gaining recognition for previous studies. With its programmes JWL offers a flexible opportunity for these communities to pursue higher education.

The Diploma in Liberal Studies

The Programme

The Diploma in Liberal Studies, offered in collaboration with Regis University, Denver, Colorado (US), has been running since 2010, and is the first academic programme offered by JWL. It is composed of 15 courses, each equivalent to 3 US credits (45 credits total). Students start with an introduction course (Bridge to Learning) followed by 10 foundational Courses. Students can choose among three concentrations: Education, Social Work and Business. The foundational courses are:

Academic Writing, Interpersonal Communication, Dynamic Algebra, Introduction to Physical Science, Ethics and the Human Person, Interdisciplinary Arts, Religions of the World, Introduction to Political Thought, Introduction to Sociology, Elective (Introduction to Human Rights and Women's Rights/ Introduction to Leadership Studies)

The Impact

Graduates perceive the development of interreligious and intercultural sensitivity as a fundamental impact of the Diploma on their lives and their communities. Different levels of interreligious and intercultural interaction are visible among graduates. JWL's teachings appear to instill standards of equality, respect, and tolerance among all its students. This allows for the dislodging of some of graduates' prejudice around cultures and religions. As JWL embodies these interreligious and intercultural principles, graduates apply what they learnt through their classes and interactions with their peers in their communities and daily lives. Many of them reflected on how their perspective regarding religious and cultural diversity changed, often resulting in greater open-mindedness, building a more peaceful community, and even developing leadership and empowerment. Consequently, the interreligious and intercultural knowledge gained during the Diploma produced a considerable impact on graduates' lives.

The Peace Leader Course

The Programme

The Peace Leader Professional Certificate course, certified by Hekima University College (Kenya) is an applied, 6-month blended learning introduction to the role and practices of a peace leader. The programme endeavours to integrate selected best practices from peace and leadership studies. As peace leaders in training, students will examine and practise personal and communal skills and values that are foundational for nurturing a culture of peace. The course is designed around three core themes of Self-awareness and Cultural awareness; Conflict resolution and reconciliation; and Servant-leadership. Each theme is presented with theory and applied exercises designed to enhance the student's awareness, skill, and familiarity with foundational methods and practices for Peace Leader development. The programme culminates with a final project in which students apply Peace Leader principles and practices to address a collective concern within a local community.

Course outcomes:

- Assess and identify the cultural context in which conflict exists
- Articulate the values of a Peace Leader
- Demonstrate skills for self-awareness practices in peace leadership
- Evaluate the issues within the conflict for possible resolution
- Determine possible resolutions, and models for change
- Use conflict analysis tools and skills
- Identify resources needed to carry out resolve conflicts
- Provide guidance and strategic planning to mitigate the existence of conflict
- Develop coaching, mediation and conflict resolution skills

Course delivery. The course consists of the following four units:

- Introduction to Peace Leaders in Training
- Self-care and Conflict Coaching as a Peace Leader
- Conflict Resolution and Reconciliation
- Forming an Integrative Peace Leader Disposition

The Impact

Reconciliation with oneself

The Peace Leader course triggered a process of reconciliation first with the self that allow graduates to then reconcile with others. The participants reported this transformational journey they embarked on that led them first to a better knowledge and consciousness of themselves, and then to the acceptance of others.

Reconciliation with other

The program gives the tools to the graduates to actively work in their communities, as described by one graduate from the refugee camp in Khanke who is now working as advocacy engagement officer for a global organisation (Yazda) working with ISIS survivors. The Peace Leader course gave these graduate skills and knowledge that he can directly transfer in his daily practice:

"You know it's been just like almost a year and half dealing with them. And, of course, like, as I already mentioned that they were traumatized. Like dealing with them, maybe teaching them how to do the four breath presence in practice to control their feelings, to control their emotions and of course, other things I myself [learnt], you know, the content of the peace leader course." (IQK_PL_G1_M)

The results of these double reconciliation, with the self and with the other make it possible for our graduates to shift the locus of control, and to feel capable of initiating a change in their communities. This attitude also nurtured a desire to become an agent of change, according to the Jesuit motto men and women for others, within one's own community:

"I would say that you know my Community you know, has been through a lot. I don't know like maybe dozens of genocides. So this course, like you know, it like, it pushed me to help the Community. So now, I have a plan, just like to have a center, at which you know, in which I can teach survivors, so it makes you to be, you know to feel. [...] after taking this course, and I was just saying I need to do something I need to make a change in the Community.' (IQK_PL_G1_M)

Conclusion and Reflection

In Iraq JWL works with marginalized Youth in seven different Community Learning Centres. The original implementation plan was that the Peace Leader Course would be offered at each centre separately, where students from this centre form a local learning group supported by an onsite Facilitator from that same community (e.g., a Syrian refugee as facilitator in Domiz Camp). As operational challenges arose with this implementation plan, JWL Iraq adjusted its strategy. Where not possible the facilitator is recruited externally from surrounding communities and where student numbers

are too low to form an effective learning community, groups from two different but nearby centres are merged. Even so in most Learning communities we have a mix of diverse backgrounds, e.g. a Muslim Facilitator in a Yezidi Community or Host community and Refugees/IDPs studying together. This turned out to be of great benefit and led to requests from students to for further exchange. Where this model guarantees exchange on a local (regional) and international level, students expressed clear interest in an exchange and dialogue on a national level. Because of this a further diversification of the learning communities in the Iraqi context can lead to a broader reconciliation.

The overall goal of those onsite meetings is to connect the learning material with the local context and the participants specific experiences. These onsite meetings are experienced by our students as safe spaces where they can broach topics considered untouchable. As described earlier Iraq and Kurdistan region practice rather a system of accepted coexistence than an active interreligious or intercultural dialogue. In order to protect this system discussions of topics perceived to be sensitive such as religious practises and beliefs are limited to within the individual communities. This has led to the propagation of stereotypes across all communities. As such the safe space of our onsite meetings serves as a rare opportunity for the students to reflect on their own traditions as well as receiving first hand perception from their colleagues from other backgrounds.

In order to ensure the effectiveness of these meetings an onsite facilitator is needed to both model and guide the students to the implementation of their studies. This begins with the guided reconciliation with one-self led by the facilitator who serves as a role model. The students are then accompanied to reflect on this internal reconciliation and encouraged to transfer this practise to their learning community and ultimately to their community at broad. In the context of Iraq, a prominent example would be the four-breath-presencing. Generally, meetings throughout the whole course begin by practising this technique. This exercise supported them to reconcile with themselves and was many times transferred to their community members as a tool for internal reconciliation.

More information:

Honen-Delmar, Melodie/ Rega, Isabella: A Journey towards Empowerment. The impact of Liberal Studies on graduates and their communities, Geneva 2021, <https://www.jwl.org/Articles/Research/Research%20Publications/jte/jte-jwl-diploma-impact-report-04-complete2.pdf>

Rega, Isabella/ Nauderer, Magdalena/ Lapp, Noah: Nurturing Peace Leadership at the Margins: promoting peace in Kurdistan, Iraq, to be published 2022.

The Church's Contribution to Peace in Hong Kong – A Perspective

Bishop Stephen Chow, S.J.

The Church's Contribution to Peace in Hong Kong – A Perspective

Bishop Stephen Chow, S.J.

What is Peace?

Peace for us:

- Inner harmony with the presence of Goodness and Love connected to divinity
- Healing, connectedness, reconciliation of relationships among Self, God, Others, Ecology
- These qualities should rank more fundamental than peace achieved with political stability and economic prosperity

Historical Overview

Before the Handover in 1997

Since the Handover and before 2014

2014

2019

2020 to 2022 (Pandemic)

Since the National Security Law in 2020

Sino-Vatican



Before the Handover in 1997

- Democracy was limited when Hong Kong was under the British rule
- 1989 Tiananmen Square, a catalytic event for democracy, justice, and people power.
- British government significantly strengthened democratic participation in the governance of the colony under the governorship of Mr. Chris Patten.
- The democratization also empowered the voice and action of the Church in the promotion of democratic participation and human rights issues.
- “March into the Bright Decade” (1989) issued by the Diocese of Hong Kong provided confidence beyond 1997, as it was about the Church’s commitment to pastoral care and the setting up of Basic Christian Communities.

Since 1997 and before 2014

- Optimism with the One Country Two Systems mode as it was a totally new concept. Wider margins, larger buffers, and willingness to experiment.
- Diocesan Synod drawing up action plans to develop the diocese through the ministries such as education, parish, social services.
- To develop democracy in HK, Bishop Zen was more critical towards the government seen as an authoritarian body.
- No peace when the government could not guarantee universal suffrage and even basic human freedom.
- About the setting up of Article 23 of the Basic Law in the Hong Kong Common Law system. Issue with adequate consultation or not.

2014 (1)

- People of Hong Kong wanted more representation in the Legislative Council. But the failure of reaching compromise between the (Chinese) government and the pan-democrats had dashed hope for more representation in the Legislative Council or Electorate for the Chief Executive.
- Hence conflict in 2014 (Occupying Central). Civil disobedience adopting peace, rationality and non-violence. Cardinal Zen was rather involved in this.
- Cardinal Tong used Catholic social teaching in reference to “Just War” to help people understand civil disobedience.

2014 (2)

- Students used prayers, liturgy, non-violence and peaceful means to represent their appeal for greater democracy.
- However, the government did not respond positively to the appeals of the demonstrators even with non-violent and peaceful means.
- Patience waned. Young students seized the leadership for a more aggressive approach, including some low level violence.
- Cardinal Zen and other adults were sidelined.
- Even after Occupying Central was over, the disappointment, anger, and determination of the demonstrators, especially the young people seemingly became seeds for the more violent plans of actions in 2019.

2019 (1)

- Holding prayer sessions. Exposition of the Blessed Sacrament at different churches in nearby locations. Public prayer services outside the Government Central Office.
- Justice and Peace actively participated in events and publications.
- Spiritual and psychological counseling sessions offered for young people, which were needed and welcomed.

2019 (2)

- Public statements from the Diocese, namely Cardinal Tong, condemning violence, calling for an Independent Commission to investigate the facts of the whole tragic saga, and appealing for Dialogue among the government and parties of different 'colors'.
- There were also attempts to meet with young people by the leadership of the Diocese.
- The roles of Cardinal Zen and Cardinal Tong – addressing concerns of the opposite camps.

2020 to 2022 (Pandemic)

- The COVID Pandemic is both a tragedy and a blessing in disguise. It is a time for charitable works (donations of face masks, hand sanitizers, antigen test kits, and other outreaches through Caritas and parishes).
- Background preparation for reconciliation by healing the wounds with care regardless of political stances. Forums, homilies, articles, videos, meetings....
- Caring for our young people in prisons (their studies) and after their release from prisons (continuing education and employment), listening and conversation with groups of young people. These are being carried out with other NGOs, Christians, and some (current or retired) government officials in their personal capacity.
- Fratelli tutti – the COVID pandemic puts us together in the same boat.
- Tension and negative impacts from tight government pandemic policies concerning public liturgies in church. Such impacts can be seen in the weakening psycho-spiritual wellbeing of faithful.

Since the National Security Law in 2020

Very confusing is the general impression. Not clear how NSL will be interpreted and enforced. Living with the unknown is most anxiety provoking.

Concern about its impacts on (Catholic) Education and the Church

Cardinal Tong issued a letter to priests reminding them not to use homily as a public platform to profess political ideologies and messages. Different reactions

Concerning recent arrest of Cardinal Zen and international media. Too much international political interpretations added in does not help his case.

- This is a concern in the background that cannot be ignored. The Hong Kong Diocese has a mission to be a bridge. The role is both meaningful and very challenging.
- We are not a key player but we can play a bridging role insofar that is helpful.
- We hope that our efforts can contribute to the eventual healing among the different fractions of the Church in China. However, the darkest hours or the more challenging time might precede the new dawn.





Conclusion

- The Catholic Diocese of Hong Kong has tried to be an Immanuel figure in the choppy stream of socio-political consciousness, prior to the 1997 Handover, through the two social movements, the pandemic, the NSL...
- Difficult to plan ahead during uncertainties and when little precedence for reference.
- We should learn to make discernment for Peace – learning to make Spiritual Conversation and Communal Discernment, and eventually with Synodality. Praying that given time and perseverance with sincerity, healing and reconciliation both within the Church and in the civic society will become a dominant reality.
- We must be hopeful in the God of History, but alas, we cannot be naïve with human politics and darkness in human nature.
- Please pray for us!



Szenario und Initiative „Sicherheit neu denken“

Ralf Becker

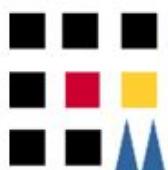


Szenario und Initiative **Sicherheit neu denken**

Würzburg, 14. Juni 2022

Ralf Becker | Projektkoordinator | Evangelische Landeskirche in Baden

Vorbild Erlassjahr-Kampagne



G8 Summit
Wirtschaftsgipfel
Cologne
Köln 1999

June 18 - 20, 1999



Die deutschen Bischöfe 2000

Gerechter Friede 2000



"Nach unserem Verständnis bildet deshalb der Geist der Gewaltfreiheit eine unersetzliche Quelle der Inspiration für politische, soziale und wirtschaftliche Programme, die wahrhaft der Förderung des Friedens dienen." (69)



Beschluss der Synode der Ev. Landeskirche Baden 2013

'Kirche hat den Auftrag, die Stimme des Evangeliums vernehmbar werden zu lassen. **Die Landessynode bittet den evangelischen Oberkirchenrat, in regelmäßigen Gesprächen mit Verantwortlichen in der Politik die Friedensbotschaft der Bibel zu Gehör zu bringen,** kritisch auf die Einseitigkeit militärischer Optionen hinzuweisen und die Begründung der zahlreichen Auslandseinsätze der Bundeswehr zu hinterfragen.'

Ebenso sollen Entwicklung und Umsetzung gewaltfreier Konzepte und Instrumente der Prävention, der Lösung von Konflikten und der Friedenskonsolidierung immer wieder ins Gespräch gebracht werden."



Beschluss der Synode 2013 Konkretion 6

*„Gleich dem nationalen Ausstiegs-
gesetz aus der nuklearen
Energiegewinnung
gilt es ein Szenario zum mittelfristigen
Ausstieg aus der militärischen
Friedenssicherung zu entwerfen.“*

KIRCHE
DES
GERECHTEN
FRIEDENS
KIRCHE-DES-FRIEDENS.DE



Szenario-Veröffentlichung 2018



Sicherheit neu denken

Von der militärischen
zur zivilen Sicherheitspolitik –
Ein Szenario bis zum Jahr 2040

BRD, Seite 2
© Sicherheit neu denken 2018



Positiv-Beispiele

Aktionsplan der Bundesregierung
“Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung
und Friedenskonsolidierung”
2004



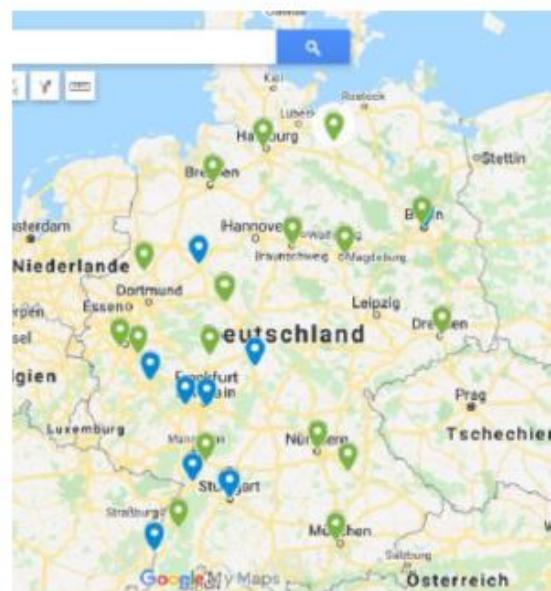
Leitlinien 2017



Das deutsche
Engagement in Krisen
und Konflikten folgt
dem **Primat der Politik**
und dem **Vorrang der
Prävention.** (S. 57)



Regionale Netzwerke



Afrikanische Friedens-Fachkräfte



University of Peace in Africa bildet „Friedensbaumeister*innen“ aus

Die jährlich stattfindenden Sommerkurse leisten einen Beitrag zum Frieden in Afrika.

<https://ijab.de/alle-kurzmeldungen/campus-friedensuniversitaet-afrika-bildet-peace-builders-aus>



Zivile Krisenintervention in Afrika



Interreligiöser Versöhnungsrat der ZAR



<https://www.humanrightsfestivalberlin.de/de/siriri>



SND International



Rethinking Security
for a just and peaceful world

Kolloquium Paris 11. Juni



Michel Roy

Secrétaire général de la Commission
épiscopale Justice et Paix,
ancien secrétaire général de
Caritas Internationalis



Jean-Arnold de Clermont

Président de l'Observatoire Pharos, ancien
président de la Fédération Protestante de France
(FPF) et du Conseil des Églises européennes (KEK)



Prominente



next gen Projekt

Ausbildung von Friedensmentor*innen

- Facebook
- Instagram
- Telegram



Friedensmentor*innen-Ausbildungen



misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT

 KATHOLISCHE
KIRCHE
BISTUM MÜNSTER



Ausbildung von Friedensmentor*innen
30 Ausbildungen geplant

EVANGELISCHE KIRCHE IN ESSEN



Fach-Dialog Misereor

MISEREOR
• IHR HILFSWERK



misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT



Dialog-Partner*innen u.a.

Generalmajor Richard Rosmanith
2012 bis 2018 Befehlshaber des Kommandos Operative
Führung Eingreifkräfte



Carsten Breuer
Kommandeur des Kommandos
Territoriale Aufgaben der Bundeswehr



Fach-Dialog MSC



Munich Security Conference
MSC
Münchener Sicherheitskonferenz



Fach-Dialog Internationale Polizei und Weltinnenpolitik



14 Bistums-Kooperationen



KEFB Erzbistum Köln



Diözesanrat Eichstätt



Akademien-Kooperationsreihen



FRIEDENS
INSTITUT
FREIBURG

FRIEDENS AKADEMIE
RHEINLAND-PFALZ



INSTITUT FÜR
INTERDISZIPLINÄRE
FORSCHUNG
Forschungsstätte der
Evangelischen
Stadtkirche



Evangelische Akademie Baden



evangelische akademie
im rheinland

EVANGELISCHE
AKADEMIE
FRANKFURT

Melanchthon
Akademie
Bildungsangebote zwischen
Himmel und Erde

KATHOLISCHE
AKADEMIE in BAYERN



HAUS AM DOM

EVANGELISCHE AKADEMIE
ABT JERUSALEM
Braunschweig

Sicherheit
neu denken

Akademie Weingarten: Wie geht Frieden?



Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart

Sicherheit
neu denken

375 Jahre Westfälischer Friede



OSNABRÜCK®
DIE | FRIEDENSTADT



**Frieden
Sicherheit
Gerechtigkeit
*neu denken***



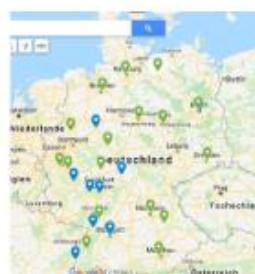
Vernetzungs-Angebot: Sicherheit und Frieden neu denken



Vernetzungs-Angebot



misereor
GEMEINSAM GLOBAL GERECHT



GREENPEACE



Sicherheit neu denken angesichts des Krieges in der Ukraine

Ralf Becker | Projektkoordinator | Evangelische Landeskirche in Baden



Nein sagen UND verbunden bleiben



Nein sagen

„Mit der einen Hand sage ich zu einer Person, die ärgerlich ist, zu einem Unterdrücker oder zu einem ungerechten System: Stopp! Beende das, was du tust.

Ich weigere mich, dir zu gehorchen.

Ich weigere mich, auf deine Forderungen einzugehen.

Ich weigere mich,
in die Opferrolle zu gehen.“



Quelle: Barbara Deming



verbunden bleiben

„Ich erhebe auch meine andere Hand. Ich strecke sie aus.

Mit dieser Hand sage ich: Ich werde dich nicht aus der menschlichen Gemeinschaft vertreiben.

Ich vertraue darauf, dass du eine bessere Wahl treffen kannst, als du es jetzt tust.

Und ich werde da sein, wenn du bereit dazu bist.



Ob wir es mögen oder nicht,
wir sind miteinander
verbunden.“

Quelle: Barbara Deming



Impulse für zivile Lösungswege



Für eine entschlossene und besonnene Reaktion auf Putins Krieg

Impulse für zivile Lösungswege
Sicherheit neu denken - gerade jetzt!

Orientierungs-Angebote
zur freien Verwendung

[Download Kurzfassung \(2 Seiten\)](#)

[Download Langfassung \(46 Seiten\)](#)

www.sicherheitneudenken.de

AÜ Zivil Kriegsdenken
Initiative Sicherheit Neu Denken
www.sicherheitneudenken.de
16. März 2022



Impuls 10 % für Zivil

Ziel:

Wir investieren 10 %
des 100 Mrd. €
Sondervermögens

in Mediation,
Zivile Krisenprävention
und -intervention



Impuls Soziale Verteidigung

Ziel:

Wir investieren 5 % der Verteidigungsausgaben
in Soziale Verteidigung



Impuls Nationale Sicherheitsstrategie

Eine regelbasierte internationale Ordnung
mit Russland und China

- welches aktive Angebot können und wollen wir
Russland und China zu einem dauerhaften gewaltfreien
Ausgleich unserer Interessen unterbreiten?



Impuls Internationale Friedensstrategie



Gemeinsame Sicherheit 2022



GREENPEACE



Dialog-Partner*innen u.a.

Nils Schmid

Außenpolitischer Sprecher SPD-Bundestagsfraktion



Roderich Kiesewetter

Außenpolitischer Sprecher CDU/CSU-Bundestagsfraktion



Katja Keul

Staatssekretärin im Auswärtigen Amt



Omid Nouripour

Außenpolitischer Sprecher Grüne-Bundestagsfraktion

Dialog-Partner*innen u.a.



9. März Sara Nanni



10. März Ulrich Lechte



5. April Tobias Lindner



10. April Saskia Esken



6. Mai Agnieszka Brugger

13. Mai Michael Roth



Dialog-Partner*innen u.a.

Dr. Karamba Diaby

Sprecher Zentral-/Westafrika SPD-Bundestagsfraktion



Dr. Emmanuel Noglo

Friedensfachkraft Eirene Mali, Niger, Burkina Faso



Einladung zum weiter denken

zeitzeichen

Integrierte Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Aktuell Ressorts Archiv Service

Die Zeichen der Zeit erkennen

Über christliche Verantwortungsethik und die Notwendigkeit, Möglichkeit und Wirksamkeit gewaltfreier Konfliktbewältigung

BALF BECKER

<https://zeitzeichen.net/node/9624>



Einladung zum weiter denken

zeitzeichen
Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft

Aktuell Ressorts Archiv Service



[ARTIKEL](#) [ARCHIV](#) [GESELLSCHAFT](#) [MAGAZIN](#)

Freiheit gewinnen

Christliche Verantwortungsethik und die Überwindung fossiler Konfliktbewältigung

RALF BECKER



<https://zeitzeichen.net/node/9701>



Friedensethik angesichts des Ukrainekriegs

evangelische akademie
im rheinland

**EVANGELISCHE
AKADEMIE SACHSEN**

Evangelische Akademie Viligst im
Institut für Kirche und Gesellschaft
Evangelische Kirche von Westfalen

**Evangelische
Akademie
Bad Boll**

**75 Jahre
Evangelische
Akademie Thüringen**



Ansehen auf YouTube





www.sicherheitneudenken.de

www.peace4future.de

Ralf Becker | Projektkoordinator | Evangelische Landeskirche in Baden



Building-Blocks for a more Just and Peaceful Society

Kardinal Peter K.A. Turkson

My Lord Bishop Dr. Bertram Meier, Very Rev. Monsignors, Rev. Fathers, Religious Brothers and Sisters, Dear Members of the Justice and Peace Commission of the German Church, Ladies and Gentlemen:

Introduction of Biblical Justice

With deep gratitude for the hospitable welcome extended to me, I bring warm greetings from the Pontifical Academies of the Sciences and the Social Sciences to this important International Conference that seeks to promote a culture of peace in a tragically conflict-ridden world.

On this third day of the Symposium, my assignment is to share ideas on the Church's Perspectives for Peace in the World; and it will take the form of an exploration of some components for building peace in a more just society. I shall derive these components from the Catholic Social Teaching, especially, as the last two Popes have deepened it. Our discussions today will hopefully give rise to new and deeper questions which can be posed to the very rich biblical, philosophical and theological contributions to be made by panellists in the subsequent discussions.

Let me plunge right into my address, drawing not only on the Sacred Scripture but also on the experiences of a Church leader and a pastor in a growing Church. For peace has a sister, and that sister's name is justice.

Peace is the fruit of justice, and justice is a relational term. In this sense, justice primarily denotes "respect for the demands of the relationship in which one stands". Thus, the just or the righteous person of the Scriptures is one who respects the demands of the relationship in which he/she stands, be they the demands of relationship with the God of the covenants or the demands of relationships with brothers and sisters of the covenant community and even with the foreigner. The tsadiq/just/righteous of the Scriptures is one who respects the demands of relationships and builds communion, harmony and peace. This is how "justice and peace embrace, kiss" in the words of Psalm 85 (v. 11). The opposite, the rasha'/wicked, is one who disregards the demands of relationships, thus wrecking relationships, communion and peace.

Since peace is inconceivable without justice, a culture of peace requires a culture of justice; and both must begin with a commitment to respect radically the basic demands of all relationships in which we live, to live non-violently in the world and to care for the earth.

The whole of life unfolds in relationships or in their absence or distortion. When we live in a manner that respects the demands of relationships, we are just, and we act with justice.¹ And the fruit of justice is peace. Peace is directly related to the quality of personal and communal relationships. To build a more peaceful world, we need just relationships at the personal level, between individuals, communities and nations, with creation, and ultimately with God. All of us contribute to a more just

¹ In the Bible, the "wicked" (*עָשָׂר*) is one who does not respect the demands of the relationships in which he stands.

and less violent society by cultivating right and just relations at every level of our lives. If we are not actively contributing to the solution, then we are surely part of the problem. The question is simple: are we moving towards more just relations or in the opposite direction?

Commitment to justice and nonviolence is intrinsically connected to conversion. For some, it is motivated by a realization that violent solutions do not restore or facilitate long-lasting peaceful integration in societies, but often serve to magnify violence. Others become advocates of peaceful and nonviolent solutions when they are exposed to the human suffering caused by violence. Peacemakers tend to emerge from situations of suffering, not academic settings. Those who promote a peaceful transformation of the world have usually worked first to transform violent and oppressive tendencies in themselves and have become advocates for those who suffer the violent consequences of unjust structures.

Half-a-century ago, the question was very dramatic and nearly tragic: we seemed to be moving inexorably towards the first (and last!) nuclear world war when, in October 1962, during the pontificate of St John XXIII, the Cuban Missile Crisis brought the world perilously to nuclear confrontation. It was in the tense aftermath of the crisis that Good Pope John wrote his encyclical letter, *Pacem in Terris*², with its opening line: “Peace on Earth—which man throughout the ages has so longed for and sought after—can never be established, never guaranteed, except by the diligent observance of the divinely established order.”

In those moments of darkness and despair, the dying Pope gave tangible hope to the world, as he gently but persuasively proposed a solution of a practical politics of mediation, justice and political friendship. This was the first encyclical directed not only to Catholics but also “to all men of good will” who are called to a great task: “to establish with truth, justice, love and freedom new methods of relationships in human society”. For political friendship across differences is a foundational practice for social justice and peace.³

In the light of everything that is happening in our world these days, the saintly Pope John provides two impeccable gold-standards for any work of just peace-building:

- deep respect for the “the divinely established order” and
- the courageous willingness to risk “political friendship across differences”.

And, now, with the help of the teaching of Pope Benedict XVI (*Caritas in veritate*, 2009)⁴, I shall identify some building blocks in the process of peace-building.

² St John XXIII signed his last encyclical, *Pacem in Terris*, on 11 April 1963 before a television camera for the whole world to see, as if he was leaving the world his parting legacy. Cf. Pope Francis, *Laudato si'*, § 3.

³ Cf. Ann Rowland, "What does CST have to offer to politicians: Some introductory reflections", Seminar Papers: 50th Anniversary of *Pacem in Terris*, Pontifical Council for Justice and Peace, Rome 2013.

⁴ *Caritas in Veritate* (2009) has as its central theme the integral development of the human person, body, soul and his environment. Initially it was meant to celebrate the anniversaries of two previous social encyclicals that treated the subject of human development: the 40th anniversary of *Populorum Progressio* of Blessed Paul VI and the 20th anniversary of *Sollicitudo Rei Socialis* of St John Paul II. Its final text was further adapted to reflect deeply on the financial crisis that began in 2007-2008. Henceforth CiV.

Introduction of Peace-Building

Pope Benedict XVI articulates – and properly situates – our concern about building-blocks of a just and peaceful society as follows: How are we “to shape the earthly city in unity and peace, rendering it to some degree an anticipation and a prefiguration of the undivided city of God”? (CiV § 7). Let me clarify, should anyone take this expression in a narrow sectarian manner: building the “earthly city” is a task for all people of all faiths working together in mutual respect.

How then do men and women, as citizens of the here-and-now, contribute to the building of an earthly city that is more reflective of the heavenly one? To this great question, Caritas in Veritate provides a summary answer: “The earthly city is promoted not merely by relationships of rights and duties, but to an even greater and more fundamental extent by relationships of gratuitousness (gratuitous love = charity), mercy and communion” (Civ § 6). Building the city is a matter of healing relationships broken by violations and violence, and of promoting healthy constructive relationships of justice, love and peace.

In one brief paragraph, only about 130 words long, the Holy Father emeritus details the qualities and virtues needed for such work of building. Let me read the passage slowly:

“The complexity and gravity of the present economic situation rightly cause us concern, but we must adopt a realistic attitude as we take up with confidence and hope the new responsibilities to which we are called by the prospect of a world in need of profound cultural renewal, a world that needs to rediscover fundamental values on which to build a better future. The current crisis obliges us to re-plan our journey, to set ourselves new rules and to discover new forms of commitment, to build on positive experiences and to reject negative ones. The crisis thus becomes an opportunity for discernment, in which to shape a new vision for the future. In this spirit, with confidence rather than resignation, it is appropriate to address the difficulties of the present time” (CiV § 21).

Looking carefully at this richly suggestive paragraph, we can distil five ways suggested by the former Pontiff to build up the city of man with qualities closer to the undivided city of God:

- 1 – Begin with a realistic attitude, approaching the difficulties of the present time with discernment
- 2 – Ground the work in fundamental values, a new vision for the future
- 3 – With confidence rather than resignation, take up the new responsibilities
- 4 – Be open to profound cultural renewal, with confidence and hope
- 5 – Commit to new rules, new forms of commitment, with coherence and consistency

These are five profound competences of peace-builders. Within the same tradition, Pope Francis presents his own guidelines for addressing “tensions present in every social reality” and derives, from the pillars of the Church’s social doctrine, “a genuine path to peace within each nation and in the entire world” (EG § 221). The four principles come in Evangelii Gaudium under the heading “The common good and peace in society”. Situating peace in society within the common good solidly grounds our conference task, “To promote the culture of peace”. The four principles are:

1 – “Realities are more important than ideas” (EG §§ 231-33)

2 – “Time is greater than space” (EG §§ 222-25)

3 – “The whole is greater than the part(s)” (EG §§ 234-37)

4 – “Unity prevails over conflict” (EG §§ 226-30)

Let us briefly explore each competence of Pope Benedict, together with each guideline of Pope Francis, and thus assemble the building-blocks of the just peace we want to build.

Building-Blocks of Peace

1. Discernment and reality

The first step is surely to face the difficulties of the present time, not with ready-made answers or simplistic ideologies, but with a realistic attitude and with discernment.

To confront the problems of our world, we must first study them – we must learn to SEE them clearly. The well-known pastoral method popularly known as “see-judge-act” was created by Fr. Joseph-Léon Cardijn, later Cardinal. St John XXIII adopted the method and gave it formal recognition in *Mater et Magistra*: “There are three stages which should normally be followed in the reduction of social principles into practice. First, one reviews the concrete situation; secondly, one forms a judgment on it in the light of these same principles; thirdly, one decides what in the circumstances can and should be done to implement these principles. These are the three stages that are usually expressed in the three terms: look, judge, act.”⁵

To see properly, Pope Francis explains, “calls for rejecting the various means of masking reality: angelic forms of purity, dictatorships of relativism, empty rhetoric, objectives more ideal than real, brands of ahistorical fundamentalism, ethical systems bereft of kindness, intellectual discourse bereft of wisdom” (EG § 231). Rather, “seeing” demands more than a mere glance that can so easily be biased by ideology or prejudice. Using the available scientific tools, we must conduct a rigorous analysis of social conditions, their causes and interconnections, and their effects, especially on the poor and marginalized. As well as this empirical analysis, we make use of biblical insight, the tradition of our Church’s social teaching, and theological reflection to “judge” the situation described. And out of this effort – which sometimes entails solitary research but often is a collaborative task – emerges a way forward and proposals of what to do and how to “act”.

A closely-related pastoral approach is known as “signs of the times”. In 1967, Blessed Paul VI stressed in *Populorum Progressio* that the Church has the duty “of scrutinizing the signs of the times and of interpreting them in light of the Gospel.”⁶ Reading the signs of the times is not something

⁵ John XXIII., *Mater et Magistra*, 15.05.1961, § 236.

⁶ See http://www.vatican.va/holy_father/paul_vii/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_26031967_populorum_en.html. Here are some of the signs “seen and judged” or identified by Pope Benedict in *Caritas in Veritate*: the economic crisis (§§ 40-41), globalization (§ 42), population (§ 44), business and ethics (§§ 46-47), environment (§§ 48-51), education (§ 61), international tourism (§ 61), migration (§ 62), poverty and unemployment (§§ 63-64), media (§ 73) and bioethics (§ 74). To these we can add the recurring themes and signs which Pope Francis identifies in *Laudato si’* (“the intimate relationship between the poor and the fragility of the planet, the conviction that everything in the world is connected, the critique of new paradigms and forms of power derived from technology, the call to seek new ways of understanding the economy and progress, the value proper to each creature, the

that happens automatically, but needs to be learned and practised. Genuine signs are the result of the past with all its efforts and mistakes, providing the basis and challenges for what we must do now in order to build – hopefully according to a vision for the future.

2. Vision of the whole

The next step is to ground the work in fundamental values, a new vision for the future, recognizing that “the whole is greater than the part, and also greater than the sum of its parts.” As Pope Francis explains, “We constantly have to broaden our horizons and see the greater good which will benefit us all... We need to sink our roots deeper into the fertile soil and history of our native place, which is a gift of God. We can work on a small scale, in our own neighbourhood, but with a larger perspective” (EG § 235).

So, this second competence can rightly be called conversion, metanoia⁷ (change of mentality and heart). To know and accept oneself is the beginning of wisdom. And this attitude must be accompanied by a willingness to change, to work on oneself.

The crux is this: if justice and peace are absent from the ‘inner ecology’ of individuals, communities or organizations, they will also be absent from the ‘outer ecology’ of the structures of our family, our community and our society. Individuals who refuse to change contribute to unjust and conflictive societies.

A culture of peace is developed by those who practice peace in their everyday lives. But most importantly, there can be no justice among men when there is no justice towards God. As Pope Benedict put it, “Without God, man neither knows which way to go, nor even understands who he is” (CiV § 78). We must give to Cesar what belongs to Cesar; but we must also give to God what belongs to God (cf. Lk 20:21-25). Indeed, we must first learn to give to God what belongs to God in order to see clearly how to give to Cesar and to one another what belongs to each.

Interim conclusion

Now, out of the five building-blocks that I would like to propose, we have considered the first two. These I might sum up provisionally as follows: First, with deep respect for “the divinely established order,” let us take time to “see” with a realism and discernment learned from those in need: those who hunger for peace; and second, let our patience be grounded in fundamental values and hopeful vision.

Let us now continue to look at Building-Blocks for a More Just and Peaceful Society.

3. With confidence and patience

The third building-block is clarity of vision, which prioritizes confidence and patience over resignation. Once again, Pope Francis puts this really well: “Without anxiety, but with clear convictions and tenacity” (EG § 223), let us take up the new responsibilities that go with a new vocation and mission.

throwaway culture, and in our own day, migration, human trafficking and prostitution, the sex and child abuse scandals etc..

⁷ See http://www.vatican.va/edocs/ENG0219/_PA.HTM. In Redemptoris Missio §§ 87-91, St John Paul II speaks of the need to live the Beatitudes and to have the spirituality of missionaries in today’s world.

The principle of time is greater than space “enables us to work slowly but surely, without being obsessed with immediate results” (EG § 223).

For a Christian, the beginning and the goal of all building is Christ, the Alpha and the Omega. Our vision is entirely shaped by God’s salvific plan for the world – as set out in Scriptures and definitively expressed in the life and mission of Christ, continued through time in the Church – and at its centre is the human person. This is the foundation of our life and work.

This kind of vision or mission is crucial for building a more just and peaceful society. How do we understand the place of human beings in the world? What kind of world do we want to live in, and to leave for future generations? Do we see ourselves as autonomous and self-sufficient, or do we accept that we are creatures, dependent and inter-connected? The acquisition of this third competence – clarity of vision – may well entail, not only study and research, but also the grace of healing!

If we are followers of Jesus, then we have a responsibility to collaborate in bringing about the kind of world he envisioned. When he stood up in the Synagogue at Nazareth, unrolled the scroll and read from the Prophet Isaiah, he announced his mission to “give sight to the blind, liberty to captives and to announce the good news to the poor” (Lk 4). The good news, according to Jesus, was that the Kingdom of God is very near at hand (Mk 1:15). This was not the kingdom expected by the Jews, whereby a warrior-king would expel the Romans and re-establish the monarchy. Rather, Jesus proclaimed that a true Messiah would bring justice, and defend the poor and the exploited.⁸ Jesus himself showed the way to build the Kingdom in our midst: he not only preached it tirelessly, but performed actions that embodied its coming. The preferential recipients of his saving action were the poor and the marginalized. And Jesus understood the coming of the Kingdom as his Father’s initiative inviting human conversion and involvement.

Over and over, Pope Francis warns against the cult of individualism and instant gratification. “Sometimes I wonder if there are people in today’s world who are really concerned with building up people, as opposed to obtaining immediate results which yield easy, quick short-term political gains, but do not enhance human fullness” (EG § 224). By contrast, true statecraft is manifest when, in difficult times, we uphold high principles and think of the long-term common good. Political powers do not find it easy to assume this duty in the service of nation-building (LS § 178) and peace-building. We need to pray for world leaders as they struggle with the issues of sustainable development and climate change this year.

4. The culture of peace

The fourth building-block affirms how to build peace. This competence or principle would open us to profound cultural renewal and show confidence and hope. Yes, it is fashionable to be negative, nihilistic, pessimistic. Quite counter-culturally, though, we Christians firmly believe that a more just and peaceful world is possible, as Pope Francis insists that “Unity prevails over conflict”. Indeed, he says, “the best way to deal with conflict ... is the willingness to face conflict head on, to resolve it and to make it a link in the chain of a new process. ‘Blessed are the peacemakers!’” (Mt 5:9) (EG § 227)

⁸ For example, Ps 72: 1-4, 12-14; Is 42: 1-4, 49: 9-13.

Let us consider military spending. The organization Global Day of Action on Military Spending notes that, in 2015, the world spent about \$1.8 trillion dollars on the military. That is an almost inconceivable sum. Were we to take just 10% of what is employed for arms and apply it to humanitarian needs, “the financing of the Sustainable Development Goals and the Green climate fund could be achieved.” Neither intellectual nor material resources are lacking. Rather, the various instances of national and international decision-making seem to lack the conviction and political will to bring about such vital and life-giving change.⁹

Further, it makes no sense to argue that, because these problems have been with us since time began, they must always be with us. Where is our passion for justice? Where is our faith in the power of nonviolence and our conviction that faith can move mountains? Where is our commitment to solve problems if we have the capacity to do so? Do we depend fundamentally on our own power and means to improve the world? Or do we recognize our dependence on God who can make us worthy instruments for bringing about His kingdom on earth?

This is the true path to peace. As Pope Francis says, “The message of peace is not about a negotiated settlement but rather the conviction that the unity brought by the Spirit can harmonize every diversity. It overcomes every conflict by creating a new and promising synthesis. Diversity is a beautiful thing when it can constantly enter into a process of reconciliation and seal a sort of cultural covenant resulting in a ‘reconciled diversity’¹⁰” (LS § 230).

5. Commitment to dialogue

In his 2011 Message for the World Day of Peace, Pope Benedict said that: “Today too, in an increasingly globalized world, Christians are called, not only through their responsible involvement in civic, economic and political life but also through the witness of their charity and faith, to offer a valuable contribution to the laborious and stimulating pursuit of justice, integral human development and the right ordering of human affairs.”¹¹ How? By means of dialogue – a term that appears 30 times in Laudato si’. Dialogue “would involve each of us as individuals, and also affect international policy” (LS § 15). Multi-literalism

Gathering the wisdom of the previous four competences, the fifth building-block would have us adopt new rules, new forms of commitment, with coherence and consistency. Appreciating God’s plan and our place in it, according to Pope emeritus Benedict, “is what gives rise to the duty of believers to unite their efforts with those of all men and women of good will, with the followers of other religions and with non-believers, so that this world of ours may effectively correspond to the divine plan: living as a family under the Creator’s watchful eye” (CiV § 57).

Pope Francis, having presented his four principles, dedicates the whole subsequent section of Evangelii Gaudium to “Social dialogue, as a contribution to peace” (EG §§ 238-258), while the entire fifth

⁹ Global Campaign on Military Spending, <http://demilitarize.org/>.

¹⁰ As the bishops of the Congo have put it: “Our ethnic diversity is our wealth... It is only in unity, through conversion of hearts and reconciliation, that we will be able to help our country to develop on all levels” (Comité permanent de la conférence épiscopale nationale du Congo, Message sur la situation sécuritaire dans le pays, 5 December 2012, 11).

¹¹ See http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/peace/documents/hf_ben-xvi_mes_20101208_xliv-world-day-peace_en.html, § 7.

chapter of *Laudato si'*, "Lines of Approach and Action" (LS §§ 163-201), spells out a whole series of needed dialogues on the environment: at the local, national and international levels, with transparency in decision-making, and involving the economy, politics and policy, religions and science. All these dialogues need to respect one another's identities and differences, and not see others as threats or competitors.

The fifth building-block, therefore, is dialogue underlying cooperation, collaboration, networking and solidarity. Groups, organizations, institutions and movements of different persuasions – whether Catholic, Christian, inter-religious or non-confessional – need to come together. We must cooperate, coordinate, and make our multiple efforts converge towards the same goals: greater justice, greater security, greater transparency, and greater peace. Human pluralism and diversity, like biodiversity, is natural to humanity and one of our strengths. It can make dialogue challenging, but dialogue is always possible among parties that share overriding principles. As Benedict XVI put it: "This universal moral law provides a sound basis for all cultural, religious and political dialogue, and it ensures that the multi-faceted pluralism of cultural diversity does not detach itself from the common quest for truth, goodness and God" (CiV § 59).

Today's highly fragmented and specialized but compartmentalized fields of knowledge make it "hard to find adequate ways of solving the more complex problems of today's world, particularly those regarding the environment and the poor. These problems cannot be dealt with from a single perspective or from a single set of interests" (LS § 110). Complex social and economic patterns – such as those underlying hunger and malnutrition, lack of work and housing, inaccessible land – must be addressed systemically and structurally, both globally and locally. To do so is, indeed, the blessed work of promoting justice and building peace.

In Conclusion, pray for Justice and Peace

The Holy Fathers Benedict and Francis do not minimize the challenges to our mission of restoring justice and promoting the culture of peace. Pope Francis spells them out:

Peace in society cannot be understood as pacification or the mere absence of violence resulting from the domination of one part of society over others. Nor does true peace act as a pretext for justifying a social structure which silences or appeases the poor, so that the more affluent can placidly support their lifestyle while others have to make do as they can. Demands involving the distribution of wealth, concern for the poor and human rights cannot be suppressed under the guise of creating a consensus on paper or a transient peace for a contented minority. The dignity of the human person and the common good rank higher than the comfort of those who refuse to renounce their privileges. When these values are threatened, a prophetic voice must be raised (EG § 218).

"As we contemplate the vast amount of work to be done," Pope emeritus Benedict said earlier, "we are sustained by our faith that God is present alongside those who come together in his name to work for justice" and peace (CiV § 78). Such integral development, to use yet another synonym, such "development needs Christians with their arms raised towards God in prayer, Christians moved by the knowledge that truth-filled love, caritas in Veritate, from which authentic development proceeds, is not produced by us, but given to us. For this reason, even in the most difficult and complex times, besides recognizing what is happening, we must above all else turn to God's love" (CiV § 79).

For taking up this noble human calling, we have identified five promising building-blocks in recent Papal teaching: 1) Realism and discernment; 2) A fundamental vision of the whole; 3) Confidence, patience and responsibility; 4) A renewed and hopeful culture of peace; and 5) A constant commitment to dialogue. These are five profound competences, five complementary principles founded upon Catholic Social Teaching and inspired by the spirituality and ethos of the Holy Fathers Benedict and Francis. They are reliable building-blocks for a more just and peaceful society.

God, who calls us to generous commitment and to give him our all, offers us the light and the strength needed to continue on our way. In the heart of this world, the Lord of life, who loves us so much, is always present. He does not abandon us, he does not leave us alone, for he has united himself definitively to our earth, and his love constantly impels us to find new ways forward. Praise be to him! (LS § 245).

Let us pray:

O Lord, seize us with your power and light,
help us to protect all life,
to prepare for a better future,
for the coming of your Kingdom
of justice, peace, love and beauty.

Praise be to you!

Amen. (LS § 246)

Herausgeber:
Konferenz Weltkirche
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Tel.: 030 / 243428-182
E-Mail: mp@jupax.de
www.weltkirche.katholisch.de